4. 1.

Herrn Johann Martin Chladenius

der heil. Schrift Doctors, ordentlichen Professors der Gottesgelahrheit, der Beredsamkeit, und der Poesie, wie auch Pastors an der Universitätskirche zu Erlangen,

Vernünftige Gedanken von dem Wahrscheinlichen und desselben gefährlichen Mißbrauche.

Sie sind von

M. Urban Gottlob Thorschmiden

herausgegeben, und mit Anmerkungen versehen worden.

Stralsund Greifswalde u. Leipzig
bey Johann Jacob Weitbrecht.
1 7 4 8.

Seiner Excellenz
dem Hochwohlgebohrnen Herrn,
HERRN
Otto Wilhelm
von Bodenhausen,

Erb-Lehn- und Gerichtsherrn
auf Brandis, Radis, Gerichshayn, Wülfingerode, Söllstädt 2c. 2c.

Seiner Königlichen Majestät in Pohlen und Churfürstlichen Durchlaucht. zu Sachsen hochbetrauten Kreishauptmann des Leipzigischen Kreises, und des Königlichen Hofgerichts zu Wittenberg hochansehnlichen Hofrichter.

Meinem gnädigen Herrn.

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr,

Eure Hochwohlgebohrne Excellenz haben seit vielen Jahren der Welt so ungemeine Proben von einer hohen Einsicht in die schönen Wissenschaften vor Augen gelegt, und so vortreffliche Mittel angewendet, das Wachsthum der freyen Künste und Wißenschaften in unserem Vaterlande zu befördern, daß man Dieselben mit allgemeinen Beyfall unter die gründlichsten Kenner und gnädigsten Beförderer derselben rechnen kann. Man würde mein Unternehmen wohl schwehrlich von ei-

ner Uebereilung, oder von einer Verwegenheit frey sprechen können, wenn ich hiervon eine Lobrede aufsetzen wollte. Ich gestehe zwar, daß die Vorstellung von diesen preiswürdigen Eigenschaften öfters den stärksten Trieb bey mir erregt habe, ein so vollkommenes Muster öffentlich aufzustellen, und einem so gelehrten, klugen, weisen, und erhabenen Beförderer der Wißenschaften ein dauerhaftes Denkmahl zu stiften, welches in allen tugendhaften Gemüthern Ehrfurcht, Bewunderung, Lobeserhebungen, und edle Gemüthsbewegungen erweckte: allein mehr als ein Umstand hat meinen untadelhaften Trieb unwirksam gemacht. Furcht und Mißtrauen in meine Kräfte haben mich immer zurück gehalten: die Größe von Dero Verdiensten hat eine Schwierigkeit in der Wahl geschickter Worte verursacht: und der Mangel einer schönen und rührenden Schreibart hat zu nicht geringern Hindernißen gedient. Wie hätte ich mich bey solchen Umständen an das

Lob

Lob eines so hohen und großmüthigen Musenfreundes wagen sollen, da ich deutlich gemerkt habe, daß ich eine ungeübte Feder führe, die öfters fehlt, und die Sachen nicht wohl ausdrückt. Ich muß mir also selbst ein ehrerbiethiges Stillschweigen auflegen; und indem ich mich begnüge, daß ich Eurer Excellenz rühmlichste Vorzüge bewundern kann: so muß ich das sehnliche Verlangen, welches ich habe, davon reden zu können, unterdrücken. Doch warum habe ich iemahls den Vorsatz gefaßet, den Ruhm und den Glanz von Dero großen Verdiensten zu entwerfen? Wie habe ich auf die Gedanken gerathen können, eine Nachricht von den glückseligen Zeiten aufzusetzen, in welchen sich ietzo die Gelehrten und die Wißenschaften befänden? Ist denn etwa iemahls ein Mangel an aufrichtigen und geschickten Schriftstellern gewesen, die sich nicht mit einer so rühmlichen Arbeit beschäftiget hätten? oder sind die Gelehrten iemahls so undankbar gegen die Beschützer der Wis-

senschaften gewesen, daß sie den Nachkommen nicht einen reitzenden Unterricht von dem damahligen Flor der freyen Künste, und von den hohen Gönnern, die denselben befördert haben, hätten ertheilen sollen? Gewiß wenn mich hier meine große Ehrfurcht gegen Eure Excellenz nicht rechtfertigen kann; so ist der bloße Vorsatz schon ein Verbrechen. Eurer Hochwohlgebohrnen Excellenz vortreffliche Verdienste und ungemeiner Eyfer für die Wißenschaften haben ja ohnedem schon eine allgemeine Bewunderung erregt, und in den redlichsten Gemüthern schon längst einen so tiefen Eindruck gemacht, daß es gar unnöthig gewesen seyn würde, diesen Glanz in einer Lobrede zu erheben: und verwegen, denselben durch eine ungeschickte Feder zu verringern. Und eben diese Neigung zu den Wißenschaften, eben dieser rühmliche Eyfer, den wir täglich wirksam sehen, wären allein vermögend, Eure Excellenz bey der Nachwelt zu verewigen. Besonders aber verdien-

diese-

diejenige kluge Wahl, welche Dieselben unter den vielerley Arten der Wißenschaften anzustellen wißen, mit den edelsten Lobsprüchen erhoben zu werden. Denn dieses ist erst ein großer Beweis von einer gründlichen Einsicht, und von einem guten Geschmacke. Je größer der Nutzen ist, der aus dieser oder iener Wißenschaft entstehet; desto würdiger ist dieselbe, daß sie, nebst ihren Liebhabern unterstützt werde. Zu dem Ende haben sich **Eure Excellenz** zu allen Zeiten gnädigst angelegen seyn lassen, die Bemühungen derjenigen auf eine kräftige und thätige Weise zu erleichtern, die sich zu künftigen Lehrämtern haben tüchtig machen wollen. Wie viele Männer könnte ich hier nicht anführen, welche durch ihre Beyspiele meinen Worten ein Gewicht geben würden, und die ietzo mit ihrer Gelehrsamkeit, mit ihrer Beredsamkeit und mit ihrem gründlichen Vortrage, Tempel und Hörsäle anfüllen? Diese Männer würden gewiß insgesammt das aufrichtigste

Zeugnis von ienem Eyfer, von iener klugen Wahl, von iener Liebe zu den Wißenschaften, von ienem gnädigen Beystande ablegen, wenn nicht der Glanz von diesen Verdiensten schon so hell leuchtete. Ich werde indeßen doch einen einzigen glaubwürdigen Zeugen aus dieser Menge aufstellen, welches der Gelehrte seyn soll, welchen die folgenden Blätter zum Verfaßer haben. Dieser Gelehrte schätzet sich noch bis ietzo glücklich, daß er Dero ungemeine Gnade lange Zeit, und reichlich genoßen. Er bekennet noch ietzo mit dankbarem Gemüthe: er sey durch Dero hohen Beystand dermaßen unterstützt worden, daß er auf den beyden Sächsischen Akademien einen Lehrer; nachmahls einen Director von einer berühmten Akademischen Schule vorstellen können: und ietzo sehen wir ihn als einen gründlichen Gottesgelehrten auf einer blühenden Universität außer Sachsen. So breiten sich wahre Verdienste auch über die Gränzen des Vaterlandes aus: so machet

sich

sich ein Beförderer der freyen Künste auch auswärtige Länder verbindlich: und wenn sich die Ströme einer hohen Vorsorge für die Gelehrten und für die Wißenschaften in einem Lande ergießen; so blühen in demselben die Wißenschaften; so verspüren auch entlegene Provinzen die grösten Vortheile davon. Wie nützlich ist nicht der berühmte Gottesgelehrte, der Eure Excellenz als seinen grösten Beförderer verehrt, seinem Vaterlande gewesen? Wie ansehnlich werden nicht die Vortheile seyn, die iene Universität auf welcher er ietzo lehrt, erhalten wird? und wie oft wird er nicht die Gnade desjenigen Mäcenas rühmen, der sein Studieren, und seine Bemühungen so erwünscht unterstützt hat. Eben dieser Gelehrte hat sich schon zeither bemühet, Proben seines dankbaren Gemüths an den Tag zu legen: er hat stets, er hat öffentlich bekannt, daß Eure Hochwohlgebohrne Excellenz das Ansehen der Sächsischen Universitäten und die Wohlfahrt

dieses

dieses gesegneten Landes mit Eyfer befördern: und diese Lobsprüche, von deren Wahrheit ich aufs gewißeste versichert bin, haben mich bewogen Eurer Excellenz hohen Nahmen diesen Blättern vorzusetzen; einen Nahmen, den alle Gelehrte und alle Liebhaber der Wißenschaften zu verehren schuldig sind.

Vielleicht wäre dieser einzige Umstand schon hinlänglich mein kühnes Unternehmen zu entschuldigen: allein es hat mich vornämlich noch eine Ursache bewogen eine öffentliche Probe meiner Ehrfurcht an den Tag zu legen. Ich habe ehemahls den Grund zu meinem Studieren in der berühmten Landschule zu Grimme gelegt, und zwar noch zu der Zeit als Eure Excellenz die höchste Aufsicht über dieselbe zu haben, die besondere Gnade hatten. Was für weise Anstallten habe ich nicht damahls gesehen? Wie gnädig haben sich nicht Dieselben gegen die Studierenden erzeigt? Und wie groß ist nicht Dero Sorgfalt gewesen, diese Königliche

Land=

Landschule mit geschickten Lehrern zu versehen? Eurer Excellenz weisen Vorsorge muß man es lediglich zuschreiben, daß dieser Musensitz, dem alle übrige Schulen der Chursächsischen Provinzen, zwo andere ausgenommen, gern den Vorzug laßen, zu demjenigen Flor und Aufnahme gestiegen ist, in welchem er sich noch bis auf diesen Tag befindet. Durch solche weise Anstallten sind wir damahls insgesammt mit den grösten Vortheilen überhäuft worden: wir haben unser Studieren ohne die geringsten Hinderniße fortsetzen, und täglich Merkmahle von Dero gnädigen Bezeigen wahrnehmen können. Wie glücklich muß ich mich also schätzen, daß ich mich in dieser Fürstenschule, und eben zu der Zeit unter der Zahl derjenigen befunden habe, die einem so hohen Beförderer und Beschützer der Wißenschaften die gröste Ehrfurcht Lebenslang zu erweisen verbunden sind. Ich habe daher nicht säumen wollen, ein öffentliches Bekenntniß abzulegen, daß

Eure

Eure Hochwohlgebohrne Excellenz zu den Anfangs-Gründen meines Wißens, und zu meiner künftigen Wohlfahrt sehr viel beygetragen haben. Es ist zwar ein geringes Denkmahl meiner tiefsten Ehrfurcht, das ich hierdurch aufrichte: es zeugt aber doch von den reinesten Regungen des Herzens; und Eure Excellenz sind viel zu gnädig, als daß Sie dasselbe gänzlich verachten sollten. Möchten doch diese Blätter das Glück haben, den Beyfall eines solchen Kenners zu erhalten, dem zugleich die Geburt, der hohe Stand, die ansehnlichsten Ehrenstellen, die ihm ein großer König anvertrauet hat, und eine tiefe Einsicht in viele Wißenschaften einen ausnehmenden Glanz geben. Dieser Beyfall würde in der That die gröste Belohnung für meine Arbeit seyn: und ich würde die Stunden für wohl angewendet halten müssen, die zur Verfertigung dieser Bogen erfordert worden sind. Alsdenn würden mir auch die bittersten Urtheile, die man über mein

Unter-

Unternehmen fällen könnte, gleichgültig seyn; und ein gnädiger Blick, mit welchem Eure Excellenz diese kleine Schrift ansehen werden, wird iederzeit die gröste Zufriedenheit bey mir wirken.

Hochwohlgebohrner Herr! ich übergebe diese Blätter mit der grösten Ehrfurcht Eurer Excellenz Schutze und gnädigen Beurtheilung, und verbinde damit die eyfrigsten Wünsche für Dero hohes Wohlergehen, und für den Flor Dero hohen Hauses. Unser ganzes Vaterland wird der Erfüllung dieses Wunsches mit Sehnsucht entgegen sehen; und die Kirche, der Staat, die Wißenschaften, die Gelehrten, die Liebhaber der freyen Künste, und alle Verehrer von Eurer Excellenz, werden die grösten Vortheile, die angenehmsten Wirkungen davon verspüren. Derjenige hat schon einen großen Theil der Glückseligkeit erlangt, der sich unter diese letztern rechnen darf. Ich

werde

werde mich dahero Zeitlebens bemühen, damit ich mich dieses schönen Nahmens immer würdiger machen, und mit der tiefsten Ehrfurcht nennen kann

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr,

Eurer Excellenz

Leipzig, den 6. May
1748.

unterthänigen Diener

Urban Gottlob Thorschmid.

Johann Martin Chladenius Vernünftige Gedanken vom Wahrscheinlichen.

Des Uebersetzers Vorrede.

Man hat zu unsern Zeiten Ursache, auf Entschuldigungen zu denken, wenn man nicht seine Leser mit einer Vorrede beleidigen will. Sonst glaubte ieder, ein Buch wäre unvollkommen, wenn demselben dieser Haupttheil fehlte, und kein Bücherschreiber, kein Uebersetzer, erschien, ohne zugleich das Amt eines Vorredners zu verwalten: ietzo, glauben die allermeisten gerade das Gegentheil. Die Satiren mit welchen einige

witzige Köpfe die Vorredner angefochten, haben diese Veränderung verursacht. Diese sind von so guter Wirkung gewesen, daß dadurch bey den meisten Lesern ein grosser Ekel für allen Vorreden, Eingängen, Vorberichten, Sendschreiben, und für dergleichen Nahmen entstanden ist. Viele Leser haben sich angewöhnt, dem Verfasser, bey Erblickung eines Vorberichts, ihre Gewogenheit schnell zu entziehen, und unwillig zu werden. Sie zürnen auch vielmahls nicht aus Uebereilung. Ich kann selbst nicht läugnen, daß man sonst mit den Vorreden einen unanständigen Mißbrauch getrieben habe. Man hat dieselben entweder mit allerhand nichtswürdigen Kleinigkeiten angefüllt; oder man hat darinne seine Gelehrsamkeit zur Unzeit erschöpft: meistentheils hat man seine eigene Arbeit bis zum Ekel angepriesen; oder man hat sie ohne den geringsten Nutzen, und ohne Noth vor Bücher gesetzt, die man allen Lesern, ohne Vorbericht, sicher hätte in die Hände geben können. Ich verabscheue diesen Mißbrauch, und lobe die Bemühungen derjenigen, die ihm Einhalt gethan haben. Dem ohngeachtet sehe ich mich ietzo schlechterdings genöthigt, einen Vorredner abzugeben.

Den Innhalt, und die Absicht der gegenwärtigen Schrift, kann man zwar sehr deutlich aus

der Ausführung selbst, abnehmen. In Ansehung dessen hätte ich freilich alle Weitläuftigkeit vermeiden, und meine Uebersetzung ohne Vorbericht ans Licht stellen können. Allein ich muß von meiner Arbeit Rechenschaft geben; ich muß derselben einige Sicherheit verschaffen; und muß den übereilten Urtheilen, die man über Unternehmungen von der Art, zu fällen pflegt, begegnen. Dieses wird am besten geschehen können, wenn ich eine kurze Geschichte dieses Buchs entwerfe; und diese halte ich für so unentbehrlich, daß ich mir, ohne dieselbe, kaum ein billiges Urtheil versprechen kann.

Es sind etwa zwey Stücke, bey welchen ich einige Anmerkungen zu machen habe, und beyde betreffen meine Arbeit. Das Buch, welches hier erscheint, ist aus einzelnen Bogen entstanden, die bey verschiedenen Gelegenheiten geschrieben worden sind. Es waren lauter Ein ladungsschriften, dergleichen auf dem Coburgischen Gymnasio iährlich eine solche Menge zum Vorschein kömmt, als wohl kaum auf einem einzigen in Deutschland. Der Director des Gymnasii muß also ein fertiger Schriftsteller seyn. Denn man fordert von ihm, daß er nicht nur die gewöhnlichen Festprogrammata verfertige; sondern man ersucht ihn auch öfters, daß er kleine Abhandlungen bey allerhand Vorfällen, und Einladungsschriften zu Anhörung vie-

ler Reden, abfassen möchte. Die Anzahl solcher Schriften würde zuweilen ihrer Gründlichkeit einigen Abbruch thun, zumahl wenn diese gelehrte Bemühungen noch mit vielen andern Verrichtungen verbunden wären: Allein der weise Stifter dieser academischen Schule hat dieses eingesehen, und daher einem Manne keine grössere Last auflegen wollen, als er zu ertragen, im Stande ist. Deswegen hat man einem Director nur wenige öffentliche Vorlesungen aufgetragen, damit er mehrere Musse zum Schreiben übrig behalten, und seine Abhandlungen mit derjenigen Gründlichkeit, und Gelehrsamkeit verfertigen möchte, die einem so wichtigem Amte das nöthige Ansehen verschaffen können.

Männer, die gute Schriften kennen, und die Gründlichkeit derselben zu schätzen wissen, werden diese Vorzüge, in allen Abhandlungen des letztern Herrn Directors, in ihrer Stärke antreffen. Der Chladenische Nahme ist in diesem Jahrhundert durch besondere Verdienste um die Kirche, um den Staat, um die Wissenschaften, und um viele Menschen, merkwürdig worden. Grosse Gottesgelehrte, Rechtsgelehrte, Arzneyverständige, und Weltweisen, haben denselben mit Ruhme geführt; und diese gehören insgesamt zu einer Familie. Ihre Schriften erwecken bey den Lesern eine solche Zuversicht,

daß

daß sie gleich etwas Gründliches erwarten, so bald sie nur diesen Nahmen auf der Aufschrift erblicken, und wir haben von ihnen Abhandlungen erhalten, welche die besten Kunstrichter eines weitläuftigen Reichs öffentlich für Meisterstücke erklärt haben.

Dieses Ansehen, in welchem die Chladenischen Schriften stehen, kann mir auf keine Weise zu einem Vorwurfe gereichen. Man wird daher noch keinen Grund nehmen können, meine Bemühungen zu tadeln, die ich auf die Uebersetzung einiger kleinen Schriften des Herrn Doctors gewendet habe. Ich will mich erklären, und will zugleich das Wahre von dem Falschen absondern, welches sich hierbey leicht mit einander vermengen kann.

Die Schriften des Herrn Doctors können einen Lobredner völlig entbehren, und man wird wenige Gelehrte finden, die sie nicht solten gelesen haben. Auch die einzelnen lateinischen Abhandlungen, die dieser Gelehrte geschrieben hat, sind begierig gesucht, und von Lehrern auf großen Academien verlangt worden. Dieser, hat sich an der Schönheit des Ausdrucks ergötzt; iener, hat die wichtigen Materien, und derselben gründliche Ausführung, bewundert; und einem andern, haben beyde Vollkommenheiten zugleich, welche eine Schrift über hundert andere erheben können, ungemein gefallen. Dem ohn=

ohngeachtet, darf ich frey reden, so haben fast alle Programmata gleiches Schicksal. Der Verfaßer, und der Ort ihrer Geburt, mögen noch so berühmt seyn: so können sie doch nur wenigen Persohnen in die Hände geliefert, und etwa an einige Gönner, und Freunde auswärts versendet werden. Mit Abhandlungen von der Art ist es nun einmahl nicht anders. Sie sind vornämlich für den Ort, wo sie ans Licht treten, geschrieben; sie werden daselbst ausgetheilt; und die Gelehrten in den dasigen Gegenden müssen vor andern darmit beschenkt werden. Ausser diesem sind auch solche kleine Schriften von allen öffentlichen Buchläden ausgeschlossen, und man darf sich nur nicht die Mühe nehmen, und nach einer Schrift von dieser Art fragen. Man fragt ganz gewiß vergebens. Hierüber darf man sich auch nicht wundern. Denn da die meisten Buchhändler auf ganze Alphabethe zu rechnen, und die Bücher nach der Elle zu messen, gewohnt sind: so kann man leicht erachten, daß sie einzelnen Bogen den Eingang in ihre Läden schwehrlich verstatten werden. Es wird also iedes Buch, das seinen gewissen Verleger hat, leichter anzutreffen seyn, als die gründlichste Abhandlung, die aus wenigen Blättern bestehet.

Aus diesen Umständen wird es begreifflich werden, wie Programmata, und andere der-

glei-

gleichen Abhandlungen vielen Gelehrten unbekannt bleiben können. Da so gar diejenigen kleinen Schriften, welche auf berühmten Universitäten zum Vorschein kommen, diesem Schicksale unterworfen sind: so darf man wohl nicht lange fragen; warum eben dasselbe denjenigen, die auf Gymnasien geschrieben werden, begegnet. Wie sollten diese letztern ein günstigeres Glück haben, oder einen Vorzug vor ienen erhalten? Sucht man nicht öfters eine wohlgeschriebene Abhandlung eines Gelehrten, der so gar auf einer Academie mit Beyfall lehrt, vergebens? und kann man sie wohl nach Verfluß etlicher Jahre bekommen? Dieses alles wird deswegen so weitläuftig von mir angeführt, damit ich meine Leser auf den Schluß bringen möge: es sey nöthig gewesen, gegenwärtige Sammlung von einzelnen Schriften zu machen.

Es haben schon unterschiedene geschickte Männer eine Arbeit unternommen, die mit meiner ietzigen, eine große Aehnlichkeit hat. Sie haben sich dadurch bey den Gelehrten gefällig gemacht, und ihre Bemühungen sind mit günstigen Urtheilen vergolten worden. Ich erinnere mich, daß ich in Coburg selbst, einen Vorgänger in diesem Stücke habe. Dieses ist der gelehrte Archidiacon, Herr **Erdman Rudolph Fischer**, der des ietzigen berühmten Pastors und Rectors in Danzig, Herrn D. Al-

bert Meno Verpoortens Programmata, und andere kleine Abhandlungen, die er als Director in Coburg geschrieben, gesammlet, und der gelehrten Welt in einem Bande vorgelegt hat. Wenn mir mein Unternehmen so, wie ihm, gelingt: so habe ich Ursache völlig zu frieden zu seyn, und ich werde meine Bemühungen für belohnt halten. Hieraus darf man aber nicht schliessen, als ob ich alle kleine Schriften des Herrn Doctors in eine Sammlung bringen wollte, wie dieser Gelehrte gethan hat. Eine Arbeit, wie diese ist, würde mir schwehr fallen, und auch wohl zu weitläuftig seyn. Ich kann auch ietzo noch nicht wißen, ob mir die Gelehrten darzu die Erlaubniß geben möchten. Ihre Urtheile sind oft ganz anders beschaffen, als wir uns zuvor geschmeichelt hatten, und hier können weder unsere Vorbitten, noch unsere Wünsche, ihre Wirkungen thun. Wie gern nähmen wir bey solchen Umständen unser Versprechen zurück, mit welchem wir zuvor die gelehrte Welt unverhoft zu erfreuen, gedacht hatten. Dieser Gefahr werde ich mich nicht aussetzen. Ich werde mich auch wohl niemahls wieder entschließen, unter der Gestallt eines Uebersetzers zu erscheinen; die Urtheile mögen nun gut, oder schlecht, ausfallen.

Die Schriften, welche in dieser Sammlung enthalten sind, handeln insgesamt von der neuen

Lehre des Wahrscheinlichen, und der Herr Verfaßer hat ihnen die Aufschrift gegeben: *Idolum Seculi: Probabilitas.* Im 10. §. der ersten Betrachtung wird diese Benennung, welche der Wahrscheinlichkeit beygelegt wird, erklärt, und im folgenden 11. §. wird dieselbe gerechtfertigt. Eben diese einzelnen Bogen waren es, welchen ich den Vorzug vor allen übrigen gab; und meines Erachtens verdienen sie mit Recht, gesammlet, und so bekannt gemacht zu werden, als nur möglich ist. Die Zahl dieser kleinen Abhandlungen erstreckt sich auf acht. Der Herr Verfaßer war anfangs entschlossen die Lehre von dem Wahrscheinlichen auf eben diese Art vollends auszuführen. Kaum aber hat er so viel Zeit gehabt, die Meynungen einiger neuern Weltweisen von dieser Lehre, zu prüfen, zu widerlegen, und den Mißbrauch dieser neuen Kunst zu entdecken. Ein unvermutheter Ruf, der an ihm, wegen seiner Verdienste ergieng, hat hierinne eine Aenderung gemacht. Jetzo ist er auf einer Academie, die zu blühen anfängt, mit ganz andern und wichtigern Verrichtungen überhäuft, die ihm nicht verstatten, das alte Vorhaben zu vollbringen. Doch vielleicht wird dieser Entschluß auf andere Art zu Stande gebracht. Es kann geschehen, daß ich das Vergnügen erlange, meinen Lesern, des Herrn Doctors Dogmatische Gedanken von

der Wahrscheinlichkeit, oder eine Kunst des Wahrscheinlichen zu liefern, welche von allem Mißbrauche gänzlich frey seyn soll. Die Erfüllung dieses Versprechens wird angenehm, und von großem Nutzen seyn. Was ich darzu beytragen kann, das wird von mir mit Eyfer beobachtet werden.

Nunmehro hoffe ich, man werde mir vergeben, daß ich aus diesen einzelnen Abhandlungen eine Sammlung zu machen, unternommen habe. Ob sich aber diese Gunst, mit der ich mich schmeichele, auch auf meine Uebersetzung erstrecken möchte; daran zweifele ich ietzo noch einiger massen. Vielleicht fället man aber auch darüber ein gelinderes Urtheil, wenn ich meine Gründe werde angezeigt haben, durch welche ich zum Uebersetzer worden bin.

Die Sache ist ausgemacht, daß die Widerlegungen am bequemsten in derjenigen Sprache geschrieben werden können, in welcher das Buch abgefaßt ist, dem iene entgegen gesetzt werden. Denn auf diese Weise kann man sich stets der Worte seines Gegners bedienen, und man darf nicht befürchten, daß man dieselben verändern, ihre Bedeutungen erweitern, oder einschränken, oder auch das geringste Wort weglaßen möchte, welches vielmahls der Sache des Gegners ein ganz anderes Ansehen giebt. Viele Gelehrten haben solche Kunstgriffe zu ihrem Vortheil ange-

gewendet; und dadurch haben sie ihren Gegnern eine Meynung aufgebürdet, die ihnen entweder nie in den Sinn gekommen; oder die sie doch nicht so übel haben ausgelegt wissen wollen. Von allen diesen Fehlern sind zwar die lateinischen Abhandlungen des Herrn Verfassers durchgehends rein; zumahl da er die Worte seiner gelehrten Gegner in den Anmerkungen selbst beygefügt hat. Ich bin auch hiervon aufs gewißeste überzeugt, weil ich alle Stellen nachgeschlagen, und gefunden habe, daß in der Widerlegung nicht das geringste Wort anders ausgedrückt worden sey, als es der Verfaßer gebraucht hat. Dem ohngeachtet wird die Uebersetzung in diesem Stücke ihren Nutzen haben, daß der Leser so gleich in den Stand gesetzt wird, beyde Schriften und die verschiedenen Sätze ohne weitläuftige Untersuchungen selbst zu übersehen, und zu verstehen. Er kann also leichter zu einer Ueberzeugung von der Unschuld des Herrn Verfassers, die eben so stark seyn wird, wie die meinige, gelangen.

Das Buch, wider welches diese Betrachtungen hauptsächlich gerichtet sind, ist in deutscher Sprache abgefaßt; und in dieser sind auch die meisten Abhandlungen, die von der Wahrscheinlichkeit handeln, geschrieben worden. Werden also nicht die Gegensätze in der Uebersetzung deutlicher in die Augen fallen? Wird man

nicht die Meynungen von beyden Seiten ohne Mühe gegen einander halten, und im Augenblicke bemerken können, worauf sich ieder Satz in der Widerlegung beziehe? Ich will eben nicht in Abrede seyn, daß man nicht alles dieses in der Sprache der Gelehrten ebenfalls bewerkstelligen könne. Wenn ich dieses läugnen wollte, würde ich mich in der That übereilen, und den Haß der Lateiner auf mich laden. Nur so viel behaupte ich, daß eine Schrift weit leichter, und von mehrern Lesern verstanden werden könne, wenn man sie in unsere Sprache übersetzt. Sollte man die Liebhaber philosophischer Schriften genau durchgehen: so würde man sehr wenige unter ihnen antreffen, die auf die Lesung derselben so viel Zeit verwenden könnten, als zum **völligen** Verstande einer lateinischen Abhandlung erfordert wird. Man würde die allermeisten mit Verrichtungen überhäuft finden, die sie hindern, auf den Zusammenhang der Gedanken, auf die Folge der Schlüsse, und auf die Begriffe recht Achtung zu geben, und auch zu gleicher Zeit den Römischen Ausdruck wohl einzusehen. Wer in diesen Sachen geübt ist, und wer Musse hat, sich mit einem philosophischen Buche ganze Tage zu beschäftigen; der wird freylich über die Ohnmacht solcher Philosophen erstaunen. Dem ohngeachtet darf man sie nicht so gering schätzen: sie lesen

zuwei-

zuweilen eine philosophische Schrift mit Vergnügen: sie ziehen aber nur diejenigen Abhandlungen andern vor, welche sie ohne grosse Mühe und ohne viele Vorbereitungen lesen können. Und auch dieser Art von Gelehrten muß man nützlich seyn.

Es giebt noch eine andere Art von philosophischen Lesern. Diese geben nicht nur deutschen Schriften den Vorzug vor den lateinischen; sondern sie haben gar einen Ekel für diesen letztern. Es würde weitläuftig seyn, wenn ich das Bild dieser Männer hier entwerffen wollte; es wird aber genug seyn, wenn ich sage; daß man bey ihnen keine so grosse Armuth des Geistes antreffe, als sich viele einbilden werden. Daß sie aber in der gelehrten Sprache Helden vorstellen, oder dieselbe über alles erheben sollten; dieses wird ihnen wohl niemand im Ernste nachsagen können. Der Geschmack hat sich überhaupt in diesem Jahrhundert, auch unter den Gelehrten, sehr geändert. Bücher, die man recht bekannt zu machen gedenkt, werden ietzo in unserer Sprache abgefaßet; und was noch mehr ist, es lesen sie geschickte Männer, die es sonst ohne Schamröthe nicht würden gestanden haben. Ob dieses in der Republik der Gelehrten entsetzliche Zerrüttungen und Verwüstungen anrichte; das kann ich hier nicht entscheiden: so viel ist offen-

bahr

bahr, man lieset solche Schriften gern. Man hat so gar zu unsern Zeiten, deutsch zu philosophiren, angefangen, welches vor diesem ein Greuel gewesen wåre; und des Freyherrn von **Wolf** deutsche Schriften, haben einen so allgemeinen Beyfall gefunden, welchen seine lateinischen Werke wohl schwehrlich erhalten dürften. Alle diese Umstånde sind untrügliche Zeugen von dem großen Vorzuge und von dem weitlåuftigen Nutzen, den ein deutsches Buch in unsern Tagen hat; und eben dieses rechtfertiget meine Uebersetzung, wie ich hoffe, vollkommen. Gesetzt aber, dieselbe mißfiele dennoch, aller Vorstellungen ohngeachtet, den Verehrern des Römischen Witzes: so würde mir zwar der Verlust ihrer Gunst nahe gehen: ich wollte ihnen aber doch zugleich den wohlgemeynten Rath geben, daß sie diese gelehrten Abhandlungen nicht gånzlich ungelesen ließen. In der lateinischen Urkunde werden sie gewiß, so viele Schönheiten entdecken, die ihnen gefallen müssen, die ich aber in der Uebersetzung schwehrlich habe ausdrücken können. Hier merke ich, daß ich meine Arbeit umståndlich zu vertheidigen suche; und vielleicht geschiehet dieses mit mehrerer Weitlåuftigkeit, als es die Noth erfordert. Ich habe ia schon, auch in diesem Stücke, unzåhliche Vorgånger, die vor mir gleiche Bemühungen auf philosophische

Ab-

Abhandlungen gewendet haben, daß ich weiter nicht furchtsam seyn darf. Sollte mir denn ein Unternehmen als eine Sünde angerechnet werden, dadurch andere Ruhm erworben haben?

Man könnte aber die Frage an mich ergehen laßen: warum ich eben unter der Schaar so vieler Uebersetzer hervor getreten wäre, und eine solche Arbeit zu unternehmen, gewagt hätte. Ich sehe mich zwar nicht verbunden, auf eine Frage von der Art zu antworten; ich will aber doch mit der grösten Bescheidenheit nur so viel sagen; daß ich vielleicht nicht ganz ungeschikt zu einer solchen Unternehmung gewesen bin. Denn ich habe das ausnehmende Glück gehabt, daß mich der Hochwürdige Herr Doctor, als er noch öffentlicher Professor auf der berühmten Universität zu Leipzig war, seines besondern Umganges würdigte, und mir freyen Zutritt verstattete. Nach der Zeit habe ich die Ehre gehabt, noch näher um ihn zu seyn. Ich habe mich fast zwey Jahre bey ihm in dem angenehmen Coburg aufgehalten, und daselbst habe ich aus seinen gelehrten Gesprächen einen merklichen Nutzen verspürt. Dieses sind grosse Wohlthaten, die ich öffentlich rühmen sollte. Außer dem habe ich die gelehrten Schriften des Herrn Doctors insgesamt gelesen; ich habe sie nicht etwa nur flüchtig durchgelesen; und der

Herr

Herr Verfaßer hat selbst die Schwierigkeiten leicht heben können, die sich zuweilen bey mir geäusert haben. Dadurch sind mir seine Lehrsätze, seine Art zu denken, und zu schreiben, und dasjenige was er an einigen philosophischen Büchern der Neuern, mit Grunde auszusetzen gefunden, so bekannt worden, daß ich mich an eine Uebersetzung seiner kleinen Schriften, mit einiger Zuversicht habe wagen können. Er wird dieselbe nicht nur vermuthlich billigen, sondern dieselbe auch seinem Sinne gemäß halten; ob ich mich gleich nicht allezeit an die Worte, und Perioden, auf eine sclavische Art, gebunden habe. Meine Bemühung ist mehr dahin gegangen, den Verstand einer ieden Stelle, als iedes Wort wohl auszudrücken. Diese Regel, die ich mir zur Vorschrift dienen laßen, wird wohl niemanden verwerflich scheinen. Daß ich aber in der Uebersetzung die schönen Redensarten des Originals, nicht überall mit andern, die gleichen Nachdruck gehabt hätten, ersetzt habe; dieses wird man, vieler Ursachen wegen, zu entschuldigen belieben. Bey einer philosophischen Schrift kann man nicht allezeit der Regel eines berühmten Redners unserer Zeiten folgen: daß man die Kunst dem Originale abstehlen müste. Genug, ich habe mir Mühe gegeben, dem Originale so ähnlich zu werden, als mir möglich gewesen ist.

Von meinen Anmerkungen darf ich nichts erwehnen, weil ich sie lediglich dem Urtheile anderer, die in die Eigenschaften guter Noten eine Einsicht haben, überlaßen muß. Sie sind grösten theils historisch; oder enthalten solche Stellen einiger Weltweisen, die entweder zur Aufklärung einiger Sätze, und zur Bekräftigung eines Vorgebens, oder zur Widerlegung einer Meynung, nöthig waren. Folglich wird man mir in Ansehung der Materie wenig zurechnen können: wenn nur auch diese Anmerkungen in Ansehung der Form ihre Richtigkeit haben. Man sollte überhaupt in solchen Nebendingen keinen so strengen Kunstrichter abgeben, oder sein Urtheil bloß nach dem großen Maaße seines Verstandes abfaßen. Die Zahl der kleinen Philosophen ist in der Welt zu allen Zeiten ungemein groß gewesen, und diese finden meistentheils ihre Rechnung bey dergleichen philosophischen Kleinigkeiten. Was den erstern mißfällt, daran erbauen sich wohl diese letztern, und es ist unmöglich den Geschmack, auch nur der meisten Leser, zu vergnügen. Sollte man aber an diesen Anmerkungen etwas auszusetzen finden: so wird die Ueberführung von meinen Fehltritten vermuthlich mit den Gesetzen der Billigkeit, und Bescheidenheit übereinstimmen. So viel mir bewußt ist, habe ich diese Gesetze nicht übertreten; und ich habe von verdienten

Männern stets in rühmlichen Ausdrückungen gesprochen. Will man mir aber dieses etwa für ein Verbrechen anrechnen, daß ich dem neuen Abgotte dieses Jahrhunderts kein Opfer gebracht habe, will man mich deswegen verfolgen: so wird mich das Ansehen iener großen Weltweisen einiger massen schützen können, die ich in meiner erstern Anmerkung genennet habe. Die Liebhaber der Wißenschaften sind ia, außer dem, Bürger eines freyen Staats, welche keinen gebietherischen Machtsprüchen unterworfen sind. Sollte mir denn nicht erlaubt seyn, eine Meynung anzunehmen, die ich meiner Einsicht nach, für gegründet halte. Ich folge also meiner Einsicht.

Ich könnte Sie noch, geehrteste Leser, mit einem weitläuftigen Beweise von dem Nutzen und der Nothwendigkeit dieser Betrachtungen aufhalten, und dadurch meiner Uebersetzung noch mehrere Sicherheit verschaffen: Allein die bloße Aufschrift dieses Buchs, und nur einige flüchtige Blicke, die Sie in dasselbe thun werden, sind schon zulänglich, Sie von beyden Stücken zu überzeugen, und mich von einer weitern Ausführung zu befreyen. Der Nutzen den überhaupt philosophische Streitschriften verschaffen, ist ihnen mehr als zu bekannt, und dieser wird sich auch in gegenwärtigem Buche zeigen. Denn es ist in demselben mancher Begriff deutlicher entwickelt, viele Sätze der neuern Weltweisen genauer geprüft,

prüft, die Wahrheit vertheidigt, und vielen Wissenschaften ihr voriger Glanz, und die alte Gewißheit wieder gegeben worden. Sind denn dieses keine Vorzüge, die einer großen Aufmerksamkeit würdig wären? Man muß auch dieses für einen Vorzug halten, daß Schriften von der Art weit gemächlicher und angenehmer zu lesen sind, als dogmatische Abhandlungen, die meistentheils etwas trocken gerathen, und den Lesern den Geschmack verderben. Ich muß zwar zugeben, daß philosophische Streitschriften auch großen Mängeln unterworfen seyn konnen, und daß viele ein Schrecken überfällt, ehe sie dieselben noch lesen. Wir haben davon ein betrübtes Exempel zu unsern Zeiten in einer Streitigkeit gesehen, die bey vielen Lesern einen Ekel für dergleichen Schriften erweckt hat. Man hat in derselben alle Bescheidenheit, alle Menschenliebe, alle Aufrichtigkeit, und zuweilen auch alle Gründlichkeit aufgeopfert, damit man nur gewisse Lehrsätze, und derselben Verfechter verhaßt machen möchte. An der Stelle dieser Tugenden, die einem Vertheidiger der Wahrheit ein ehrwürdiges Ansehen geben, haben sich Unbescheidenheit, Lieblosigkeit, unanständiges Bezeigen, und Wortgezänke blicken laßen; die Liebe zur Wahrheit aber ist sehr vermißet worden. Allein von solchen Schandflecken sind gegenwärtige Betrachtungen durchgehends frey, und

man kann sie sicher zu lesen anfangen, ohne Spuren von Affecten zu befürchten. Hier werden bloß die Meynungen einiger Weltweisen angeführt, sie werden bescheiden geprüft, und aus der gründlichen Widerlegung eines ieden Satzes leuchtet die reineste Liebe zur Wahrheit hervor. Schriften, die so seltene Vorzüge haben, sind iederzeit hoch gehalten worden, und die Verehrer der Wahrheit haben sie begierig ergriffen, und mit Vergnügen gelesen.

Was den Werth dieser Betrachtungen und den Ruhm ihres gelehrten Verfaßers noch mehr erhebt, ist dieses: daß alle Folgerungen, und Ausdrückungen, welche den Urheber, oder den Vertheidiger einer Meynung verhaßt machen können, überall vermieden worden sind. Der Herr Verfaßer rühmt seine gelehrten Gegner auf allen Blättern, und ist bloß bemühet, den Ungrund ihrer Meynungen zu zeigen. Er bemühet sich nur, einige ungegründete Sätze in ihren Wurzeln auszurotten; er will nur die Quelle derselben verstopfen, ohne sich an denienigen zu rächen, welche sie entdeckt, und andern, als eine reine Quelle vieler Wahrheiten, angepriesen haben. Man lese nur den 3. §. der zweyten Betrachtung: so wird man von dem, was ich sage, aufs lebhafteste überzeugt werden. Ein so schönes Muster hat mich nothwendig zur Nachahmung reitzen müssen; und man wird finden,

den, daß ich mich für allen harten Ausdrückungen gehütet habe. Sonst ist die Lehre, welche in diesem Buche bestritten wird, so beschaffen, daß es einem Schriftsteller sehr schwehr fällt, mit gelaßenem Gemüthe von derselben zu reden. Es wißen bereits alle Anfänger in der Weltweisheit was man seit einigen Jahren für Neuerungen im Reiche der Wißenschaften habe einführen wollen, und wie man sich bemühet habe, die Vernunftlehre mit einer neuen Abhandlung von dem Wahrscheinlichen, zu bereichern. Wenn wir uns auf einige Weltweisen, und auf eine gewiße Art von Menschen, die sich auch Gelehrte nennen, verlaßen wollen; so ist diese neue Lehre von unschätzbarem Werthe; man hat ihr so lange mit Sehnsucht entgegen gesehen, und nur unsere Zeiten sind so glückselig, daß man sie in ihrem völligen Glanze erblicken kann. Es würde eine starke und artige Sammlung werden, wenn man alle Lobsprüche zusammen trüge, die man der neuen Kunst reichlich ertheilet hat. Die meisten unter denselben verrathen eine allzu frühzeitige Freude; und es haben sich schon viele gelehrte Männer gewundert, wie doch gewiße Leute eine Meynung mit entsetzlichen Lobsprüchen erheben könnten, die sie weder an sich recht einzusehen schienen, noch deren schlimme Folgen vorherzusehen, im Stande wären. Diese letztern haben sich schon in

einer betrübten Gestallt gezeigt. Man kann dieselben weit deutlicher angeben, als dieienigen Folgen, welche man dem Satze vom zureichenden Grunde beymißt. Dieser soll eine Quelle grober Irrthümer seyn, die sich in vielen Schriften der neuern Weltweisen äuserten: es sollte mir aber nicht schwehr fallen, dieses Vorgeben von der Wahrscheinlichkeit zu behaupten. Der unsinnige **Edelman**, das würdigste Haupt aller rasenden Schriftsteller, hat sich diese Lehre trefflich zu Nutze gemacht, und wenn er ein Wunderwerk verwerfen, eine heilige Geschichte läugnen, oder einen erstaunenden Irrthum fest setzen will; so thut ihm die neue Meynung alle erwünschte Dienste. Unter vielen hundert Stellen, die man in seinem **abgenöthigten Glaubensbekenntniße** auf allen Seiten antrifft, sollen nur dieienigen vorjetzo mein Vorgeben bestätigen, welche auf der 90. 98. 100. und 125 Seite stehen. Aus diesen wird man deutlich sehen, was dieser ungezähmte Freygeist für einen gottlosen Mißbrauch mit der hermenevtischen und historischen Wahrscheinlichkeit treibe. „Die Sprüche die wir nach der Hand aus dem „alten Testamente auf den Herrn Jesum zu deuten angefangen, sind alle bey den Haaren herbey gezogen, und es kann nicht **mit der geringsten Wahrscheinlichkeit** dargethan „werden, daß die Schreiber derselben damit auf

„Jesum

„Jesum gezielet hätten. „**Ferner.** Wenn „mir andere auf ihren, oder anderer Credit, et„was von Christo erzählen: so werden sie mir „entweder erlauben, daß ichs **nach den Um„ständen der Wahrscheinlichkeit** unter„suchen, und nach Befinden der Sache anneh„men, oder verwerfen dürfe: oder wo sie es ab„solut geglaubt haben wollen, so werde ich ihnen „sagen müßen, daß ich wider den ordentlichen „Lauf der Natur nichts mehr glauben könne, „nachdem ich Gott in derselben einmahl als un„veränderlich erkannt. Denn so genannte „Wunder, zumahl wenn ich sie selber nicht mit „Augen sehe, wollen mir wegen des gar zu gros„sen und groben Betrugs, der ie, und allewege „damit vorgegangen, gar nicht mehr in den Kopf. Auf der 100 S. stehet folgendes: „Ich unter„suche die Nachrichten, die wir von Christo ha„ben, mit Vernunft, und beurtheile sie **nach den „Umständen der Wahrscheinlichkeit**, oh„ne im geringsten iemand zu meinen Beyfall zu „nöthigen, u. s. w.„ Die schlimste Stelle ist noch übrig: „Die Sache selbst, schreibt er, die „einer, oder der andere erzählt, muß den Aus„schlag geben, und **Kennzeichen der Wahr„scheinlichkeit** besitzen, nichts unmögliches „und übernatürliches in sich halten. - - - - - „Die **Erzählung von den Umständen „der Geburt Christi ist nicht wahr„schein-**

„ scheinlich, weil sie von keinem einzigen Au-
„ genzeugen erzählet, oder sonst durch unver-
„ werfliche Gründe bestätiget wird. Zum an-
„ dern, wird diese Geburt von uns selbst, für
„ übernatürlich, das ist, auf gut deutsch, für
„ unmöglich ausgegeben. „ Durch dergleichen
Blendwerk will uns dieser Mensch von aller Religion, und Glauben abführen; dieser Mensch, der die geoffenbahrten Wahrheiten in seinen abscheulichen Büchern auf die allergröbste Art verspottet, der die Vernunft mit Füßen tritt, und ihren Nahmen bey lauter Irrthümern entweyhet, der allein über die Göttlichkeit eines Buchs, oder einer Stelle den Ausspruch thun kann, der auf seine Schlüße von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit trotzt, der meistentheils ohne Begriffen redet, oder dieselben mit Fleiß verwirret, der seine unbändigen Affecten auf allen Seiten in Wuth ausbrechen läßet, der seine Beweise auf Schurken, Esel, Rekel, Flegel, Hundeiungen, Tölpel, und sechshundert andere Ehrenwörter gründet, der die Sprache des niedrigsten Pöbels redet, der die vernünftigstē Vorstellungen verlacht, Einwürfe vorbringt, deren sich ein großer Freygeist schämen würde, der einen mittelmäßigen Sophisten vorstellt, der nicht etwa aus Versehen auf Irrwege gerathen ist, sondern den man alle ersinnliche Mühe anwenden siehet, daß er ia nicht von dem Wege der al-

ten

ten und neuen Spötter abkommen möge, der endlich die Einfalt mit seiner armseligen Wahrscheinlichkeit, mit dieser schlechten Spreu, betrügen will. Ich trage Bedenken, länger von einem Menschen zu reden, der mit diesen, und vielen andern Eigenschaften pranget. Ich bedaure zugleich, daß Zeit und Mühe für verlohren zu achten sind, die man auf Widerlegungen wendet. Vielleicht würde das sicherste Mittel zu seiner Beßerung seyn, wenn man einen geschikten Arzt holen ließe.

Die neue Kunst, welche doch mit lauter Ungewißheit und Zweifeln verbunden ist, breitet sich täglich mehr aus. Fast alle Halbgelehrte, fast alle Schüler, welche die Schulen der Philosophen besuchen, nähren sich mit dieser neuen Weisheit. Ich gestehe freymüthig, daß ich weder den Nutzen dieser Lehre, der so groß vorgestellt wird, noch die große Gelehrsamkeit ihrer Verehrer in diesem Stücke einzusehen vermag. Es kann zwar seyn, daß die Anbether des neuen Abgottes so eingenommen sind, daß sie sich ausnehmende Vortheile von dem Dienste versprechen, welchen sie ihm erweisen. Es kann also auch seyn, daß sie die großen Lobsprüche, die sie demselben beylegen, mit großem Vorbedacht für gegründet halten. Sie sollten aber doch so billig seyn, und diejenigen nicht zu einem blinden Götzendienste verleiten, oder gar zwingen, wel-

che unvermögend sind, diese Herrlichkeit einzusehen. Viele Menschen sind zu ohnmächtig, den Nutzen von einer Kunst zu begreiffen, zumahl wenn er **unaussprechlich** ist. Man würde vermuthlich sicherer gehen, wenn man die Zeit, die auf ausgesuchte Lobsprüche verwendet wird, zur gründl. Ausarbeitung der Lehre selbst brauchte. Der Nutzen würde alsdenn entweder gleich von sich selbst in die Augen fallen; oder er würde desto deutlicher vorgestellet werden köñen. Vielleicht würde derselbe nachmahls desto eher auszusprechen seyn. Es ist überhaupt bedenklich, wenn man vor der Zeit ein Freudengeschrey macht. Jene Redner unter den Alten, die mit ihren Declamationen ein so großes Geräusch machten, hatten sich in eine ähnliche Verfaßung gesetzt. Sie suchten die Zuhörer mit blendenden Gründen zu gewinnen, sie verließen sich auf ihre dialectischen Kunstgriffe, sie waren in beständiger Bewegung, sie redeten täglich, sie unterwiesen ihre Schüler fleißig, und zeigten ihnen, wie sie heute einen Satz vertheidigen, und morgen wieder umstoßen könnten; sie vergaßen dabey ihren Ruhm nicht, und erhoben ihre Kunst bis an den Himmel. Allein diese Schwätzer, diese Sophisten, machten sich bey rechtschaffenen Männern sehr verhaßt; diese verstopften ihre Ohren für ihnen; die Lobsprüche, welche sie sich, und ihrer Kunst, gaben, waren diesen be-

bedenk-

denklich, und ihre ganze Geschicklichkeit ward für ein Blendwerk gehalten. Das Urtheil, welches ein Schriftsteller unter den Alten in seinem Satiricon von ihnen fällt, ist für sie eben nicht vortheilhaft: Qui inter haec nutriuntur, non magis sapere possunt, quam bene olere, qui in culina habitant. Pace vestra liceat dixisse, primi omnium eloquentiam perdidistis. Man wird selbst belieben, diese Worte recht anzuwenden; und dieselben wo es nöthig ist, einzuschränken wißen, weil ich nunmehro mit Ernst auf den Beschluß dieses Vorberichts bedacht seyn muß.

Noch etwas möchte ich mir von meinen Lesern ausbitten, ehe ich diese Vorrede beschließe. Sie finden in diesen Blättern eine neue Meynung widerlegt, welche sich täglich weiter ausbreitet, und welcher noch niemand öffentlich widersprochen hat. Dieses sind zweene Umstände, welche einer Widerlegung schlechten Beyfall versprechen, u. den Nutzen leicht hindern konnen, den dieselbe sonst zu verschaffen, geschickt genug gewesen wäre. Meine Leser werdē also den guten Vorsatz faßen müssen, gegenwärtige Betrachtungen mit derjenigen Aufmerksamkeit, und Gelaßenheit durchzulesen, welche in einer so wichtigen Streitigkeit unentbehrliche Stücke sind. Man ist öfters allzufertig ein Urtheil zu fällen, oder ein Buch zu verwerfen, ehe man sich noch völlig von deßelben Innhalte unterrichtet hat.

Alle Vorurtheile müßen hierbey aus den Gedanken verbannet werden: vielweniger darf man sich erinnern, daß man ein Mitglied von dieser oder iener philosophischen Secte sey. Wer diese Hinderniße nicht aus dem Wege räumt; der dürfte die Wahrheit wohl vergebens suchen oder sich zu zeitig einbilden, dieselbe gefunden zu haben. Ich hoffe die Gründe des Herrn Verfaßers werden so wichtig seyn, daß sie auch wirkliche Verehrer der Wahrscheinlichkeit auf andere Gedanken bringen könnten, wenn sie nur diese Abwege zuvermeiden suchten. Sollten aber gegenwärtige Abhandlungen wider mein Vermuthen, geschikt widerlegt, und die neue Kunst des Wahrscheinlichen beßer u. gründlicher als bisher, ausgeführt werden: so verspreche ich der erste zu seyn, der dieselbe mit Fleiß prüfen, und nach Befinden annehmen wird. Doch zur Ausführung eines so weitaussehenden Umstandes sind zur Zeit noch geringe Anstallten, und dieser merkwürdige Vorfall im Reiche der Wißenschaften kann sich noch lange verziehen. Ich will mir dahero bey diesen Betrachtungen, im Nahmen des Herrn Verfaßers, entweder Dero Beyfall und Gewogenheit, oder, wenn es Ihnen gefällt, eine bescheidene Beantwortung ausgebethen haben. Leben Sie wohl!

Innhalt
der
Betrachtungen.

Erste Betrachtung
Von dem Umfange der Wahrscheinlichkeit.

Zweyte Betrachtung
in welcher
Die Hermenevtick von der Wahrscheinlichkeit gerettet wird.

Dritte Betrachtung
in welcher
Die Historie gegen die Wahrscheinlichkeit vertheidiget wird.

Vierte Betrachtung
in welcher
Die Physick von der Wahrscheinlichkeit
befreyet wird.

Fünfte Betrachtung
in welcher
Die Causalschlüße aus der Natur-
lehre verbannet werden.

Sechste Betrachtung
in welcher
Die Practische Wahrscheinlichkeit
widerlegt wird.

Siebende Betrachtung
in welcher
Vollends die Practische Wahrschein-
lichkeit entkräftet wird.

Achte Betrachtung
in welcher
Von den Graden der Wahrscheinlich-
keit gehandelt wird.

Verzeichniß
Der Bücher, die in diesen Betrachtungen theils widerlegt, theilszur Aufklärung einiger Sätze gebraucht worden sind.

Ahlwardts, Peter, vernünftige und gründliche Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes, und deren richtigen Gebrauch in der Erkenntniß der Wahrheit.

Baco de *Verulamio*, *Franciscus*, de augmentis scientiarum.

Baumgartens, Alexander Gottlieb, Gedanken vom vernünftigen Beyfall auf Academien.

Baylens, Peter, historisches und critisches Wörterbuch.

Bibliotheque Choisie.

Callieres, Franc. de la maniere de negocier avec les Souverains.

Chladenius, Johann Martin, Einleitung zur richtigen Auslegung vernünftiger Reden und Schriften.

Eben deßelben: Logica Sacra, siue Introductio in Theologiam Systematicam.

- - - - - - - - Logica Practica, siue Problemata Logica &c.

- - - - - - - - Programma: Autor, Testis, Nubes Testium.

Ciceronis Paradoxa.

Craigii Principia Mathematica Theologiæ Christianæ.

Crusius, Christian August, Weg zur Gewißheit und Zuverläßigkeit der menschl. Erkenntniß.

Dittons, Humfred, Wahrheit der Christlichen

Re-

Religion aus der Auferstehung Christi auf eine demonstrativische Art bewiesen.

Edelmanns, Christian, abgenöthigtes Glaubensbekenntniß.

Gratians Orakel.

Histoire de l' Academie Royale des Sciences.

Journal litteraire.

Kahlens, Ludewig Martin, Elementa Logicæ Probabilium.

Lancelot le parfait Ambaſſadeur.

Leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen.

Melanchthons Philipp, Loci Theologici.

Tschirnhausens Medicina mentis.

Wolfens, Christian, Elementa Matheſeos Vniuerſæ.

Eben deßelben vernünftige Gedanken von der Menschen Thun und Laßen.

Eben deßelben vernünftige Gedanken von gesellschaftlichem Leben der Menschen.

Vernünftige Gedanken
von dem
Wahrscheinlichen,
und desselben
gefährlichen Mißbrauche.

Erste Betrachtung,
von dem
Umfange der Wahrscheinlichkeit.

§. 1.
Die Wahrscheinlichkeit wird ohne Grund so sehr erhoben.

Die Welt läßt sich ietzo doch wieder verleiten, den Abgott der Wahrscheinlichkeit anzubethen, von dem sie so oft aufs schändlichste ist betrogen worden. Vielleicht erschrickt mancher für dem Worte: Abgott. Allein, was die Sache selbst betrifft, so muß iedem längst bekannt seyn, mit

was für Sehnsucht viele einer Wissenschaft der Wahrscheinlichkeit entgegen sehen, da sich inzwischen andere bemühen, ihre eiteln Wünsche zu vergnügen. Wie viel philosophische Schriften kommen ietzo wohl zum Vorschein, * wenn man des Freyherrn von **Wolf** Bücher ausnimmt, ** in welchen nicht iedes Blatt mit Wahrscheinlichen angefüllt wäre, und eine ausnehmende Hochachtung gegen dasselbe verriethe?

* Die historische Anmerkung, welche der Herr Verfaßer hier macht, darf man nicht nach mathematischer Schärffe annehmen, sondern sie muß nur von dem täglichen Wachsthume des Uebels verstanden werden. Denn es sind mir noch Weltweisen genug bekannt, die an dieser Neuerung keinen Theil nehmen. Ich will nur meinen ehemahligen Lehrer in der Weltweisheit, den berühmten Herrn Professor **Winkler** anführen, der weder seine Schriften, noch seine Zuhörer mit den Lehren der Wahrscheinlichkeit verwahrloset hat. Die Herren Carpov, Riebov, Bilfinger, Hollman, Gottsched, verdienen ebenfalls wegen ihrer Enthaltsamkeit in diesem Stücke große Lobsprüche, die man auch andern von den vornehmsten Lehrern der Wolfischen Philosophie nicht versagen kann.

** Der Freyherr von **Wolf** hat die Lehre von der Wahrscheinlichkeit in seiner deutschen Logick gänzlich übergangen. In seinen lateinischen Werken gedenkt er zwar derselben, aber mit solcher Kürze, daß man wohl sehen kann, sie liege ihm nicht so sehr am Herzen. Wenn seine versprochene weitläuftige Abhandlung von dieser Materie zu Stande gekommen wäre, so würde dieselbe noch mehr bezeugen, daß dieser große Weltweise ein Feind von dem Mißbrauche der Lehre sey, die hier vom Herrn Verfasser bestritten wird.

riethe? Läßt sich hieraus nicht schliessen, daß dieses Lehrgedichte viele heimliche Verehrer haben müsse, die sich offenbar vor dasselbe erklären würden, wenn man ihnen ein philosophisches Glaubensbekenntniß abforderte? Doch sie haben insgesamt zur Zeit nichts weiter ausgerichtet, als nur von dem vielfältigen Nutzen dieser neuen Kunst viel Aufhebens gemacht, derselben Vortheile angepriesen, und dardurch eine Menge Anhänger aufzubringen sich bemühet. Von den Lehren der Wahrscheinlichkeit selbst hat man bis auf den heutigen Tag nichts bestimmtes vorzubringen gewußt.

§. 2.

Haupteintheilung des Nutzens, den man sich von der Wahrscheinlichkeit verspricht.

Es wäre schon etwas grosses, wenn uns diese Lehrer ganz neue und wichtige Lehrsätze von ferne zeigten; aber so vertrösten sie uns gar, auf neue Regeln der Klugheit, und auf sichere Mittel zur Glückseligkeit zu gelangen. Ja wenn es nach ihnen gienge, so müste derjenige der glückseligste Mann von der Welt werden, der in der Wahrscheinlichkeit recht stark wäre.

§. 3.

Man verspricht sich von der Wahrscheinlichkeit, einen grossen Einfluß in die Glückseligkeit der Menschen.

Es hat mit dieser Sache folgende Bewandniß. Leute, die nach der gemeinen und bisher gewöhnlichen Art unterwiesen sind, schweben bey öffentlichen und häuslichen Geschäften fast beständig zwischen Furcht

und Hoffnung. Da sie keinen sichern Weg vor sich sehen, so ergreiffen sie öfters solche Entschliessungen, die sie zwar nicht für unverbesserlich, doch aber am wenigsten für verwerflich ansehen. Hierbey würde sich freylich ieder einen Leitfaden wünschen, wornach er sich bey dem mißlichen Fortgange seiner Geschäfte und Anschläge richten könnte. Es ist aber derselbe leyder! nirgends anzutreffen. Dem ohngeachtet machen uns die Priester der Wahrscheinlichkeit die gröste Hoffnung diesem Mangel abzuhelffen, und eine solche Weisheit aufzubringen, dadurch man bey zweifelhaften Vorfällen viel sicherere Entschliessungen fassen könnte, als bisher geschehen wäre. Einige Exempel sollen den Werth dieser neuen Lehre erläutern. Der menschliche Wille ist unbeständig und wankend, und eben so sind alle Leidenschaften, die von demselben abhangen, die Gunst, die Liebe, der Zorn, und der Haß beschaffen. Daher kommt es, daß diejenigen, die anderer ihrer Gnade leben müssen, in beständiger Gefahr stehen, alle ihre Glücksgüther zu verliehren. Die Winde und Ungewitter können so wenig voraus bestimmt werden, daß Kaufleute, die zur See handeln, Schifbruch und den Verlust ihrer Güther besorgen müssen. Und dennoch finden sich Leute genug, die sich durch diese Gefahr nicht abschrecken lassen, sondern gar Gelegenheit suchen, an Schiffen, die fast durchgängig für verlohren gehalten werden, Antheil zu nehmen, und durch Assecuriren einen merklichen Vortheil zu erhalten gedenken. Nun glaubt man zwar gemeiniglich, daß solche Leute entweder sehr verwegen seyn, oder ein grosses Vertrauen in die göttliche Vorsehung, und ihres

Glücks,

Glücks, setzen müsten: allein die Bewunderer der Wahrscheinlichkeit messen ihnen eine besondere Klugheit bey, sich glücklich zu machen, die in der Logick des Wahrscheinlichen auf einen gewissen Fuß gesetzt werden sollte. Ja eben dieselben versichern uns, daß die ungewissesten Begebenheiten bey den Glücksspielen, bey Schlachten, bey der Hoffnung alt zu werden, durch die Geheimnisse der Wahrscheinlichkeit dergestallt voraus gesehen werden könnten, daß man sie einiger massen in seiner Gewalt hätte. O herrliche und göttliche Kunst, die du so grosse Dinge auszurichten vermagst! Was wäre dir gleich, wenn irgend ein menschlicher Verstand dich hervor zu bringen im Stande wäre! Aber leyder! die gehofften Vortheile verschwinden, weil eine solche Kunst der Natur zuwider ist, und die bisher gegebenen Lehren am wenigsten etwas heilsames versprechen. Diese große Verheissungen gereichen der Wahrscheinlichkeit zu schlechten Ruhme, und verrathen derselben Eitelkeit auf eine recht ausserordentliche Weise.

§. 4.

Man verspricht sich nicht weniger Vortheile von der Wahrscheinlichkeit in den Künsten und Wissenschaften.

Es ist aber kein Wunder, daß man nach so ansehnlichen und unglaublichen Verheissungen, fast allen Künsten und Wissenschaften besondere Vortheile, und ausnehmende Zusätze, verspricht. Die Bemühungen munterer Köpfe sind zu loben, welche sie auf die schwehresten Theile der Disciplinen wenden, die neue Kunstgriffe erfordern, wofern sie zum Un-

terrichte geschickt gemacht werden sollen. Es ist auch kein Zweifel, daß man nicht aus zerstreueten Wahrheiten, die noch nicht die Gestallt einer Wissenschaft haben, ein Lehrgebäude aufführen könne, das einen guten Grund hat. Und hierinne darf man keine angewendete Mühe als überflüßig ansehen. Allein diejenigen, die sich mit ihren Heimlichkeiten des Wahrscheinlichen tragen, und an dem Wachsthume einer gewissen Erkenntniß zu verzagen scheinen, wollen bey allen Dingen, die sie noch nicht demonstrirt sehen, eine bloße magere Wahrscheinlichkeit einführen.

§. 5.

Man glaubt der Historie durch die Wahrscheinlichkeit aufzuhelffen.

Die **Historie** ist die erste unter den Wissenschaften, die man durch Hülffe der Wahrscheinlichkeit zu erweitern und aufzuklären vermeynt. Wir können diese Wissenschaft unmöglich entbehren, und um desto behutsamer muß man sich vorsehen, daß man nicht zu eben der Zeit ihren Grund umkehre, indem man ihr ohne Noth durch neue Stützen aufzuhelffen glaubt. Gleichwohl hat man sich in den Kopf gesetzt, daß man bloß den allgemeinen Wahrheiten eine Gewißheit zueignen, hingegen **in der Historie nichts weiter als einen hohen Grad der Wahrscheinlichkeit zugeben könnte.** Solchen Gedanken aber widerspricht nicht nur eines ieden Empfindung, sondern auch die Geschichte der Gelahrheit, in so fern sie die Meynungen der Gelehrten enthält. So viel es auch zu allen Zeiten Zweifler gegeben hat, so haben sie doch nur die Gewißheit der allgemeinen Wahrheiten

auf

auf verschiedene Art * bestritten. Die Gewißheit historischer Wahrheiten aber hat keiner in Zweifel gezogen. ** Ausser dem kann man nicht in Abrede

* Diese Arten sind zweyerley. Man hat theils geläugnet, daß in den Sachen selbst etwas zuverläßiges anzutreffen wäre, wie Arcesilas gethan, theils, daß man keine gewiße Regel hätte, das in den Sachen befindliche Wahre auszuwickeln. So setzt wenigstens Bayle, außer den Alten, den Unterschied zwischen der Zweifelskunst des Arcesilas und des Carneades. „Wir wollen bemerken, schreibt er, daß „die Neuerung des Carneades nur hierinne bestanden „hat: er hat nicht, wie Arcesilas, geläugnet, daß es „keine Wahrheiten gäbe, sondern er hat nur behauptet, daß wir sie nicht entscheiden könnten. Baylens historisches und critisches Wörterbuch II Th. unter dem Art. Carneades Not. B.

** Man pflegt zwar den alten Scepticis ein allgemeines Zweifeln, den Worten nach, beyzulegen; allein in den Gedanken mißt man ihnen dennoch das Zweifeln bloß in Ansehung der allgemeinen Wahrheiten, nicht aber der historischen Erkenntniß, bey. Bayle redet z. E. in folgenden Ausdrücken vom Carneades; „Er hat einen Tag unvergleichlich für die „Gerechtigkeit, und den andern, wider die Gerechtig„keit geredet. Dieß ist sein Element gewesen. Er „hatte einen Gefallen daran, sein eigenes Werk um„zustossen, weil dieses alles zu seinem grossen Grund„satze gedient, daß in dem menschlichen Verstande „nichts als Wahrscheinlichkeiten wären.„ So allgemein diese Worte abgefasset sind, so kann Bayle doch nichts anders dabey gedacht haben, als daß Carneades bloß an der Wahrheit aller allgemeinen Wahrheiten gezweifelt habe. Weder dieser, noch Arcesilas, noch ein anderer Platonischer Philosoph,

seyn, daß die Historie viele zweifelhafte Stellen in sich fasse, die einige läugnen, einige glauben, und andere so annehmen, daß sie mit sich selbst uneins sind. Vielleicht darf man auch noch nicht an einer gewissen Richtschnur verzweifeln, nach welcher man dereinst, die historischen Streitigkeiten zu prüfen, in den Stand gesetzt werden könnte. Wer aber dieselben, mit seiner Kunst der Wahrscheinlichkeit auszumachen gedenkt, dadurch sie von iedem auf gleiche Art für wahr

hat iemahls einigen Zweifel an der Wirklichkeit der gegenwärtigen oder der vergangenen Dinge geäusert. Sie sind nicht einmahl deswegen iemahls in den Verdacht gerathen. Wie hätte es also Baylen einfallen können, dem Carneades, ohne einige ihm gegebene Gelegenheit, eines so weitläuftigen Irrthums zu beschuldigen? Bayle hat vielmehr, eben so wenig an die historische Erkenntniß gedacht, als Carneades selbst. Ueberhaupt läßt sich ganz deutlich erweisen, daß kein einziger Akademicker, die Gewißheit der historischen Dinge, in so fern sie von Nachrichten und Zeugnissen abhangen, in Zweifel gezogen habe. Mit dem Pyrrho und seiner Secte hat es eben diese Bewandniß. Der gemeinen Meynung nach haben sie zwar gezweifelt, ob die Ehrensäule, die sie etwa auf dem Markte gesehen, an und vor sich selbst so beschaffen wäre, als sie ihnen vor sich vorgestellt würde. Allein sie haben weder geläugnet noch gezweifelt, daß sie ehemahls von Menschen aufgerichtet worden, und daß der Held, den sie vorstellte, wirklich existirt habe. Folglich ist die Art des Pyrrhonismus, da man unter dem Nahmen der Wahrscheinlichkeit, allen Begebenheiten, wobey man nicht gegenwärtig ist, und gewesen ist, die Gewißheit abspricht, eine ganz neue Erfindung.

wahr gehalten werden müsten, der thut die vergeblichste Arbeit von der Welt. *

§. 6.

Bey der Auslegungskunst will man ebenfalls die Wahrscheinlichkeit ohne Maaß anbringen.

Der Auslegungskunst gehet es eben so. Sehr viele unter den neuern Gelehrten meynen, es beruhe so wohl das Auslegen, als den wahren Verstand der Stellen und Bücher zu treffen, * fast gänzlich auf der Lehre der Wahrscheinlichkeit. Es ist auch ganz begreiflich, wie man auf diesen Wahn gekommen sey. Die meisten Gelehrten stehen in der Meynung, als ob solche Stellen, die ihnen klar und verständlich sind, auch allen andern Menschen eben so deutlich und unanstößig seyn müsten. Bey einer so grossen Gemüthsruhe fällt ihnen gar nicht ein, daß die Regeln der Auslegungskunst nöthig wären. Kommen

* Der Herr Verfasser bedient sich in der Lateinischen Schrift des Ausdrucks: Ziegel und Mohren waschen: Beschäftigungen von der Art haben eine ungemeine Gleichheit mit den Bemühungen dieser Weltweisen, die er widerlegt. Ich habe in unserer Sprache einen so kräftigen Ausdruck vergebens gesucht.

** Auslegen, und den Verstand einer Stelle oder eines Buchs treffen, darf man hier nicht nach Gewohnheit, als gleichgültige Wörter ansehen. Denn nach des Herrn Verfassers Lehre, sind sie gar sehr von einander unterschieden. Man sehe dessen Auslegekunst §. 649 nach. Diesen Unterschied habe ich hier gleich bemerken wollen, weil er in gegenwärtige Streitigkeiten von der hermenevtischen Wahrscheinlichkeit einen Einfluß hat.

sie aber auf eine dunkele Stelle, welche die Menge der verschiedenen Meynungen noch verwirrter gemacht hat, alsdenn fangen sie erst an, sich nach der Auslegungskunst umzusehen. Begegnet solches iemanden, der auf die Wahrscheinlichkeit nichts hält; so wünscht dieser solche hermenevtische Regeln bey der Hand zu haben, durch welche man den Verstand dunkler Stellen eben so klar machen könnte, als der Verstand der gemeinen Reden zu seyn pflegt. Er überläßt aber dem Gutdünken eines ieden Lesers, was er mit denjenigen Stellen anfangen will, deren eigentlichen Verstand man nicht ergründen kann. Ganz anders verfahren die Anbether der Wahrscheinlichkeit. Sie verlassen die Hermenevtick, welche zur Gewißheit führt, und rechnen bloß auf eine noch zukünftige Kunst des Wahrscheinlichen. Durch diese würden die Leser und Ausleger in zweifelhaften Stellen, ohngeachtet sie zweifelhaft blieben, zu eben einer solchen Zuverläßigkeit und Gemüthsruhe,* ihrer Meynung

* Nur die Gewißheit macht, daß man in seinem Gemüthe ruhig ist, und bey seiner Meynung fest stehet. Bey Muthmassungen, Zweifeln, und Wahrscheinlichkeiten ist dieses niemahls zu hoffen. Allein die Wahrscheinlichkeitskünstler wollen, selbst in der Ungewißheit, gewiße Stuffen bauen, da man auf ieder, wo es ihm beliebt, sicher und gemächlich könne stehen bleiben. Dergleichen Stände bringen sie in allen Arten der Wahrheit an. Nach des Herrn Verfassers Begriffen aber stossen die höchste und niedrigste Stuffe der Wahrscheinlichkeit ganz nahe an einander. Was einem Freunde, dem ein gewisser Antrag geschiehet, anfangs gar nicht wahrscheinlich hat vorkommen wollen, das wird öfters, wenn währender Unter-

Meynung nach, gebracht werden, die sich sonst nur bey deutlichen Stellen zu äusern pflegt.

§. 7.

Gleiches Schicksal haben die Critick, Kenntniß der Alterthümer, und die Physick.

Ueberhaupt will man die Wahrscheinlichkeit in einer Disciplin desto unentbehrlicher machen, ie mehr Zweifel und Streitigkeiten in derselben vorkommen. Folglich wäre es mit der ganzen Critick nichts, wenn man nicht immer die Waagschale der Wahrscheinlichkeit bey der Hand hätte. Eben so wenig soll ein Liebhaber der Alterthümer, der bey den alten Ueberbleibseln, Denkmählern, Münzen, und andern Resten des Alterthums schwitzt, ausrichten können, wenn er nicht mit den Regeln des Wahrscheinlichen wohl ausgerüstet wäre. ** Und wie gehet es der Physick

Unterhandlung eine Flasche Wein ausgeleeret wird, ohne Gründe höchst wahrscheinlich. Auf solche Art erfolgt ein plötzlicher Sprung von der niedrigsten Stuffe auf die höchste. Der Rückfall auf die niedrigste ist eben so leicht.

** Bey der Critick und Kenntniß der Alterthümer werden einige Leser, die sonst eben keine Verehrer der Wahrscheinlichkeit sind, dennoch gedenken, daß sie darbey unentbehrlich wäre. Wenn sie dadurch nichts anders als Ungewißheit verstehen, so kann man ihnen dieselbe bey vielen einzelnen Stücken einräumen. Sollten sie aber die Wahrscheinlichkeit für eine Kunst halten, in der Ungewißheit, durch vermeynte Grade, eine Gewißheit aufzurichten, so haben sie den Herrn Verfasser zum Gegner. Denn er widerspricht bey der Critick und den Alterthümern, wie bey den übrigen Wissen-

Physick und ihren Lehrern? Diese beschäftigen sich nicht allein mit dem, was iedem in die Sinne fällt, sondern sie machen sich auch an die entlegensten Welttheile, und an die verborgensten Eigenschaften der Körper. Hierbey muß nothwendig manches Ungewisse vorkommen. Daher verlangen eben die Stifter der neuen Kunst, daß sich ein Naturforscher beständig an das Wahrscheinliche halten, und unaufhörlich alle Stuffen desselben betreten müsse. Zur Zeit hat noch ieder von dem Ursprunge der Flüsse, von den Einwohnern der Planeten, und von dergleichen schwehren Materien, so viel geglaubt, als er gewollt, ohne sich an Regeln zu binden. Nunmehro aber sollen diese Dinge gewisser werden, doch, ohne daß sie zur völligen Gewißheit gebracht werden sollten.

§. 8.

Ob diesen Wissenschaften durch die Wahrscheinlichkeit geholffen sey.

Es ist unnöthig, daß wir uns länger bey den Lobsprüchen und den Arten der Wahrscheinlichkeit aufhalten. Dieß sind schon Wissenschaften genug, denen entweder durch diese Kunst, wenn sie eitel ist, ein unersetzlicher Schade, oder, sollte sie gegründet seyn,

Wissenschaften zween Irrthümern. Der erste: daß in denselben alles ungewiß sey. Der andere: daß in den Fällen, wo die Ungewißheit nicht zu läugnen ist, durch die vermeynte Lehre der Wahrscheinlichkeit etwas zuverläßigeres könne ausgemacht werden, als bisher nach der gemeinen Art zu gedenken, geschehen ist.

seyn, ein gewisser Vortheil bevorstehet. Unter beyden Stücken entstehet wegen des Schadens kein geringer Verdacht. Denn das Wort Wahrscheinlichkeit macht ietzo schon überall, und zwar bey den vornehmsten Wissenschaften, in den Ohren der Studierenden ein so unaufhörliches Geräusch, daß diese ganz dadurch betäubt werden. Die **Wahrscheinlichkeit** mag nun entweder in nichts als im **Zweifeln** bestehen, oder sie mag dasselbe mit in sich fassen; so ist es doch offenbar, daß das Gemüthe auf der einen Seite eben so sehr mit Zweifeln angefüllt werde, als es auf der andern, in der Wahrscheinlichkeit zunimmt. Hieraus kann weiter nichts anders erfolgen, als daß man bey Geschäften, Künsten, und den Lehren, die vornämlich unsere Religion und Thun betreffen, von der Gewißheit ganz abgeführt wird. Wie schädlich ein solches Wanken des Gemüths sey, wie nahe es an den Scepticismus komme, und wie sorgfältig man sich dafür zu verwahren habe, kann man leicht selbst erachten.

§. 9.

Nach der neuen Lehre von der Wahrscheinlichkeit bleibt vor die gewisse Erkenntniß wenig übrig.

Doch man kann vorher sehen, daß manche diese Furcht für vergeblich halten werden. So lange man, werden sie einwenden, in den Wissenschaften, das Ungewisse von dem Gewissen, das Wahrscheinliche von demonstrirten Wahrheiten sorgfältig absondert; so lange wird dem Werthe einer gewissen Erkenntniß nichts abgehen. Da nun dieses zeither mit aller Sorgfalt beobachtet worden sey, so dürffe

man

man nichts weniger befürchten, als daß der Fleiß, den man auf die Wahrscheinlichkeit wendet, der gewissen Erkenntniß etwas von ihrem Ansehen entziehen werde. Dieser Einwurf hat einen grossen Schein der Wahrheit vor sich, und stärkt das Gemüth einiger maßen wieder, das die Furcht für dem Joche der Wahrscheinlichkeit, ganz niedergeschlagen hatte. Wir wollen uns aber dadurch gar nicht die Augen blenden laßen. Denn es giebt ietzo schon Weltweisen, welche die oben angezogenen Wißenschaften nicht bloß zum Theil, sondern gar in ihrem ganzen Umfange, der Herrschaft der Wahrscheinlichkeit unterwerfen. Man kann sich nicht genug wundern, wie diese erdichtete Lehre in so kurzer Zeit ihr Reich noch viel weiter, als die gewiße Erkenntniß, habe ausbreiten können. Denn wenn unter daßelbe die ganze Historie, die ganze Auslegungskunst, und die ganze Physick gehören, so werden die Gränzen der Gewißheit erstaunend eingeschränkt werden. Daß man aber nicht etwa auf den Argwohn gerathe, als ob die Sache aus ketzermacherischer Begierde vergrößert würde, so wollen wir uns auf einen Gelehrten beruffen, der unser Vorgeben bestätigen soll. Es ist der gelehrte und weitberühmte Herr P. **Ahlwardt**, der die ganze Historie * Hermenevtick, ** und Physick

* P. Ahlwardts vernünftige und gründliche Gedanken, von den Kräfften des menschlichen Verstandes §. 518. S. 422. Es ist die historische Wahrheit nichts anders als eine Wahrscheinlichkeit.

** Eben derselbe: §. 543. S. 447. Die ganze Auslegungskunst ist nur wahrscheinlich.

sick * mit deutlichen Worten einer Wahrscheinlichkeit beschuldigt. Wir führen diesen Weltweisen nicht eben deswegen an, als ob ihm diese Lehren eigen wären, sondern weil er sich mit weit größerer Deutlichkeit, als andere, ausgedrückt hat, welche man auch an ihm in seinen theologischen Schriften bewundern muß. Da sich nun die Herrschaft der Wahrscheinlichkeit so weit erstreckt, so halten wir sie erst für recht gefährlich, wenn sie das Zweifeln in sich faßet. Es wird daher nöthig seyn die Definition selbst anzuführen, die dieser Gelehrte mit eben der Deutlichkeit gegeben hat. Er nennet sie eine Wahrheit, die mit einiger Ungewißheit oder Befürchtung des Gegentheils verknüpft wäre. ** Wenn dieser Begriff allen Liebhabern der Wahrscheinligkeit vor Augen schwebt, wie es fast nicht anders seyn kann; so werden die oft angeführten Wissenschaften fast nichts enthalten, dabey man nicht auf Zweifel und Ungewißheit verfallen müste.

§. 10.

* Eben derselbe: §. 562. S. 461. Die physicalische Erkenntniß der Ursachen, ist nichts anders als eine Wahrscheinlichkeit.

** Eben derselbe: §. 501. S. 407. Eine Wahrscheinlichkeit ist nichts anders, als eine Wahrheit, mit einer etwanigen Ungewißheit oder Befürchtung des Gegentheils, welche entstehet, wenn man eine angenommene Möglichkeit durch die Uebereinstimmung mit den sinnlichen Umständen des Gegenstandes vor allen übrigen Möglichkeiten in eine Vermuthung verwandelt.

§. 10.

Was ein Abgott in den Wissenschaften sey.

Wir sehen hieraus offenbar, daß die neue Kunst des Wahrscheinlichen von Irrthümern gar nicht frey sey. Daß wir sie aber einen **Abgott** genennet haben, darzu hat uns der große **Baco von Verulamio** Gelegenheit gegeben. Er unterscheidet in seinem vortrefflichen Buche **vom Wachsthume der Wissenschaften**, seine sogenanten Götzen dadurch, daß sie nicht einzelne falsche Sätze vorstellen, sondern alles, ehe es der Verstand noch recht angreifft, schon im Voraus verdrehen, und anstecken. * Sollte dieses etwa zu hart von der Wahrscheinlichkeit gesprochen seyn, so muß man bedenken, daß es durch die weitläuftigen Vortheile, die sie derselben beylegen, gerechtfertigt werden könne. Denn was fast durch alle Wissenschaften gebraucht wird, das muß sie auch fast alle verkehren, und verderben, wenn es Ver-

* Ohngeachtet der Herr Verfasser nicht alles, was der Engelländische Kanzler von seinen Idolis gesagt hat, auf die Wahrscheinlichkeit gezogen; so ist mir doch die ganze Stelle so lehrreich vorgekommen, daß ich sie hersetzen muß. Hier ist sie. Ad Elenchos imaginum, siue *Idolorum* quod attinet, sunt quidem *Idola* profundissimae mentis humanae fallaciae. Neque enim fallunt in particularibus, vt caeterae: Iudicio caliginem offundendo, et tendiculas struendo: sed plane ex praedispositione mentis praua, et perperam constituta, quae tanquam omnes intellectus anticipationes detorquet, et inficit. *Baco* de *Verulamio* de Augmentis Scientiarum Lib. V. Cap. IV.

Verwirrung und Irrthümer verursacht. Doch die Ausführung dieses Satzes würde eine grosse Abhandlung erfordern. Man würde durch alle einzelnen Theile der Wissenschaften zeigen müssen, was überall falsch wäre, was aus Verwirrung der Begriffe entstanden sey, oder eine verkehrte Gestallt bekommen hätte.

§. 11.

Die Benennung eines Abgotts schickt sich gut zur Lehre von der Wahrscheinlichkeit.

Das Wort **Abgott**, erklårt auch die übrige Beschaffenheit des Wahrscheinlichen ungemein. Selbst die Uebereinstimmung so vieler Menschen, die eine Kunst verlangen und verehren, von deren Wirklichkeit man nicht einmahl versichert ist, bringt ihr den Nahmen eines Abgotts zu wege. Geschiehet dieses nicht mit eben dem Rechte, als wenn dieser Nahme andern Hirngespinsten beygelegt wird, die sonst der gröste Hauffe der Menschen mit blinden Eyfer gesucht, und begierig ergriffen hat. Gleichwie über dieses ieder Abgott, ob er schon erdichtet ist, dennoch von einem wahren und wirklichen Dinge seinen Ursprung bekommen: also ist der Abgott der Wahrscheinlichkeit, wenn man auf seinen ersten Ursprung zurück gehet, aus reellen Begriffen entstanden. Man kann auch gar nicht in Zweifel ziehen, daß das Gemüth eines iedweden Menschen mit vielen Wahrscheinlichkeiten angefüllt sey. Wir befürchten vieles, doch so, daß wir nicht ganz von Hoffnung entblößt sind; wir hoffen vieles, doch so, daß sich noch einige Furcht äusert; wir erreichen vieles

durch Muthmassungen, die eben nicht ungegründet sind, die aber doch Muthmassungen bleiben; wir bringen viele Gründe im Disputiren vor, nicht als ob sie unumstößlich wären, sondern die so viel beweisen, als sie können. Aus diesen wahren und reellen Begriffen: dem Zweifel, der Hoffnung, der Furcht, den Muthmassungen, den schwachen Beweisen, ist der Abgott der Wahrscheinlichkeit entstanden, welches in den folgenden Betrachtungen deutlicher wird gezeigt werden.

* *

Zweyte Betrachtung,

in welcher

Die Hermenevtick vor der Wahrscheinlichkeit gerettet wird.

§. 1.

Alles was die Ungewißheit befördert, ist den Wissenschaften nachtheilig.

Den Künsten, und Geschäften im gemeinen Leben ist viel daran gelegen, daß die Seele in ihren Urtheilen zu einem gesetzten Wesen gelange. Es muß auch aller Unterricht so eingerichtet seyn, daß die Lernenden von allen unschlüßigen Wesen abgezogen, nicht aber zum beständigen Zweifeln angeführt werden. Von den Geschäften wollen wir iezt nicht reden. Was aber die Wissenschaften anbelangt, so sind sie von der Art, daß sie bloß in dem Falle ein Licht im Verstande anzünden, wenn sie

recht gefaßte, und zuverläßige Lehrsätze enthalten. Ausser dem verursachen sie lauter ängstliche Unruhe in der Seele, sie ziehen uns von der Ausübung der Lehren ab, und führen uns auf unendliches Grübeln. Die Gelehrten müssen also sorgfältig darauf sehen, daß man nicht ganze Disciplinen in lauter Zweifel verwandelt, es mag nun gerade zu, oder heimlich, und durch Umwege versucht werden. Es ist auch fast einerley, ob man dieser oder iener Wissenschaft ohne Umschweife die Gewißheit abspricht, oder ob man ihr ein solches Wesen und Eigenschaften beylegt, in deren Begriffen die Ungewißheit enthalten ist. Das letztere ist eben so, als wenn ich iemanden bereden wollte, sich den Gefährlichkeiten zur See auszusetzen, ich sagte ihm aber nichts vom Meere und Wellen, sondern rühmte nur den wunderbaren, und dauerhaften Bau der Schiffe, besonders derjenigen, die so groß und geräumlich wären, daß man darinne, wie in einem Pallaste, wohnen könnte. Würde ich nicht einen solchen Menschen, der sich durch dieses Blendwerk hintergehen ließe, wirklich in Lebensgefahr bringen, ob ich gleich derselben mit keinem Worte gedacht hätte. Gleiche Bewandniß hat es mit der Ungewißheit und Wahrscheinlichkeit. Den Worten nach klingt es freylich anders, wenn ich sage, eine Kunst sey ungewiß, und mit Zweifeln angefüllt, als wenn ich sage, sie sey bloß wahrscheinlich. Dem ohngeachtet ist beydes einerley. Denn was nur wahrscheinlich ist, das ist und bleibt aus lauter Zweifeln zusammengesetzt.

§. 2.

Die Gewißheit der Hermenevtick ist auf alle Weise zu behaupten.

Wir haben schon in unserer ersten Betrachtung angemerkt, * daß man unter die Wissenschaften, die man in unsern Tagen durchgängig einer Wahrscheinlichkeit beschuldiget, auch die **Hermenevtik** rechne.

* Des Herrn Ahlwardts Worte sind so merkwürdig, daß ich sie noch einmahl anführen muß: Die gantze Auslegungs-Kunst ist nur wahrscheinlich, schreibt er in seinen vernünfftigen und gründlichen Gedancken von den Kräfften des menschlichen Verstandes §. 543. S. 447. Was Herr Ahlwardt hier mit deutlichen Worten sagt, das mögen zwar andere gedacht haben, doch ohne daß es bey ihnen zu einer deutlichen Vorstellung gekommen wäre. Der Stifter dieser neuen Lehre unter den Deutschen, Andreas Rüdiger, hat seine Abhandlung von der hermenevtischen Wahrscheinlichkeit so eingerichtet, daß er der Gewißheit gar nicht gedenkt. Uber dieses hat er seine Lehrsätze so abgefaßt, daß man nicht absehen kann, ob er der Gewißheit noch einigen Platz gelaßen habe. Die Fortpflanzer der neuen Lehre drücken sich nicht auf einerley Art aus. Herr Ahlwardt, der nur die Lehre von der Wahrscheinlichkeit und den Causalschlüssen von Rüdigern angenommen, redet davon am deutlichsten. Wie Herr Prof Crusius gesinnet sey, kann man eigentlich nicht bestimmen. In seinem Wege zur Gewißheit und Zuverläßigkeit der menschlichen Erkentniß, schreibt er, §. 634. S. 1087. „Man übersiehet a priori erstlich, daß der „Erkentnißweg, welchen man bey der Interpreta„tion gehen muß, der Weg der Wahrscheinlichkeit ist. „Denn die Worte sind willkührliche Zeichen der Ge„danken,

rechne. Dieß ist eine solche Wissenschaft, darauf so wohl die Wahrheit der geoffenbahrten Lehren, als auch fast alle Handlungen vor Gerichte, und die Bündnisse zwischen grossen Herren beruhen. Wollen wir also in dem Lehrgebäude der geoffenbahrten Wahrheiten, bey Anwendung der Gesetze, bey Beobachtung der Verträge und Bündnisse, die Gewißheit aufrecht erhalten; so ist es höchst nöthig, daß wir die Auslegungskunst selbst für gewiß halten, und sie nicht zur Sclavin der Wahrscheinlichkeit machen lassen. Wir wissen ganz wohl, daß zwischen dem Verstande der Bücher und Stellen, und zwischen der Kunst auszulegen, ein grosser Unterschied sey. Diese letztere zeigt, wie man den wahren Verstand der Stellen und Bücher andern beybringen, oder allenfalls, in Ermangelung eines Auslegers, selbst finden könne. Es kann daher einer den rechten und

„dancken, deren Verbindung also nach keinem Grundsatze der Vernunft nothwendig ist; und den innerlichen Zustand der Menschen und ihre Zwecke können wir auch nicht anders, wenigstens nicht mit zureichender Vollständigkeit erkennen, als durch den „Weg der Wahrscheinlichkeit. Dem Beweise nach, sollte man denken, dieser berühmte Philosoph behauptete ebenfalls, so wohl in dem Verstande der Stellen und Bücher, als in der Interpretation, eine allgemeine Ungewißheit. Gleichwohl redet derselbe §. 632. S. 1084. von sichern Gründen der Auslegung, und nimt aus der Erfahrung für bekannt an: „Daß uns gemeiniglich gar vieles, wo nicht das meiste, ohne Auslegung verständlich sey, zumahl wenn „man aufrichtig wäre, und nicht selbst auf Zweifel „und Zweydeutigkeiten dichtete.

wahren Verstand einer Stelle oder eines Buchs wissen, ohne deswegen die Auslegungskunst zu verstehen: gleichwie viele eine Sprache, wenigstens ihre Muttersprache, verstehen, und doch keine Grammatick gelernt haben. Folglich kann der Verstand ganzer Stellen und Bücher gewiß seyn, wenn auch die Auslegungskunst ungewiß wäre: gleichwie die **Wiederkunft der Cometen** gewiß ist, obgleich die **Lehre von der Wiederkunft derselben**, zur Zeit noch ungewiß geblieben. Wer also die Hermenevtick nur in so fern unter die Wahrscheinlichkeit rechnet, weil er dafür hält, daß sie entweder noch nicht in gewisse Regeln abgefaßt, oder nicht in gewisse Regeln gebracht werden könne; der verursacht weder den Geschäften im gemeinen Leben, noch der Glaubwürdigkeit, die von Urkunden, und dem rechten Gebrauche der Bücher abhängt, einigen Nachtheil. Er entreißt nur denjenigen, die vor Gerichte, oder auf dem Lehrstuhle ihre Sachen mit Gegnern auszumachen haben, die Mittel und Regeln geschickt zu disputiren. * Wird aber die Gewißheit der Hermenevtick so angefochten, und der Schluß gemacht; daß die Kunst, den Verstand der Bücher zu finden, ungewiß sey, weil der Verstand selbst

* Das Wort, Disputiren, hätte ich bald in unserer Sprache Ueberzeugen genennet. Denn die Ueberzeugung ist zweyerley. Erstlich betrifft sie solche Leute, die nichts von der Sache, die vorgetragen wird, wissen, und da heißt es lehren. Nachmahls gehet die Ueberzeugung solche Leute an, die der vorgetragenen Lehre widersprechen, und alsdenn nennt man es Disputiren.

selbst ungewiß wäre, so raubt man nicht nur den Gelehrten die **Richtschnur** bey Streitigkeiten, sondern hebt auch die **Gewißheit** solcher Lehren auf, die sich auf Bücher gründen.

§. 3.

Enthaltung von der Consequenzmacherey.

Wir sind gar nicht gesonnen, diesen Schaden, der an sich unersetzlich ist, durch eine weitläuftige Ausführung noch zu vergrössern. * Unsere gereinigten Zeiten verdammen die alte Gewohnheit, da man die Lehren, und derselben Verfechter, mit den verhaßtesten Folgerungen verketzerte, und diesen das Leben sauer machte. Man verlangt vielmehr in unsern Tagen, daß man die Qvellen der Irrthümer weislich entdecke, und geschickt verstopfe. Wir wollen daher, aus Liebe zu dieser sonst unbekannten Beschei-

* Der Herr Verfaßer hat freylich den Schaden, den die Wahrscheinlichkeit verursacht, nicht vergrößern wollen. Mir aber hätten des Herrn Prof. Baumgartens Gedanken vom vernünftigen Beyfall auf Academien, gar leicht darzu Gelegenheit geben können. Er macht §. 5. S. 16. eine sehr bedenkliche Rechnung, die ich meinen Lesern vor Augen legen werde, ohne ein Wort weiter zu sagen. „Eine mäßig begriffene Vernunftlehre zeigt, wie bald aus iedem „Satze, folglich auch irrigem Urtheile, wenigstens „zehn andere gefolgert werden können. Man setze „demnach, daß einer in iedem halben Jahre auch „nur zehn falsche Sätze, zehn Zuhörern vorsagte, so „würden alle fünf Jahre zehntausend Irrthümer in „der Welt mehr werden können, so daß ihr erster „Urheber noch nicht einmahl alle vierzehn Tage zu „lügen hätte.

denheit, nichts von dem Schaden erwähnen, der dem Gottesdienste, und den bürgerlichen Geschäften bevorstehet, wenn die studierende Jugend die wankende Lehre der Wahrscheinlichkeit in sich schluckt, und davon ganz aufgeblehet wird. Wir wollen so gar einräumen, daß **die Auslegungskunst, die man in eine Zweifelskunst verwandelt**, weder der Religion, noch den öffentlichen Geschäften vor Gerichte, noch den schönen Wissenschaften einigen Nachtheil zuziehe. Dem ohngeachtet werden wir sie doch für eine verfälschte, und ohne Ursache verunehrte Wissenschaft halten müssen, welcher die vorige Gestallt und Würde wieder gegeben werden muß.

§. 4.

Die Rettung der hermenevtischen Gewißheit hat zweene Theile.

Es wird aber die vortreffliche Auslegungskunst ihre wahre Gestallt alsdenn wieder bekommen, wenn man theils die Gründe, warum der Verstand eines Buchs gewiß ist, erklärt, theils den entgegen gesetzten Beweis, dadurch man die Ungewißheit aller Auslegungen behaupten will, entkräftet. Den Beweis haben wir schon ehemahls geführt, da wir die Hermenevtick in systematischer Ordnung abhandelten. * Damahls

* Johann Martin Chladenii Einleitung zur richtigen Auslegung vernünftiger Reden und Schriften. S. 587, §. 741. Persohnen, die sich an einerley Zeichen gewöhnet haben, gedenken auch einerley bey den Zeichen. Da nun die Worte Zeichen gewißer Gedanken sind, so gedenken auch diejenigen, die sich an einerley Worte oder Sprache gewöhnet haben, bey den

Damahls geschahe es deswegen, damit wir dieselbe von den Zweifeln, so viel als möglich war, reinigen möchten. Jetzo aber sehen wir uns genöthigt, eben denselben Beweis, der Wahrscheinlichkeit entgegen zu stellen, die lauter Zweifel in sich faßt.

§. 5.

Grund der hermenevtischen Gewißheit.

Wir möchten wissen, ob einer, der mit einem guten Freunde in Unterredung wäre, nicht aufs allergewisseste versichert seyn könnte, daß er mit einem Deutschen, oder mit einem Franzosen umgienge? Ferner, ob man nicht gewiß seyn könnte, daß man einen Lateinischen Schriftsteller in Händen habe, wenn man den **Tacitus**, oder **Plinius** lieset? Oder wenn man den **Aristophanes**, und **Plato** in der Grundsprache lieset, sollte man da nicht glauben, man habe Griechen vor sich? Nach unserer Meynung kann dieses nicht wahrscheinlich, sondern es muß gewiß seyn, wenn anders die Ungewißheit nicht schon alles überschwemmt hat. Wenn man also z. E. die erste Zeile aus des **Tacitus** Geschichtbüchern lieset: Vrbem Romam a principio reges habuere, so muß der Verstand dieser Worte eben so gewiß seyn, als es gewiß, und ausser Zweifel ist, daß derjenige, der die

den Worten, und mithin bey einer Rede oder Schrift, einerley. Daß also derjenige, der eine Schrift lieset, eben das dabey gedenkt, was der Verfasser dabey gedacht hat, ist eben so gewiß, als es gewiß ist, daß sich beyde an einerley Sprache gewöhnt haben. Verf.

lateinische Sprache verstehet, einen lateinischen Autor lese. Sollte sich aber etwa hierbey ein Mißverstand einschleichen, so kömmt es daher, weil man ein altes Buch vor sich hat, das in einer fremden Sprache abgefaßt ist. Wer solches recht verstehen will, der muß auf eine besondere Art darzu vorbereitet werden.

§. 6.

Gründe der Gegner und deren Beantwortung.

An dem Beweise, der von dem **gemeinschaftlichen Gebrauche der Sprache** hergenommen ist, welcher sich der Verfasser und Leser bedient, kann man wohl nichts mit Grunde aussetzen. Wir wollen aber doch die Gründe unserer Gegner vorbringen, mit welchen sie behaupten wollen, daß man bey Lesung und Auslegung der Bücher in einer beständigen Ungewißheit schweben müße. Sie schliessen aus der **Zweydeutigkeit der Wörter**, daß eine Stelle einen vielfachen Verstand haben könne, folglich wiße man nicht gewiß, welches eigentlich der wahre Verstand von dieser Stelle seyn müße. Dieser Beweis, der vermuthlich schon viele Gemüther eingenommen hat, ist von dem berühmten Herrn Adj. **Ahlwardt** so deutlich vorgetragen worden, als man nur wünschen kann. * Damahls als wir unsere Aus-

* P. Ahlwardts vernünftige und gründliche Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes S. 445. §. 541. Da die Worte willkührliche Zeichen der Gedanken seyn, sie auch unterschiedene Gedanken anzuzeigen würcklich gebraucht werden; so muß folgen:

Auslegungskunst schrieben, wußten wir von dem Beweise dieses vortrefflichen Gelehrten nichts. Wir haben aber doch demselben gleichsam im voraus einen Beweis entgegen gesetzt, * dabey es überhaupt auf folgende Stücke ankömmt. Es ist nämlich nicht zu

folgen: daß gewisse Worte unterschiedene Bedeutung haben können: Folglich sind allhier auch unterschiedene Möglichkeiten, woraus aber eine nur die rechte seyn kan, welche also aus gewissen Gründen auszumachen. S. 446, §. 543. Bey der Erforschung der Gedanken eines andern aus seinen Worten sind viele Möglichkeiten, (§. 541) davon eine als die wahreste aus den bekanten Umständen des Urhebers zu bestimmen. Weil aber uns auch einige Umstände verborgen seyn können (per exper); so folget: daß die Bestimmung dieser oder iener Meynung nicht unstreitig seyn könne. Da aber nichts desto weniger eine Uebereinstimmung unserer Gedanken mit der Empfindung, das ist, eine Wahrheit anzutreffen ist, wenn wir eines Gedanken aus seinen Worten so bestimmen, daß selbige mit denen an ihm wahrgenommenen Umständen übereinstimmen; so folgt: daß solche angenommene übereinstimmende Gedancken nur wahrscheinlich seyn; folglich ist die ganze Auslegungskunst nur wahrscheinlich. Verf

* Chladenii Einleitung zur Auslegung S. 587, §. 742. Was man wider die Gewißheit des unmittelbaren Verstandes einwenden könte, ist lediglich dieses, daß sehr viele und fast alle Wörter, ausser ihrer gemeinen Bedeutung, noch eine zufällige Bedeutung, eine verblümte Bedeutung, eine engere und weitläuftigere Bedeutung haben; von welcher Abwechselung der Bedeutungen eine natürliche Folge zu seyn scheinet, daß der Verfasser bey den Worten etwas anders denken könne, als ein Leser aus den Worten

zu läugnen, daß die meisten Wörter eine vielfache Bedeutung haben, und daß es viele Arten derselben * gebe. Dieß benimmt aber dem gewissen Ver-

Worten ersehen kann. ... Wenn man aber die Natur der Sprache überhaupt betrachtet, so findet sich, daß, ohngeachtet man in allen Sprachen obgedachte Arten der Bedeutungen findet, nichts desto weniger Sätze, und ganze Schriften so abgefasset werden können, daß ein Leser eben dasjenige dabey gedenken muß, was der Verfasser dabey gedacht hat. Verf.

* Eben derselbe: S. 590, §. 744. Eben diese Beschaffenheit, die wir bey allen Zeichen bemerkt haben, hat es mit denen Worten. Die gemeine Bedeutung derselben ist dasjenige, was wir in allen Fällen, wo das Wort vorkommt, im Sinne haben müssen: aber dieselbe wird durch die Anwendung des Worts bey diesem und ienem Fall verändert, und leidet eine Veränderung (modificationem.) Z. E. das Wort, Stein, hat eine gemeine Bedeutung, die iedem bekannt und geläufig ist, die wir auch im Sinne haben müssen, so oft als wir nur dasselbe Wort brauchen. Es kann aber diese Bedeutung, nachdem das Wort mit andern Wörtern verknüpft wird, auf verschiedene Art verändert und modificirt werden. Denn so zeigt es ein Indiuiduum oder ein einzelnes Ding an, wenn man sagt: Dieser, iener Stein; es ist eine verblümte Bedeutung, wenn man sagt: Er hat ein Hertz, oder Stirne von Stein. Es hat eine engere Bedeutung, wenn man von einem Manne sagt: Er handelt mit Steinen, oder, er ist ein Kenner von Steinen. Es hat eine weitläuftigere Bedeutung, wenn man sagt: Der Erdboden ist voller Steine. Es hat eine zufällige Bedeutung, wenn ein Patiente einen Stein will auf den Leib gelegt haben, denn da bedeutet es einen warmen Stein. Diese Abwech-

Verstande der Stellen und Bücher nicht das geringste. Denn in ieder Stelle wird die Bedeutung durch besondere Umstände bestimmt: gleichwie die einfachen Zahlen, wenn sie mit andern zusammengesetzt werden, bald zehn, bald hundert, bald tausend, und mehr bedeuten. Da nun niemand die Zahlen zweydeutig nennen, vielweniger die Rechenkunst für wahrscheinlich halten wird, so darf man dieses eben so wenig von den Worten und der Auslegungskunst vorgeben. Denn die Wörter erhalten ebenfalls, wie die Zahlen, durch die Zusammensetzung mit andern, und durch die Umstände desjenigen, der redet, oder schreibt, eine gewisse Bedeutung. *

§. 7.

Abwechselungen der Bedeutungen wird man nicht nur fast bey allen Worten in einer Sprache, sondern auch in allen Sprachen antreffen. Verf.

* Eben derselbe: §. 746. Ohngeachtet ein Wort, nach der Verbindung desselben mit andern, verschiedene Bedeutungen hat (§. 744), so ist doch die Bedeutung, die es in iedem Falle hat, nicht willkührlich, sondern sie wird durch die Begriffe, mit welchen sie verknüpft wird, determinirt, und es hat seinen zureichenden Grund, warum man diesen, und nicht einen andern Begriff dabey gedenkt. Wo Sachen nach einem zureichenden Grunde geschehen, da giebt es auch Regeln, durch die dasienige, was geschiehet, deutlich erkläret wird. Folglich ist nicht zu zweifeln, daß die Abwechselung der Bedeutungen eines Worts in gewisse Regeln könne gefaßt werden, auch wirklich nach gewissen Regeln geschehe, ob wir gleich die Regeln nicht deutlich erkennen.

§. 7.

Erste Art, wie die Gegner ihre Gründe unterbauen.

Alles was man diesen Gründen entgegen setzen könnte, und nur einigen Schein der Wahrheit hat, das ist bereits von dem berühmten Herrn **Ahlwardt** vorgebracht worden. Er läugnet zwar nicht, daß die Bedeutung der Wörter durch die Umstände eines ieden Abschnitts, der redenden Persohn, und durch andere dergleichen Dinge bestimmt werde. Allein er

§. 747. Ohngeachtet nun diese Regeln, wie die Bedeutung der Wörter, wenn sie mit andern Wörtern verbunden werden, modificiret werde, noch nicht erfunden, noch in einer Disciplin abgehandelt worden sind, so ist doch an der Realität derselben, und ihren angezeigten Gründen um so viel weniger zu zweifeln, da die Erfahrung weiset, daß, wenn wir anderer ihre Schriften lesen, und mit ihnen schriftlich handeln, wir des Concipienten Meynung, der vielerley Bedeutungen der Wörter ohngeachtet, gar wohl verstehen; welches nicht möglich wäre, woferne nicht das Wort in ieder Stelle aus einem guten Grunde in diesem, und nicht in einem andern Verstande gebraucht würde. Es dienet uns nehmlich an statt der Regeln, die Gewohnheit und Art zu reden, das ist eine undeutliche und meistentheils dunkle und und durch die öftere Uebung in Reden erlernete Erkentniß derjenigen Regeln, wodurch die Bedeutung eines Worts in iedem Falle bestimmt wird. Durch diese Gewohnheit und Art zu reden, welche iedem, der der Sprache mächtig ist, beywohnet, erhalten wir, vermöge der Erfahrung, so viel, daß wir, wenn man nicht mit Vorsatz die Meynung des andern verdrehen will, einander gar wohl verstehen. Verf.

er hebt dadurch den gewissen Verstand der Stellen auf, daß er hinzu setzt; **es könnten uns einige Umstände, davon der Verstand abhängt, unbekannt seyn.** Nun kann zwar nichts gesagt werden, das blendender wäre, als dieser Grund: **es könnten uns einige Umstände unbekannt seyn;** nichts destoweniger kann man dieses Vorgeben weder für wahr, noch für gewiß annehmen. Denn man kann zwar nicht läugnen, daß man bisweilen mit einem unbekannten Menschen zu reden Gelegenheit habe, oder daß einem nicht bisweilen eine Stelle oder ganzes Buch vorkommen sollte, von welchen man nicht weiß, zu welcher Zeit, von wem, und aus welchen Ursachen, dasselbe geschrieben worden. Was gehet aber dieses **alle** Unterredungen, **alle** Stellen, oder gar **alle** Bücher an. Wir wissen ia meistentheils, mit wem, und unter welchen Umständen wir mit iemanden reden, vielweniger können uns die Verfasser det meisten Bücher, und die Ursachen unbekannt seyn, warum sie dieselben ans Licht gestellt haben. Ja bey systematischen Büchern, ist fast gar nichts daran gelegen, ob wir den Verfasser, die Zeit, und andere Umstände des Buchs wissen, oder nicht. Daher können uns nicht die Umstände allezeit unbekannt seyn, sondern wir sind von denselben meistentheils sehr wohl unterrichtet. Sollte sich aber ein Verdacht äusern, daß uns ein Umstand fehlte: so muß es in der Hermenevtick gewiesen werden, welche Umstände bey ieder Art von Reden und Stellen zu wissen nöthig sind.

§. 8.

Zweyte Art, wie die Gegner ihre Gründe befestigen.

Von dem Verstande der Stellen schreibt der gelehrte Herr **Ahlwardt** so, daß er der Wahrscheinlichkeit auf eine andere Art Platz mache. Dieß sind seine Worte: „Bey der Erforschung der Gedanken „eines andern aus seinen Worten sind viele Möglich„keiten, davon die eine, als die **wahreste** zu bestim„men. Nach dieser Regel muß eine Stelle einen so vielfachen Verstand haben, so vielerley Bedeutungen die Wörter haben, die in dieser Stelle vorkommen. Unter diesen wäre zwar ieder Verstand wahr, doch einer **mehr**, oder **weniger**, als der andere. Wir wollen ietzo nicht darauf dringen, daß es sich mehr für einen Redner, als für einen Weltweisen schicke, bey der Wahrheit gewiße Grade zu setzen. Dieses einzige wollen wir nur hier anmerken, und mit äusersten Kräften zu behaupten suchen: daß nicht alle Bedeutungen eines Worts, der Stelle, in der es vorkömmt, einen wahren Verstand geben können, sondern daß vielmehr die meisten darunter, einen lächerlichen und abgeschmackten Verstand hervorbringen. * Nur einige

* Dergleichen lächerlichen und abgeschmackten Verstand sollte man vielmehr einen Mißverstand nennen, noch weniger sollte man ihm den Nahmen eines wahren Verstandes beylegen. Wenn z. E. ein einfältiger Leser in der Krönungsgeschichte fände, daß dem Römischen Kayser der Apfel in die linke Hand gegeben würde, und er verstünde dieses von einem

einige Bedeutungen schicken sich so zu einer vorkommenden Stelle, daß man daraus nicht so gleich abnehmen kann, welches der wahre oder falsche Verstand derselben sey. Nun ist aber die **Wahrscheinlichkeit** ganz unnöthig, wenn man einen abgeschmackten Verstand von dem wahren unterscheiden will, sondern man darf nur dabey seine **fünf Sinne**,* brauchen: z. E. daß man nicht im Meere einen neuen **Himmel** suche, weil man in der Naturgeschichte von **Meersternen** hört. Will man aber den Verstand von dem andern, der zwar nicht abgeschmackt, doch aber auch nicht der rechte ist, unterscheiden, so muß man nicht **die schlüpfrigen Grade der Wahrscheinlichkeit** dabey anwenden, sondern die **gewissen Regeln aus der Hermenevtick** hernehmen, welche die Hindernisse anzeigen, warum man den **wahren Verstand** nicht treffen könne.

Dritte

einem Stettinerapfel; möchte dieses wohl einen Verstand abgeben, der nur die geringste Wahrheit hätte? Eben so verhält es sich, wenn iemand von Tonnen Goldes redet, und der andere, der dabey sitzt, erkundigt sich nach derselben Größe und Umfang.

* Der Ausdruck, sensus communis, den der Herr Verfasser hier braucht, kann nicht anders übersetzt werden. Wenn man ihn durch gesunde Vernunft geben wollte, so würde man zu weit gehen. Denn diese Wörter sind von weitläuftigerer Bedeutung, weil auch schwehre Sachen durch dieselbe ausgemacht werden. Bey offenbahren Wahrheiten bedienen wir Deutschen uns des Ausdrucks, den ich hier gebraucht habe.

* *

Dritte Betrachtung,
in welcher
Die Historie gegen die Wahrscheinlichkeit vertheidiget wird.

§. 1.
Veranlassung zu dieser Betrachtung.

Die bewundernswürdige Geschichte von dem erstandenen Erlöser wird in diesen Tagen * von der ganzen Christenheit nicht als eine fremde, und schon längst geschehene, sondern als eine neue Begebenheit, die eines ieden Zustand viel angehet, weit und breit gefeyert. Es sind zwar schon viele Jahrhunderte verflossen, seit dem dieses große Wunder geschehen ist, und die wenigsten können den Ort, der den Christen eine so allgemeine Freude zu wege gebracht hat, angeben, noch weniger können sie sich zu ihm nahen. Dem ohngeachtet nehmen alle Gläubigen diese Begebenheit, die zu Streitigkeiten eben nicht beqvem ist, mit der grösten Gewißheit an, und gründen sich lediglich auf das Ansehen der göttlichen Schriften. Ein wahrer Christ zweifelt an seinem

* Diese Abhandlung ist am Osterfeste des 1747sten Jahrs von dem Herrn Verfasser ans Licht gestellt worden. Die ganze Einrichtung der Schrift wollte mir nicht erlauben, alles dasjenige wegzulassen, welches zur Verfertigung derselben Gelegenheit gegeben hatte.

seinem zukünftigen Leben so wenig, als an seinem bevorstehenden Tode, und bey der Auferstehung Christi hegt er so wenig Zweifel, als bey seiner eigenen. Derjenige wird unter den Christen für einen sehr eiteln Menschen gehalten, der glaubt, er werde dereinst sterben, zweifelt aber, ob er auferstehen werde, oder der auf seine Auferstehung hofft, aber die Auferstehung Christi, oder die Möglichkeit derselben, läugnet.

§. 2.

Wie man ehedem von der Gewißheit der Glaubensartikel geredet habe.

Wir halten demnach die Auferstehung unsers Erlösers für eben so gewiß, als die übrigen Geschichte, die von ihm handeln. Diese Begebenheit kann nicht ungewisser seyn, als diejenigen Stücke der Civilhistorie, welche die Geschichte unsers Erlösers mit betreffen, z. E. die Regierung des Kaysers **Augustus, Tiberius, Herodes**, u. s. w. Nirgends findet man, daß iemand in der Kirche Christi iemahls hieran gezweifelt habe. Diesen ehrlichen Leuten, war nur eine Gewißheit solcher Dinge, die wirklich gewiß waren, bekannt. Wegen der Gewißheit der Geschichte waren sie ausser Sorgen. Sie dachten nur über allgemeine Lehren aus der Weltweisheit, oder Mathematick, die sie für völlig ausgemacht hielten. Da nun eine Religion, die sich nicht auf lauter Gewißheit gründet, für gar keine zu achten ist; so hat man stets geglaubt, daß die göttlichen Lehren und Wahrheiten, mit den mathematischen Lehrsätzen gleiche Gewißheit hätten. Auf diese Art erkläret wenigstens

der erste systematische Lehrer, * der reinen Wahrheit den Glauben der Christen. Dieß ist nicht etwa bloß seine

* PHIL. MELANCHTHON *Loc. Theolog. Praefat.* Ac vt in Philosophia quaeruntur certa, et discernuntur ab incertis, et causae certitudinis sunt, Experientia vniuersalis, Principia, et Demonstrationes: ita in doctrina Ecclesiae certitudinis causa est, reuelatio Dei, et considerandum est, quae sententiae a Deo traditae sint. Vt certa est cuilibet sano haec sententia: bis quatuor sunt octo: est enim naturalis notitia, vt Principiorum: ita sint certi nobis et immoti Articuli fidei, comminationes et promissiones diuinae; ita certum sit, agenti poenitentiam remitti peccata propter filium Dei: exaudiri se, et fieri haeredem vitae aeternae. Sed causae certitudinis diuersae sunt. Sententiam de numeris mens suo iudicio videt. At articuli fidei certi sunt propter reuelationem, quae certis, et illustribus testimoniis Dei confirmata est, vt *resuscitatione mortuorum*, et multis aliis miraculis. Sed quia res sunt, extra iudicium humanae mentis positae, languidior est assensio, quae fit, quia mens mouetur illis testimoniis et miraculis, et iuuatur a Spiritu sancto ad assentiendum. Etsi autem Philosophia docet, dubitandum esse de his, quae non sunt sensu comperta, nec sunt Principia, nec sunt demonstratione confirmata, vt hic licet dubitare, seu ἐπέχειν, an sola nubis cauitas sit causa, cur iris sit arcus? tamen doctrinam Ecclesiae a Deo traditam sciamus certam et immotam esse, etiamsi nec sensu deprehenditur, nec nobiscum nata est, vt Principia, nec demonstrationibus inuenitur: sed causa certitudinis est reuelatio Dei, quia est verax. Quare illam dubitationem Philosophicam seu ἐποχὴν nequaquam admittamus, ad doctrinam Ecclesiae a Deo traditam. Haeret alioqui in mentibus, in hac naturae corruptione, ingens confusio dubitationum de

seine Meynung gewesen, sondern er hat hier im Nahmen **Luthers**, und aller damahligen Christen, das Wort geführt.

§. 3.

Wo man angefangen, die Gewißheit der biblischen Geschichte, in Wahrscheinlichkeit zu verwandeln.

Diese Sache, an der sonst niemand gezweifelt hat, ist erst seit der Zeit in Bewegung gekommen, seit dem man angefangen, von der Natur der Historie besonders zu handeln, und ihr gewisse Demonstrationen beyzulegen, die dennoch von den Philosophischen und Mathematischen unterschieden seyn sollten. Allem Ansehen nach sind diese Untersuchungen zuerst in Engelland angestellet worden. Es wird aber bey uns schwehr auszumachen seyn, welche Gelehrte daran gearbeitet, und wie man nach und nach von der wahren Beschaffenheit der Geschichte so abgegangen sey, daß man auf die leeresten Spitzfündigkeiten verfallen ist. Durch eine solche nichts bedeutende Scharfsinnigkeit hat sich der Engelländer **Craig** verleiten lassen, auszurechnen, daß nach drey tausend ein hundert und funfzig Jahren alle Wahrscheinlichkeit von Christo und seinen Geschich-

de Deo, quibus repugnandum est, et opponendae sunt sententiae a Deo traditae. Non alenda est hic, aut laudanda dubitatio, sed sit fides certa assensio, ἔλεγχος, id est, certitudo, qua mens conuicta diuinis testimoniis, firmissime amplectitur vocem diuinam, de rebus non apparentibus, vt loquitur Epistola ad Hebraeos, XI. Vers.

ten aufhören würde. * Unter diesen neuen Lehren hat besonders ein Stück, als das beste, auch bey Aus-

* Der Herr P. Ahlwardt, der in dieser Schrift schon so oft wohlverdiente Lobsprüche erhalten hat, verdient dieselben auch hier. Er hat die Meynung des Craigius in seinen vernünftigen und gründlichen Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes § 538, S. 441 u. ff. vortrefflich widerlegt, und gewiesen, daß die Zeit die Glaubwürdigkeit nicht ändere. Ich hoffe nicht, daß es meinen Lesern mißfallen soll, wenn ich die Widerlegung selbst hersetze. „Weil die wircklichen Umstände und „deren Uebereinstimmung die Glaubwürdigkeit eines „Zeugnisses ausmachet; so ist klar: daß so lange die „Glaubwürdigkeit bleiben müsse, als die Uebereinstimmung der wirklichen Umstände bleibt. Da „nun die Zeit nichts wirckliches verändert; so muß „auch selbige die Glaubwürdigkeit eines Zeugnisses „nicht verringern können, wenn anders eben das „Zeugniß und dessen Umstände annoch wircklich „vorhanden. Ja weil es nicht so leicht ist, daß viele, „als daß einige sollen irren können, wie die Begriffe „selbst zu erkennen geben, und in der langen Zeit „viele solches Zeugniß untersucht und angenommen „haben, so kann in diesem Falle noch ein grösserer „Grad der Gewißheit zuwachsen. Anmerkung. „Jedoch kann man diesen grössern Grad der Gewißheit keinesweges der Zeit, als einem nicht natürlich „existirenden Dinge, zuschreiben. So kann man auch „eben so wenig sagen: daß die Zeit den Grad der „Gewißheit verringere, wenn zuweilen in der Zeit „durch andere natürliche Ursachen uns einige Dinge „benommen werden, woraus wir einige Umstände „erkennen können. Wenn aber dieses geschiehet, so „kann man freylich keinen so grossen Grad der Gewißheit von einer Begebenheit haben, als die vorigen, zu deren Zeiten annoch die Dinge da gewesen.

„Es

Ausländern allgemeinen Beyfall erhalten. Es ist dasjenige, da man behauptet, daß die historischen

 Beweise

„Es kann aber keiner mit Grunde behaupten, daß „ein ächtes Zeugniß unter eben den Umständen, wel„che im Anfange da gewesen, durch die Länge der „Zeit sollte an Gewißheit abnehmen; denn die blos„sen Möglichkeiten, daß einige Umstände hätten „aufhören können, geben keinen Grund ab, die „Wahrheit in Zweifel zu ziehen. Wir reden aber „hier von wircklich vorhandenen Zeugnissen und „Schriften. Folglich irret in diesem Falle allerdings „der berühmte Craigius in seinen Princip. Mathem. „Theol. Christ. Cap. II, wenn er unter andern aus„rechnen will, wie lange die historische Wahrschein„lichkeit von Christo und seiner Religion dau„ren könne, nämlich 3150 Jahr.„ Der berühmte Ditton bestreitet auch diese Meynung, vermuthlich gegen eben diesen Englischen Mathematicum, in der Wahrheit der Christlichen Religion, aus der Auferstehung Jesu Christi bewiesen, im II Th. VI Cap. XVI Satz. S. 203 u. ff. Von dieser weitläuftigen Widerlegung, die über vier Blätter einnimmt, werde ich hier nur den Hauptsatz, und die beyden Zusätze anführen. „Ein Zeugniß, das durch zuverläßige, „vorsichtige, und mit genugsamer Nachricht versehe„ne Leute abgelegt ist, verliert durch die Länge der „Zeit nichts von seiner Glaubwürdigkeit, wenn auch „noch so viel Jahrhundert, nach der Ablegung dessel„ben verflossen. Daraus fliessen folgende Zusätze. „1. Alle die Rechnungen, dadurch man die Grade „zu bestimmen vermeynet, welche die Glaubwürdig„keit eines Zeugnisses mit der Zeit verliere, sind „völlig zu verwerffen, weil man dabey den nöthi„gen Unterschied nicht macht, welchen wir angezeigt. „2. Weil die Glaubwürdigkeit einer Geschichte bloß „nach der Beschaffenheit des Zeugnisses zu messen ist,

„so

Beweise gar nicht nach den in der Logick vorgeschriebenen Regeln könnten eingerichtet werden, sondern man müste bey entstandenen Zweifel eine besondere Beweisart ersinnen und brauchen. Da man nun eine solche Art einer neuen Demonstration, die keine Zweifel übrig lässet, nicht ausfindig machen konnte, so sind die Lehrer dieser neuen Vernunftlehre nach und nach auf die Meynung verfallen, als ob man historischen Dingen, in so fern sie mit den Sinnen nicht empfunden werden, keine Gewißheit beymessen könnte. Ja sie behaupten gar, daß alle Geschichte bloß wahrscheinlich wären, indem sie merken, daß diese durch Disputiren, und Beweisen, aufs höchste nur zu einen großen Grad der Wahrscheinlichkeit gebracht werden können. Die Engelländischen Gelehrten sind in diesem Stücke von sehr verschiedenen Meynungen. Wie man aus des **Humfred Dittons** Buche siehet, so müßen sich viele unter ihnen befinden, die der Historie überhaupt alle Gewißheit absprechen, und diese sind es, die er hat widerlegen wollen. Wir sehen aber auch an dem Beyspiele eben dieses gelehrten Engelländers, daß einige in diesem Stücke gesundere Meynungen hegen. Er macht zwar einen Unterschied zwischen allgemeinen, und historischen Dingen, doch lehrt er mit deutlichen

„so kann man nach dem Verlauf der längsten Zeit, „eine eben so deutliche Gewißheit von der Wahrheit „dieser Geschichte haben, als diejenigen gehabt, welche zu der Zeit, oder auch nicht so gar lange nachher gelebt, da die Geschichte sich zugetragen.

lichen Worten,* daß es hin und wieder eine völlige Gewißheit gebe, die durch keine Zweifel geschwächt würde.

* Humfred Ditton, von der Wahrheit der Christlichen Religion aus der Auferstehung Jesu Christi auf eine demonstrativische Art bewiesen II Th. VI Cap. IX Satz. 183 S. Bey dem Beyfall, welchen unser Verstand gewissen moralischen Beweisthümern giebt, findet sich so wenig Bedenken oder Zweifel, als bey dem Beyfall, welchen er den Schlüssen giebt, die *a priori* nach der genauesten und strengsten Lehrart gezogen sind. Von diesem Satze könnten wir hundert Beweise geben. Doch wir wollen uns begnügen lassen, einen davon zum Exempel anzuführen. Es sind nemlich unzählige Oerter, Sachen, Personen, Geschäfte und Begebenheiten, welche wir nicht selbst in Person durch unsere Sinne erkennen, ia welche wir unmöglich auf diese Art erkennen können, daran wir aber doch so wenig zweifeln, als an Geometrischen Schlüssen. Ich sage nicht, daß wir von beyden einerley Art der Gewißheit haben, oder daß die Gewißheit sich auf beyden Seiten auf einerley Grundsätze gründe, oder auch auf einerley Weise gewürket sey. Ich behaupte nur, daß wir in dem einen Falle, so wenig Zweifel haben, als in dem andern: Man ist eben so ruhig, man ist eben so sicher, man befürchtet so wenig betrogen zu werden, kurtz man zeiget auf alle Weise eine so vollkommene Ueberzeugung in Ansehung der erstern, als der tiefsinnigste Mathematicus, in Ansehung einer Demonstration, zeigen kann, die er beym Euclides und Archimedes findet. Verfaß.

§. 4.

Was ietzo die Deutschen, besonders Ahlwardt, von der historischen Gewißheit halten.

Nachdem dieses Buch des **Dittons** durch die Sorgfalt eines großen Gelehrten in unserer Sprache ans Licht getreten, so ist desselben Verfasser das Haupt einer großen Parthey unter den Deutschen worden. Diese haben sich nach **Dittons** ihres Vorgängers Art angewöhnt, von der seltenen Gewißheit der Geschichte, von den mancherley Arten der Wahrscheinlichkeit, und von einer neuen moralischen Gewißheit zu reden, die zur Zeit noch in keine rechte Gestallt gebracht worden wäre. Doch sind sie in ihren Meynungen nicht einig. Manche verwerffen nicht alle Gewißheit bey den Geschichten, sie fordern nur Beweise von einer neuen und unbekannten Art. Andere legen der Historie offenbar die Feßel der Wahrscheinlichkeit an, und noch andere, die nur eine geringe Anzahl ausmachen, lesen dieses Buch, und kommen, ohne Einbuße ihrer vorigen gewissen Erkenntniß, davon. Unter denjenigen, die unter dem Nahmen der moralischen Gewißheit, die Gewißheit selbst beybehalten haben, ist uns besonders der berühmte Herr D. **Ludwig Martin Kahle** bekannt. Dieser grosse Rechtsgelehrte, den wir für eine besondere Zierde der Göttingischen Universität halten, hat zwar stark an der Wahrscheinlichkeit gearbeitet, er ist aber dabey sehr behutsam, wie es auch einem wahren Verehrer des Wolfischen Lehrgebäudes zukömmt.

kömmt.* Der andere Gelehrte, der die neue Lehre ausgebreitet hat, Herr P. **Ahlwardt**, verdienet zwar dadurch ein grosses Lob, daß er in die Grade der Wahrscheinlichkeit ein billiges Mißtrauen setzt, wenn sie auch durch Algebraische Ausrechnungen unterstützt würden.** Allein darinne gehet er offenbar zu weit, daß er bey der Historie **zum höchsten** nur eine Wahrscheinlichkeit zugiebt, wiewohl er dadurch der Gewißheit der göttl. Zeugniße nichts entziehen will.***

§. 5.

* *Kahlii* Logica Probabilium §. CCLVI. Si testimonia requisita multa habent; et res ipsa, quae iis adfirmatur, non inuoluit contradictionem, sed conuenit cum circumstantiis; singularis inde vis probabilitatis emergit. Si autem omnium testium oculatorum, mirificus consensus in omnibus partibus deprehenditur, et plane omnia requisita interna et externa adsunt, seu ἀξιοπιστία, inde certitudo historica trahit originem; quae alias etiam certitudo moralis seu euidentia moralis dicitur. Verf.

** Peter Ahlwardts vernünftige und gründliche Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes §. 513. S. 438. Anmerk. Ich bin nicht der Meynung, daß man die Algebraischen Ausrechnungen in der Ausübung (der Wahrscheinlichkeit) werde mit grossem Vortheil anwenden können. Verf.

*** Eben Derselbe §. 516. S. 420. Das Zeugniß anderer erzehlet eine gewisse Begebenheit, welche man folglich daraus erkennen kann; Folglich kann unsere Erkentniß von der Begebenheit auch nicht gewisser seyn, als die Gewißheit von der Wahrheit des Zeugnisses bey uns ist. Nun aber ist möglich, daß einer anders zeuge, als die Begebenheit gewesen; Folglich kan man auch von der Wahrheit eines Zeugnisses der Menschen nicht unstreitig überzeugt seyn; Folglich kan man auch von einer Begebenheit selbst

keine

§. 5.

Ob man bey behaupteter allgemeinen Ungewißheit der Geschichte, dennoch eine Ausnahme in Ansehung der geoffenbahrten Wahrheiten machen könne.

Die Behutsamkeit, die wir hier den Herrn Ahlwardt

keine unstreitige Wahrheit haben, sondern wo anders eine Erkentniß davon möglich ist, so muß selbige zum höchsten nur eine Wahrscheinlichkeit seyn. Gesetzt also, daß ein Zeuge etwas unmöglich anders erzehlen könne, als es geschehen ist, und man auch gantz gewiß wisse, daß die Begebenheit uns von einem solchen Zeugen empfindlich gemacht worden, so muß auch nothwendig eine völlige unstreitige Ueberzeugung bey uns von der Wahrheit der Begebenheit anzutreffen seyn. Denn es ist kein Grund vorhanden, warum der Schluß sollte ungegründeter und ungewisser seyn, als der Grund es haben will. Sollte aber etwas von der Bedingung fehlen, so kan keine unstreitige Ueberzeugung statt haben. Und hierauf gründet sich ein göttliches Zeugniß, welches also eine völlige Ueberzeugung bey einem zu Wege zu bringen völlig geschickt ist. Der Beyfall, welchen wir dem Zeugnisse eines andern geben, heisset der Glaube: welcher also unterschieden wird in einen göttlichen und menschlichen Glauben §. 518. S. 422. Die Historische Erkentniß gründet sich auf anderer Zeugnisse, welche aber trügen können. Folglich muß noch etwas hinzukommen, wodurch man überzeugt wird, daß eine Möglichkeit mehr Würklichkeit habe, als die andere, und dieses können nur gewisse bekannte und sinnliche Umstände seyn. Es ist also die Historische Wahrheit nichts anders, als eine Wahrscheinlichkeit, da man aus anderer Zeugnissen, und gewissen bekannten Umständen, auf eine Begebenheit schliesset, ob sie geschehen sey oder nicht, damit unsere eigene eingeschrenckte Erkentniß der Dinge dadurch möge vermehret werden. Verf.

wardt anwenden sehen, war höchst nöthig. Denn durch diese erdichtete Eigenschaft der Historie, wäre der Grund bey vielen göttlichen Lehren, die historisch sind, eingerissen worden. Allein sollen wir sagen, wie sich die Sache wirklich verhält, so müßen wir zwar gestehen, daß die Ausnahme, die er bey der historischen Wahrscheinlichkeit macht, ein grosses Zeugniß von seiner Ehrfurcht gegen die geoffenbahrten Wahrheiten ablege, die er lieber noch weiter auszubreiten, als umzustossen, bemühet ist. Dadurch wird aber unsere Religion noch lange nicht vor der Gefahr, die ihr die Wahrscheinlichkeit drohet, gerettet. Wie will doch derjenige, der nichts von historischen Dingen gewiß zu erkennen vermeynt, bey wichtigen Lehren, die von den gemeinen Begriffen der Menschen gar sehr abgehen, die Gewißheit erst lernen. * Eher wird ein Mensch, der nicht einmahl die Anfangsgründe der Logick gefaßet hat, im

* Man stelle sich einen Menschen vor, der die neuen Lehren der Wahrscheinlichkeit recht eingesogen hat, und untersuche, wie er sich bey Anhörung der Wunderwerke, die in den alten Zeiten geschehen sind, bezeigen werde. Da er an der Schiffarth des Columbus nach America zweifelt, weil sie auf Zeugnissen beruhet, so wird ihm gewiß die Geschichte von Noah, und seinem Kasten, noch weniger einleuchten. Wie wird ihm wohl die Geschichte von der Hochzeit zu Cana und dem Wunderwerke, das dabey vorgegangen, gefallen, da er an der vollzogenen Hochzeit seines Vaters zweifelt. So weit kann man von dem Wege der Gewißheit abkommen, wenn man sich mit der Wahrscheinlichkeit in eine allzu genaue Bekanntschaft einläßt.

im Disputiren auf einmahl spitzfündig und unüberwindlich werden, als daß iemand, der an der ganzen Historie, die auf menschliches Ansehen beruhet, zweifelt, sich von der gewissen Erkenntniß bey Geheimnissen, bey Wunderwerken, und bey übernatürlichen Lehren, einnehmen lassen sollte. Ueber dieses ist den göttlichen Zeugnissen die Gewißheit unter solchen Bedingungen zugestanden worden, daß derjenige auf unendliche Zweifel geführt wird, der zuvor gar nicht darauf verfallen seyn würde. * Denn wenn wird man wohl gewiß versichert seyn können, es sey unmöglich gewesen, daß ein Zeuge, wie ihn Herr **Ahlwardt** nennt, wir nennen ihn einen Urheber, autorem, ** nichts falsches habe vorbringen können?

* Hier kann man die obige letztere Anmerkung aus Herrn Ahlwardts Vernunftlehre §. 516. S. 420 zu Rathe ziehen.

** Der Herr Verfasser hat die bekannte Erklärung des Worts Zeuge nicht für geschickt befunden, sondern die Begriffe ganz anders geordnet. Er unterscheidet den Autorem, den Urheber, vom Zeugen. Der erste, der eine Geschichte erzählt, heißt bey ihm Autor. Der andere, der eben das sagt, ist ein Zeuge. Hieraus siehet man, der Unterschied zwischen beyden Persohnen bestehe darinne: daß dieser der andere sey, der eben das thut und sagt, was iener gethan hat. Man erkennet auch hieraus, daß derjenige, der ietzo einen Zeugen vorstellt, die Persohn eines Autors annehmen könne. Er darf nur der erste seyn, der einem andern etwas erzählt, und alsdenn kann er den Urheber selbst zum Zeugen anruffen, dessen Zeuge er zuvor gewesen war. Zu diesen beyden, kann noch der dritte kommen, der etwas auf Glauben des Urhebers und des Zeugen nachsagt.

nen? oder wer hat uns die Art einer Demonstration gewiesen, die man bey existirenden Dingen brauchen könnte? Wer hat endlich biß auf diesen heutigen Tag demonstriret, daß die Propheten und Apostel unmöglich eine Unwahrheit hätten können vorbringen? Es wäre daher ungleich besser, wenn man die geoffenbahrten Wahrheiten mit völligen Glauben und Gewißheit annähme, als daß man auf eine metaphysische Demonstration ängstlich harret, daß das Gegentheil unmöglich sey. So haben es wenigstens diejenigen gemacht, die durch die Reden der Apostel ohne Anstand gleich zum Christlichen Glauben bekehrt wurden.

§. 6.

Die allgemeine Ungewißheit der Geschichte streitet wider die Erfahrung.

Es ist gar nicht abzusehen, wie man beweisen will, daß die historische Erkenntniß durch die Zeugniße gemeiner Leute zweifelhaft gemacht würde. Dieß ist der Erfahrung schlechterdings gerade zuwider.

Diesen nennet der Herr Verfasser Suffragatorem, andere aber heissen ihn testem auritum. Der Herr Verfasser ist, so viel ich weiß, der erste unter den Philosophen, der diese Begriffe so deutlich aus einander gesetzt hat. Dieses ist in einer gründlichen Einladungsschrift auf das Pfingstfest im Jahr 1746, geschehen. Sie führt die Aufschrift: Autor, Testis, Nubes Testium. Diese Abhandlung würde gewiß dem Leser bey der gegenwärtigen Betrachtung ein grosses Licht geben, wenn sich derselbe wollte gefallen lassen, dieselbe nachzulesen.

wider. Denn diese bestätigt, daß sich bey vielen Geschichten und Begebenheiten, die man bloß durch anderer Zeugniß erfahren, die gröste Gewißheit äusere. Was kann wohl gewisser seyn, als daß z. E. **Luther** die reine Lehre wieder hergestellt, und eine deutsche Uebersetzung der heiligen Schrift geliefert habe? daß **Carl der Grosse** ein weitläuftiges Reich beherrscht, u. s. w? Wißen wir nicht, die wir zum Theil keinen Schritt über die Gränzen von Deutschland gethan haben, aufs gewisseste; daß ein grosses Sinesisches Kayserthum sey, welches gegen Morgen liege? anderer Stücke der Geographie zu geschweigen. Diese Gewißheit, sie mag nun herkommen, woher sie will, ist doch wirklich, und dieses muß eines ieden Gewissen bezeugen. Dieß ist ein starker Beweis, daß viele Theile der Historie nicht bloß wahrscheinlich sind.

§. 7.

Es ist nicht überall möglich, daß der Zeuge trügen sollte.

Ob gleich das Vorgeben sehr scheinbar ist: es sey **möglich, daß ein Zeugniß falsch sey**, so kann es dennoch den Grund der gewissen Geschichte nicht untergraben. Wir können auch eben so wenig einräumen, daß alle menschliche Zeugnisse betrüglich wären. Denn wo die Ursachen des Betrugs fehlen, da kann kein Betrug statt finden. Nun ist aber eine **Menge**, oder auch vielmahls **einzelne Persohnen** so beschaffen, daß die Ursache des Betrugs wegfällt. Folglich ist es nicht überall möglich, daß menschliche Zeugniße betrügen sollten.

§. 8.

Die Möglichkeit des Betrugs schadet der Gewißheit nicht allemahl.

Es können so gar die Zeugen, oder vielmehr die Urheber, bey welchen sich eine Möglichkeit zu betrügen zeigt, von einem geschickten Zuhörer, oder Schüler, für glaubwürdig angesehen werden. Diese dürfen nur an diese Möglichkeit nicht denken, oder keinen Betrug vermuthen: so werden sie einem solchen Zeugen Glauben beymessen, und es wird sich bey ihnen nicht der geringste Zweifel regen. Wo aber kein Zweifel statt findet; da ist auch keine Wahrscheinlichkeit.

§. 9.

Das Beyfallgeben ist nichts willkührliches.

Wenn wir hier von Leuten reden, die keinen Betrug vermuthen: so meynen wir nicht diejenigen, die man **Leichtgläubige** nennet; sondern wir verstehen die darunter, welche der Natur folgen, und noch durch keine Lehren einer verfälschten Logick verführt worden sind. Denn dieß ist der Natur gar nicht gemäß, ob es gleich einige neuern Weltweisen vorgeben, daß man anfangs bey einer Erzählung ganz gleichgültig bliebe: hierauf überlegte man erst bey sich, ob man derselben Glauben beymessen wollte, oder nicht; und endlich gäbe man derselben fein langsam, und mit grossem Vorbedacht, Beyfall. Dieß ist vielmehr das Gesetz der Natur; daß man **mit dem Hören gleich den Beyfall verbinde**, * und dieser

* Dieser Grundsatz wird manchem Leser bedenklich vorkommen. Er hat aber dennoch seinen Grund in der Natur

dieser bleibt so lange fest, bis man etwa glaubt, man habe einen Betrüger gehört; oder bis uns die Erzählung widersinnig vorkömmt. Findet keines von beyden statt: so vermuthen wir nicht nur keinen Betrug; sondern wir halten ihn gar, wenigstens nach den gemeinen Begriffen vom Wahren und Falschen, für schlechterdings unmöglich.

§. 10.

Die Wahrheit und Gewißheit der Geschichte wird nicht durch Schlüße erkannt.

Der Grundsatz thut der historischen Gewißheit grossen Abbruch, nach welchem man behauptet: daß man

Natur der Seele, und in der Erfahrung. Wir wollen nur auf die Exempel Achtung geben, wo Leute von Dingen benachrichtiget werden, die sie ins besondere betreffen, und sehr viel angehen: so werden wir bald wahrnehmen, wie die Gewißheit mit der Anhörung unmittelbar verbunden sey, und die grösten Veränderungen in der Seele nach sich ziehe. Wenn z. E. iemand Feuer rufet: so sind die meisten Menschen so wenig im Stande, sich des schleunigsten Beyfalls zu enthalten, daß sie eben so sehr durch das Geschrey, als durch den Anblick des entstandenen Feuers erschreckt werden. Wie viele Leute sind nicht durch erfreuliche Nachrichten, z. E. eines grossen Gewinnstes in der Lotterie, ganz außer sich, und in Lebensgefahr gesetzt worden? Würde dieses wohl geschehen, wenn sie sich des schleunigen Beyfalls hätten enthalten können? Bey Geschichten, die uns wenig oder nichts angehen, kann man zwar die überzeugende Kraft ieder unverdächtigen Aussage nicht so deutlich wahrnehmen: doch wird sie ieder in sofern empfinden, als sie in dergleichen Geschichten statt haben kann.

man die historische Wahrheit durch Vernunftschlüße herausbringen, oder mit dem Herrn P. Ahlwardt zu reden: **daß man aus anderer Zeugnissen und gewissen bekannten Umständen auf eine Begebenheit schliessen müste, ob sie geschehen sey, oder nicht?** Denn iede Geschichte wird von den **Zuschauern**, welchen man unnöthiger Weise den Nahmen **Augenzeugen** beylegt, gar nicht durch einen Vernunftschluß, oder durch ein Schlußurtheil, sondern durch Anschauungsurtheile erkannt. Dieses haben wir an einem andern Orte gewiesen,* da wir den falschen Zusätzen, die man bey der Historie

macht,

* Chladenii Einleitung zur richtigen Auslegung vernünftiger Reden und Schriften, §. 307. Eine Historie bestehet aus lauter Urtheilen, oder welches beynahe einerley ist, aus lauter Sätzen. Urtheile sind zweyerley, Anschauungs-Urtheile und Schluß-Urtheile. (iudicia intuitiua et discursiua) Weil es mit den Folgerungen und Schlüssen bey einer Historie viele Bedencklichkeit hat, so bestehet eine Historie, wo man nichts, als die unumstößlichen Wahrheiten vortragen, und alle erschlichene Sätze, und übereilte Urtheile, ja auch den Schein und allen Vorwurf derselben vermeiden will, aus lauter Anschauungs-Urtheilen: so, daß wir nur dasjenige anführen, was wir durch die bloße Aufmercksamkeit wahrgenommen haben. Und, ob gleich die Einsicht in die Geschichte dadurch vielerley Ansehen bekommt, daß man solche bald aus eigener Erfahrung, bald aus anderer Leute Zeugniß, bald durch Muthmassungen heraus bringen muß: so bleibet doch allemal gewiß, daß uns derselbe historische Satz, den wir durch solche Umwege erst erlernen müssen, wenn wir zur rechten Zeit gegenwärtig gewesen wären, durch die bloße Aufmercksamkeit

macht; begegnen wollten. Diese anschauende Erkenntniß muß durch zuverläßige Urheber und Zeugen, auf die entfernten Zuschauer, * ia nach und nach, auf die äuserst entlegensten fortgepflanzt, niemahls aber zu einem Schlußurtheile werden. Die blossen Exempel lehren uns schon so viel, daß man zwar 1. aus einer wahren Geschichte Folgerungen ziehen, und dadurch die Erzählung erweitern könne; sie lehren uns aber auch, daß diese gemeiniglich für abgeschmackt gehalten werden, und sich beßer für einen Schwätzer, als für einen Geschichtschreiber schicken. Wenn man z. E. bewiesen hätte, daß **Carl der Große**, in Deutschland wäre gebohren worden, und man wollte sich

keit würde seyn vorgestellet worden, und daß er folglich, seinen ersten Ursprung nach, ein Anschauungs-Urtheil ist. Verf.

* Das Wort, Zuschauer, zeigt nach der gemeinen und bekannten Bedeutung, einen Menschen an, der eine Sache genau, und in der Nähe, siehet. Denn diese Art der Zuschauer nimmt sich unter allen übrigen am meisten aus. Gleichwie man aber denjenigen das Zuschauen nicht absprechen kann, die, eine Sache entweder aus der Ferne ansehen, wo sie nicht viel mehr unterscheiden können; oder die sonst keine vortheilhafte Stellung haben: also werden auch alle diejenigen billig für Zuschauer einer Geschichte gehalten, die von derselben, Nachricht bekommen, und folglich Antheil daran nehmen. Denn auch ihnen wird die Geschichte vor Augen gemahlt, wenn sie derselben Beyfall geben sollen. Mithin werden sie Zuschauer der Geschichte. Diese Ordnung der Begriffe ist der Schrift gemäß; nach welcher Christus allen Rechtgläubigen vor Augen gemahlet wird. Galat. III, 1.

sich darauf mit den Folgerungen breit machen: er wäre also nicht in Frankreich, nicht in Spanien, nicht in Italien, nicht in Asien gebohren; würde nicht ein solcher historischer Wäscher unerträglich seyn? Eben diese Exempel zeigen, daß Folgerungen allenfalls in Controversien einigen Nutzen haben könnten, bey welchen ein deutlicher Vortrag der unmittelbaren Folgen, die sich von selbst verstehen, dennoch zuweilen nöthig seyn kann. Man siehet ferner 2. aus diesen Exempeln, daß eine ganze Geschichte, wenn sie nur durch Vernunftschlüße, und nicht durch Zeugniße erkannt wird, nicht nur keinen gewissen, sondern nicht einmahl einen sehr wahrscheinlichen Beyfall verdiene. Wir geben also ganz gerne zu, daß es um alle Gewißheit der Geschichte geschehen sey, wenn man dieselbe nicht anders, als durch Vernunftschlüße, erreichen könnte? Dieß läugnen wir aber durchgehends, daß man sich hierbey mit Vernunftschlüssen einlassen müße.

§. 11.

Was man sonst zur Bestätigung der Wahrheit thun könne, da das Schliessen bey der Historie nicht gilt.

Wir haben bereits oben angemerkt, daß ieder, der redet, oder schreibt, für sich schon so viel Ansehen habe, daß ihm alle Leser und Zuhörer Glauben beymessen; er müste sich denn um seinen Credit gebracht haben, oder widersinnige Dinge vortragen. Sollte sich nun bey der Persohn eines Redenden oder Schreibenden etwas verdächtiges äusern, das die Glaubwürdigkeit aufheben könnte: so muß man freylich solche Mittel anwenden, welche dieselbe wieder herstel-

 len.

len. Diese Mittel können entweder in einer **Schutzschrift**, in einer **Vertheidigung**, oder in **Hebung der Zweifel** bestehen. Nur die Demonstration, die aus Schlüssen besteht, fällt hierbey weg. Wenn man die Glaubwürdigkeit fest setzen will: so braucht man **Betheurungen**, unter welchen der Eidschwur die vornehmste ist; oder man nimmt **Zeugen** zu Hülffe, nach Beschaffenheit der Sache viele, oder wenige; oder man stellt die **Vortheile** vor, die aus der gegenwärtigen vorgetragenen Sache entspringen. Doch alle diese Mittel muß man behutsam brauchen, nachdem es **die Beschaffenheit und Wichtigkeit des Verdachts** erfordert. Wenn man aber dieselben in einer Sache anwenden wollte, die nie in Zweifel gezogen worden; oder wenn man sich derselben in grösserm Ueberfluße bediente, als es, nach Beschaffenheit und Wichtigkeit des Verdachts, nöthig wäre: so würde dasjenige, was zuvor gewiß, oder nur einiger massen zweifelhaft war, durch einen solchen überflüßigen Beweis zur völligen Ungewißheit gebracht werden. Nur bey allgemeinen Wahrheiten finden wir das Gegentheil, weil dieselben durch Beweise stets eine größere Gewißheit erlangen. Wir können dieses gleich in einem Exempel deutlicher zeigen. Wenn iemand, dessen unsträflicher Wandel und Glaubwürdigkeit, niemahls in Zweifel gezogen worden, seine Unschuld durch erbethene und geschworne Zeugen, und durch gerichtliche Aussagen retten; oder sich von freyen Stücken zum Eide verstehen; oder durch einen weitläuftigen Aufsatz alle seine Handlungen rechtfertigen wollte: würde dieser nicht dadurch seine Unschuld, an der zuvor niemand etwas

auszusetzen gehabt hatte, bey den meisten, selbst verdächtig machen. Ein weiser Mann wird nie so etwas vornehmen; es müste denn sein ehrlicher Nahme äuserst ins Gedränge gekommen seyn. Jeder wird es vielmehr für ein großes Unglück ansehen, wenn er sich, gegen die Beschuldigungen seiner Feinde zu vertheidigen, gezwungen siehet.

§. 12.

Es folgt nicht, weil man Geschichte beweiset, daß solches durch Schlüße geschehen müße.

Mit ieder Historie hat es gleiche Bewandniß. Denn wenn dieselbe keinen verdächtigen Urheber hat: so ist sie auch dadurch schon gewiß. Sollte sie aber dennoch in Zweifel gezogen werden: so muß man sie nicht **beweisen**, vielweniger mit Vernunftschlüssen demonstriren, sondern derselben Gewißheit **retten.** Doch vielleicht hat sich mancher in die Worte **Beweis**, und **Demonstration**, und in derselben Mißbrauch, dermassen verliebt, daß er dieselben lieber als das Wort **Rettung**, * welches weit geschickter

* Diese Anmerkung des Herrn Verfassers ist ganz neu, was für einen Nahmen man eigentlich denjenigen Bemühungen, welche die Gelehrten auf schon längst bekannte Geschichte wenden, beylegen müße. Die Erkenntniß alter Geschichte beruhet erstlich auf Aussagen; und diese anführen, ist eben so viel, als dieselben beweisen Weiter kann man hierbey nichts thun; es müste sich denn ein Gegner finden, der es besser wissen wollte. Geschiehet dieses; so muß man ferner bloß darauf bedacht seyn, wie man die Wahrheit der Geschichte retten möge. Wenn man eine Sache läugnet: so muß man an den Aussagen und Zeugnissen etwas auszu-

ter ist, die Sache recht auszudrücken, brauchen will. Hieraus wird man aber noch lange nicht schliessen können, daß der Beweis durch Schlüsse geführt, oder daß eine Geschichte, wenn sie bewiesen werden soll, durch Schlüsse glaubwürdig gemacht werden müste.

auszusetzen haben; oder man muß andere Aussagen und Zeugen entgegen setzen; oder man muß die Unmöglichkeit des Vorgebens aus den Begriffen zeigen. Hieraus siehet man die Theile, aus welchen eine Rettung bestehen kann. Man muß nämlich dasjenige, was wider die vorgebrachten Aussagen, und Zeugniße, angebracht worden, widerlegen; oder man muß andere anführen, welche keinem Zweifel, nämlich bey dem Gegner, unterworfen seyn können; oder man muß endlich die Möglichkeit der Sache retten, und dieselbe, wo nicht ganz begreifflich, doch wenigstens wahrscheinlich machen: in so fern das Wahrscheinliche dem Widersinnigen, und Unmöglichen, entgegen gesetzt ist. Man betrachte die besten und die schlechtesten historischen Abhandlungen: so wird man finden, daß sie ietztgedachte Stücke enthalten. Wo kein Gegner ist; da wird die Abhandlung sehr kurz seyn. Sie wird aus der Erzählung, und aus einem, oder etlichen angeführten Zeugnissen bestehen. Wo aber ein Widersacher entweder schon wirklich zugegen ist, oder wo er nur vermuthet wird; da hat die Abhandlung nothwendig weitläuftiger gerathen müssen. Dem ohngeachtet wird man bey dieser, keine andern Theile antreffen, als die ich gewiesen habe. Die so genannten historischen Demonstrationen sind also nur Rettungen, und weil dieses Wort mehr als zu bekannt ist: so wird dadurch die erstere Benennung überflüßig, und unnöthig. Sie scheinet zwar etwas Neues zu versprechen: dieses stellt aber wenig vor; und deswegen ist sie auch betrüglich.

müste. Wir haben schon anderswo gezeigt, * daß nicht ieder Beweis aus Schlüssen bestehe.

§. 13.

Der Unterschied zwischen einer Demonstration, und Rettung der Wahrheit, muß genau beobachtet werden.

Es ist sehr bedenklich, daß nicht nur **Humfred Ditton**, in seinem Buche von der **Auferstehung Christi**, daraus er die Wahrheit der Christlichen Religion hat herleiten wollen, mit dem Worte Demonstration groß thut; sondern daß sich auch die meisten einbilden, nunmehro sey doch einmahl die Wahrheit der Auferstehung Christi demonstriret. **

* CHLADENII Theoria conclusionum Not. §. 18. in *Logica sacra* p. 83. Si nihil aliud, quam Systematis Philosophici indolem spectes, definitio *probationis* (quod sit syllogismus, aut syllogismorum series, quibus propositio ex aliis, tanquam notioribus, colligitur,) totam rem exhaurit. At enim vero probationem constitui, aut absolui ratiociniis nego, non solum si versemur *in re historica*, sed etiam vbi principia probationum sunt, vel loci communes, vel voluntates, vel propositiones sensu interno formatae, vel sententiae cuiuscunque generis. In his enim omnibus euolutione saepius, quam racinatione res gerenda est. Verf.

** Ich nehme mir hier die Freyheit zu behaupten, daß sehr große Gelehrte von dieser Einbildung gar nicht frey seyn. Der Beweis hiervon liegt ganz deutlich in den Lobsprüchen, die man des Dittons Buche beygelegt, und die der berühmte Herr General-Superintendent, Götten, in der Nachricht von dem Leben und Schriften dieses Engelländers, angeführt hat. Wir wollen zuerst den grossen Clerk, den Werth dieses

Dieses Buch hat schon seinen Werth; es wird ihn auch behalten: weil es eine geschickte und nützliche Vertheidigung eines so nöthigen Glaubensartickels in sich faßt. Warum bemühet man sich aber, demselben ohne Noth noch falsche Lobsprüche zu geben: als ob auch diejenigen, die niemahls an der Auferstehung Christi gezweifelt hätten, dadurch noch stärker überzeugt werden könnten? Warum sagt man: dieses Buch könne ein Beyspiel abgeben, wie man heilige Geschich-

dieses Buchs, und besonders desselben zweyten Theil preisen hören. „Man hat zwar wohl, heißt es in „der Bibliotheque Choisie Tom. XXV, P. II. p. 443. „von dieser moralischen Gewißheit geredet, und sich „derselben, die Wahrheit der Auferstehung JEsu „Christi zu beweisen bedienet: aber niemand hat mei„nes Wissens diese Materie, so wohl ausgeführt, und „sie dergestallt ins Licht gesetzt, als unser Verfasser.„ Die Verfasser des Iournal litteraire haben nicht nur einen weitläuftigen Auszug aus diesem Buche gemacht, sondern auch diese Demonstration noch mehr erhoben als Herr Clerk. „Herr Ditton, schreiben sie, „Tom. I. P. 2 pag. 392 - 435. Tom. II pag. 129 „seqq. gehet in diesem ganzen Werke nach Geometri„scher Art, und man kann sagen, daß er alles de„monstrire, was er vorbringt. – – Ueberdem „hat zwar sein Buch alle die Vortheile, welche ihm „die Geometrische Methode verschaffen können, aber „doch nicht die Trockenheit derselben. Herr Ditton „zeigt aller Orten so viel Beredsamkeit und so grossen „Verstand, als Bündigkeit in seinen Schlüssen.„ Man könnte über diese Stellen eine Menge Anmerkungen machen, die dem Sinne des Herrn Verfaßers alle gemäß wären, und desselben Urtheil von Dittons Demonstration rechtfertigten, wenn man dürfte weitläuftiger seyn.

Geschichte nach mathematischer Lehrart demonstriren müste? Ist denn etwa nunmehro diese wichtige Lehre des Christlichen Glaubens gewisser, als sie gewesen, ehe die Verleumdungen eiteler Menschen wider dieselbe erregt, und auch durch die Vertheidiger der Wahrheit wieder zernichtet worden sind? oder sollten wohl die übrigen Wunderwerke Christi, und die übrigen Stücke unsers Glaubens, die noch nicht auf diese Art demonstriret worden, nicht gleiche Gewißheit, wie die Auferstehung Christi, haben? Wir kennen den Werth und den Vorzug der Demonstrationen, und dieser wird vornämlich dadurch aufrecht erhalten, wenn sie nur bey solchen Lehren angewendet werden, welche Demonstrationen zulassen. Allein bey solchen Lehren müssen sie wegbleiben, bey welchen keine Erkenntniß a priori statt findet. Eine Lehre **retten**, und dieselbe **demonstriren**, dieß beydes muß stets von einander unterschieden bleiben: ia wir müssen diejenigen Lehren, als die gewissesten und sichersten annehmen, die man niemahls, gegen die Lästerungen der Gegner zu vertheidigen, nöthig gehabt hat.

§. 14.

Zweene falsche Sätze, für welchen man sich zu hüten hat.

Es wird ieder hieraus sehen können, daß man sich zu unserer Zeit bey der Historie für zweyen Stücken zu hüten habe. Das erste: **man muß nicht vorgeben, die ganze Historie sey wahrscheinlich**, und eben deswegen **ungewiß**.* Das andere:

* Diese Folgerung wird Herr Ahlwardt wohl nicht läugnen können, weil er den Zweifel mit in die Definition

dere: es muß nicht zur Gewohnheit werden, daß man unter dem Nahmen der Demon- stration,

nition der Wahrscheinlichkeit gesetzt hat. Man sehe davon den 9 §. in der ersten Betrachtung. Es ist aber voraus zu sehen, daß andere, diese Folgerung nicht einräumen werden, weil sie das Ungewisse und Wahrscheinliche, wenigstens den Worten nach, von einander unterscheiden. Unter diesen ist besonders der Herr Prof. Crusius merkwürdig. Denn er hat bey der Lehre von der Wahrscheinlichkeit diese ganz besondere Lehre: daß er auch völlig gewisse Sachen mit unter die wahrscheinlichen rechnet. Dieses thut er in der Definition der Wahrscheinlichkeit. Ich will seine eigenen Worte aus seinem Wege zur Gewißheit und Zuverläßigkeit der menschlichen Erkenntniß §. 360. S. 640. anführen. „Wir finden „aber auch in der Erfahrung, daß wir bisweilen einen „Satz für eher wahr oder falsch, oder auch wohl für „völlig gewiß halten, ungeachtet sich sein Gegentheil, „wieferne man bloß auf die Begriffe, und deren Ver„hältniß gegen einander, siehet, noch denken lässet. Und „dieser Erkenntnißweg heisset der Weg der Wahr„scheinlichkeit.„ Bey dem Herrn Prof. Alexander Gottlieb Baumgarten findet man ein anderes Verhältniß der Begriffe. Doch kann ich nicht wissen, wie weit er hierinne gehe, weil er davon in keiner systematischen Schrift gehandelt hat, und mir nicht so genau bekannt ist, ob in seinen übrigen Schriften etwas davon anzutreffen sey. Indessen will ich seine Worte aus seinen Gedanken vom vernünftigen Beyfall auf Academien §. 8. S. 25. Anmerk. hersetzen. „Die „Gewißheit, schreibt er, ist die klare Erkenntniß der „Wahrheit. Wie nun alle klare Erkenntniß entweder „ausführlich; oder unausführlich, entweder zum gan„zen Unterscheid hinlänglich, oder dazu unzulänglich „ist: so wird auch die klare Erkenntniß der Wahr„heit, uns entweder vor aller Furcht des Irrthums

„gänz-

stration, welche Rettung, Vertheidigung, heissen sollte, die Geschichte, die zur Zeit noch in keinen Beweis eingekleidet worden, für ungewiß, und bloß für wahrscheinlich halte. Keines von beyden kann man ohne Nachtheil der Wahrheit, und ohne grossen Schaden, der die gewisse Erkenntniß trifft, mit den wahren Lehren vermengen. Beydes trägt sehr viel bey, das Zweifeln auszubreiten, und zu unterhalten; wie **Philipp Melanchthon** in der angeführten Stelle schreibt. Da dergleichen Zweifel bisweilen bey vergangenen Dingen, und bey bestätigten Zeugnissen aufsteigen; wie vielmehr ist nicht zu befürchten, daß sie bey Verheissungen, die man mit festem Glauben annehmen muß, und bey allen Dingen, die neu sind, und entweder erst nach etlichen Jahrhunderten, oder nach erfolgtem Ende der Welt geschehen werden, entstehen möchten. Diese Dinge wird ein Gemüth,

„gänzlich gesichern können, oder nicht. Eine aus„führliche Erkenntniß der Wahrheit ist Gewißheit „im engern Verstande. Folglich ist so denn alles, „wessen Wahrheit nicht ausführlich erkannt wird, un„gewiß. Im ungewissen habe entweder mehr Kenn„zeichen der Wahrheit als der Falschheit, oder sie sind „einander gleich, oder der ersten sind weniger als der „lezten. Im ersten Falle ist mir die Sache wahr„scheinlich, im andern zweifelhaft, im dritten unwahr„scheinlich. Beym Wahrscheinlichen wird von dem „mehresten die Benennung hergenommen, wenn mans „auch gewiß nennt.„ Aus dieser Stelle will ich iezo nur so viel bemerken: daß der Herr Professor das Wahrscheinliche zwar durchgängig für ungewiß halte; dasselbe aber doch dem Zweifelhaften entgegen setze.

Gemüth, das stets an dem Vergangenen zweifelt, für wahr anzunehmen, ganz unfähig seyn.

§. 15.

Ob Glaube und Demonstration sich mit einander vertragen.

Noch mehr! Die neue Art Geschichte zu demonstriren, verkehrt die Natur des Glaubens ganz und gar. Denn der Glaube ist so beschaffen, daß man nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Ebr. XI, 1. Diejenigen aber, die bey den Geschichten von demonstriren reden, und sie auch dadurch noch nicht für gewiß gemacht halten, wollen zugleich so viel sagen: es sey der Vernunft nicht gemäß, eine Geschichte zu glauben, die nicht durch Schlüsse, aus Dingen, die wir selbst empfunden haben, dergestallt hergeleitet worden wäre, daß es eben so abgeschmackt sey, dieselbe Geschichte zu läugnen, als wenn man die Fördersätze zugäbe, und den Schlußsatz läugnen wollte. Gesetzt aber, es könnte eine so deutliche Demonstration bey einer vergangenen, oder zukünftigen Geschichte angebracht werden: so läugnen wir gänzlich, daß alsdenn der Glaube, oder ein Theil desselben, bey einer solchen historischen Erkenntniß statt finde. Denn es ist eben so viel, als ob man eine Sache, die man nie gesehen, mit Augen sähe, und auf eine sinnliche Art, der man nicht widerstehen kann, empfände. So ist aber der Glaube nicht beschaffen.

§. 16.

In welcher Disciplin diese Streitigkeit entschieden werden müste.

Dieses wird hinlänglich seyn, die Historie von dem Joche der Wahrscheinlichkeit zu befreyen. Ausser dem könnte die Sache aus ihren Gründen hergeleitet werden: wie Dinge, die geschehen sind, und fortdauren, von den ersten und nächsten Zuschauern auf die entferntesten, in Ansehung der Zeit, dergestallt können fortgepflantzet werden, daß man an iedem entfernten Orte, und zu ieder Zeit hinlängliche Ursachen der Gewißheit hat. Allein dieses gehöret in die vollständige Abhandlung von der Historie.

§. 17.

Ein Exempel einer wahrscheinlichen Geschichte.

Wir läugnen endlich gar nicht, daß in der Historie viele ungewisse und unausgemachte Geschichte vorkommen, welchen dieser und iener auf eine solche Art Beyfall giebt, daß noch die Befürchtung des Gegentheils darmit verbunden ist. Dergleichen Geschichte wird man nicht übel, wahrscheinlich, nennen können. Unter andern unzählichen historischeu Fragen wollen wir ietzo diese einzige nur anführen: ob sich **Athenagoras**, als einen Gesandten der Christen, habe brauchen lassen. Die meisten haben dieses vor **Peter Baylen** geglaubt: dieser aber hat diese Meynung mit vieler Spitzfündigkeit angefochten. Doch so gründlich hat er sie nicht widerlegt, daß man ihm nicht eben so wichtige Gründe entgegen setzen könnte.

Vierte Betrachtung, in welcher Die Physick von der Wahrscheinlichkeit befreyet wird.

§. 1.

Wie man darauf verfallen, die ganze Physick nur für wahrscheinlich auszugeben.

Die Physick hat vor andern Theilen der Weltweisheit diesen Vorzug, daß sie nicht nur das Gemüth, sondern auch die Augen ergötzt, und sogar diejenigen, die sonst gar keine Freunde von den Wissenschaften sind, in Verwunderung setzet. Es ist auch kein Zweifel, daß die Verehrer dieser Wissenschaft des Vergnügens vor andern theilhaftig werden; ie emsiger und fleißiger sie sich, bey Vorstellung der Wunder der Natur, beweisen. Allein dieses Vergnügen wird durch keine geringe Bemühungen unterbrochen, wenn sie die **Ursachen**, darvon der Schöpfer die meisten verborgen hat, zu entdecken und zu erklären genöthiget werden. Ihre Bemühungen würden ihnen sauer genug werden, wenn sie gleich gewisse Regeln, die Ursachen der Dinge zu erklären, zur Richtschnur brauchen könnten; so wie man bey den übrigen Wissenschaften die sichern Regeln der Demonstration vor Augen hat. Da aber die Ursachen gar verborgen sind, und man noch über dieses vor kurzer Zeit noch gar keine Regeln gehabt, iene zu entdecken; wie denn noch bis ietzo ein Mangel daran ist: so scheint unter allen Wissenschaften

senschaften nichts so ungewiß und unbestimmt zu seyn, als die Erklärung der Ursachen, die man bey den Begebenheiten der Körper zu erforschen hat. Dieses mag der Grund seyn, warum man in den Physicalischen Lehren die Wahrscheinlichkeit, unter welchem Titel man ietzo alles Ungewisse anpreiset, angebracht wissen will, und warum man in denselben den Hauptsitz des Wahrscheinlichen gefunden zu haben vermeynt.

§. 2.

Die Ungewißheit streitet mit der Würde dieser Wissenschaft.

Unter den Verehrern der Wahrscheinlichkeit findet man keinen, der ihre Gränzen so erweiterte, als Herrn **P. Ahlwardt**;* und dabey bedient er sich noch

* Peter Ahlwardts vernünftige und gründliche Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes XIX. Cap. §. 562, S. 460. u. f. Daß die natürlichen Würkungen, eine Ursache haben müssen, ist anderswo bewiesen worden, daß aber diese Ursachen nicht unstreitig können bewiesen werden, erhellet aus dem §. 496. Die sinnlichen Umstände, so allhier vorhanden, sind die physicalischen Würkungen mit allen Umständen, woraus eine würckende Ursache geschlossen wird, und zwar nur auf eine wahrscheinliche Art. Soll man aber eine würckende Ursache als die wahrscheinliche begreiffen, so muß man nothwendig die Uebereinstimmung mit den natürlichen Würkungen zeigen, welche nothwendig darinn bestehen muß, daß man aus den Kräften der Ursache alle Würkungeu oder zum wenigsten die meisten nach der Art und Weise, das ist, deutlich begreiffet. Folglich ist die physicalische Erkenntniß der Ursachen nichts an-

noch einer Art von einer Demonstration. * Es ist also nicht nöthig, daß wir uns nach einen Schriftsteller umsehen, der diese Meynung vollständiger und deutlicher vortrüge. Allein wir können unmöglich mit gleichgültigen Augen ansehen, daß man einer Wissenschaft die gewisse Erkenntniß absprechen, und sie ganz dem Zweifeln unterwürfig machen will, die doch grosse Herren ihrer Sorgfalt gewürdiget, und zu ihrer Aufnahme besondere vornehme Akademien gestiftet haben. Wenn man nur vorgäbe, daß in der Naturlehre viele Dinge ungewiß wären: so hätte man

ders als eine Wahrscheinlichkeit, da man aus einer genauen Uebereinstimmung einer angenommenen würkenden Ursache mit den natürlichen Würkungen und deren Umständen durch die Art und Weise der Hervorbringung schliesset, daß selbige Ursache, die wahreste oder vermuthlichste sey. Verfasser.

* Eben derselbe im XVI. Cap. §. 496. S. 402. u. f. Weil einige existirende Dinge so wohl, als hauptsächlich die würkende und Endursachen uns nicht unmittelbar in die Sinne fallen; so müssen wir alle Ursachen nothwendig aus ihren Würkungen schliessen, Weil aber weder alle Umstände der Würkung, noch auch alle anzunehmende Ursachen, noch auch alle fremde, einem Menschen, als einem umschrenkten Dinge völlig bekannt seyn können; zum wenigsten bleibt es immer möglich, daß etwas existirt habe, ietzo existire und seyn werde, welches wir nicht wissen: weil es kein Widerspruch ist: würklich seyn, und doch unbekannt seyn. Weil nun eine würkliche Veränderung bey einer Würkung auch eine andere Ursache, und eine veränderte Ursache eine andere Würkung als in dem vorigen Fall haben muß; so muß folgen: Daß einige Dinge in der Welt nicht können auf eine unstreitige Art erkannt werden. Verfasser.

man Ursache seine Klagen zu mäßigen; und es wäre noch erträglich, wenn man den grösten Theil für ungewiß und unbestimmt hielte. Allein, da man die ganze Physick für ungewiß, und bloß für wahrscheinlich ausgiebt: * so muß man mit Ernst darauf bedacht seyn, wie man die Wahrheit und das Ansehen dieser Wissenschaft retten möge. Dieses wird nicht geschehen können, wofern wir nicht zuvor von der Erkenntniß der Ursachen deutlicher, als man bisher gethan hat, handeln.

* Die Streitigkeit: ob die Erkenntniß der Ursachen nur wahrscheinlich sey, scheint zwar bloß diejenigen anzugehen, welche die Wahrscheinlichkeit und Ungewißheit für genau verknüpfte Dinge angesehen haben; so daß die Wahrscheinlichkeit Zweifel und Ungewißheit in sich fasse: in der That aber trifft sie auch diejenigen, welche das Wahrscheinliche so erklären; daß es so wohl gewiß als ungewiß seyn könne. Denn da die gemeine und gewöhnliche Bedeutung des Worts wahrscheinlich, den Zweifel und Ungewißheit mit einschließt, und die Gelehrten nicht in ihrer Gewalt haben, die Bedeutungen der gemeinen Wörter zu ändern: so ist sehr zu besorgen, daß durch den Lehrsatz: Die Erkenntniß der Ursachen ist nur wahrscheinlich, unvermerkt die Lehre ausgebreitet werde: die Erkenntniß der Ursachen sey ungewiß. Man bilde sich ia nicht ein, als ob diese Furcht vergeblich wäre. Denn man wird niemahls verhüten können, daß nicht ein grosser Theil der Gelehrten und Ungelehrten den eigentlichen Begriff des Wahrscheinlichen, wie Herr P. Ahlwardt gethan, beybehalten sollten. Folglich wird man auch nicht verwehren können, daß sie nicht in ihren Herzen an statt des Satzes: die Erkenntniß der Ursachen ist bloß wahrscheinlich, den andern, ihren Gedanken nach, gleichgültigen Satz anneh-

men

§. 3.

Von der Erkenntniß der Ursachen hat man vor diesem in der Vernunft-Lehre gar nicht gehandelt.

Wir werden hier zwo Anmerkungen voraus setzen müssen, welche die Nothwendigkeit einer solchen Abhandlung vorstellen, und vielleicht derselben Neuheit beliebt machen werden. Die **erste**: Die Erkenntniß der Ursachen ist den physicalischen Lehren fast ganz eigen. Ausser der Physick fragt man in keinem Theile der Weltweisheit nach Ursachen; sondern man fordert Definitionen und Demonstrationen. In der einzigen Naturlehre hört man so viel von Ursachen, daß sie eine besondere Einrichtung und besondere Eigenschaften zu haben scheint. Die **andere Anmerkung ist**: Unsere Vorfahren haben keine Regeln gegeben; wie man die Ursachen entdecken, und wie sich unser Verstand bey dieser Art der Erkenntniß verhalten solle. **Tschirnhausen** hat diese Arbeit zuerst in seiner Medicina mentis unternommen; und dahin gehen auch **Rüdigers** Causal-Schlüsse. Der Freyherr von **Wolf** hat seiner Logick in diesem Stücke ebenfalls nichts abgehen lassen; sondern sie mit Aufgaben, wie man die Ursachen der Dinge finden könne, reichlich versehen. Wir finden an der Arbeit dieser Weltweisen dieses einzige auszusetzen; daß sie nicht zu zeigen gewußt haben: wie der Begriff der Ursache mit den allgemeinen Demonstrationen, die überall gelten, übereinstimme; welches doch wohl möglich gewesen wäre.

§. 4.

men sollten: Die Erkenntniß der Ursachen ist ungewiß.

§. 4.

Die Causaluntersuchungen werden mit der Demonstration der Sätze zusammen gehalten.

Bey der **Demonstration der Sätze**, und bey **Erklärung der Ursachen** hat man **einerley** zu beobachten. Beydes geschiehet durch Schlüsse, die keine besondere Form haben; sondern die völlig so beschaffen sind, wie man sie in den Anfangsgründen der Vernunftlehre lernt. Der Unterschied betrifft nur die Ordnung im denken; indem man bey der Demonstration eines Satzes von den Fördersätzen zum Schlußsatze, bey Erklärung der Ursachen aber, von dem Schlußsatze zur Erfindung der Fördersätze fortgehet. Wenn aber die Ursache nicht erst erfunden werden darf, sondern schon erfunden ist, und nur andern erklärt werden soll: alsdann ist die Demonstration der Ursache, von ieder Demonstration eines Satzes in nichts unterschieden. Weil wir dieses bereits anderswo gezeigt haben: * so wollen wir ietzo um meh-

* IO. MART. CHLADENII Logica Practica Problem. XXX, §. 43, Schol. 1, p. 35. Causas rerum cognoscere nihil aliud est, quam rem a priori inspicere. A priori autem propositiones cognoscuntur, quando demonstrantur: Quare *causas Phænomeni indagare* nihil aliud est, quam propositionem, qua Phænomenon exprimitur, ex notioribus propositionibus, vel, quo omnia tandem redeunt, ex definitionibus demonstrare. Quia vero demonstrandae propositiones aut sunt Corollaria, aut Theoremata: Problema de detegendis rerum causis idem est cum eo, quo Theorematis aut Corollarii demonstrationem inuenire docemus. Vnde facili negotio veritas nostrae resolutionis

rerer Deutlichkeit willen, nur noch folgendes hinzu setzen. Eine **Ursache erklären**, ist nichts anders, **als ein Anschauungsurtheil in ein Schlußurtheil verwandeln.** * Was existirt, das wird durch Anschauungsurtheile erkannt; die meisten derselben aber können Schlußsätze von andern Anschauungs- oder Schlußurtheilen werden; und so werden iene in Schlußurtheile verwandelt. Wenn dieses geschiehet: so erkennen wir die Ursache eines Dinges. Es ist z. E. aus der Erfahrung bekannt, daß das

tionis ostendi posset, nisi demonstrationes omittere, pro fine et limitibus nostrae tractationis consultum duceremus. Verf.

* Die Definition, welche der Herr Verfasser hier giebt, möchte vielleicht manchen dunkel vorkommen; und man dürfte sich eben nicht wundern, wenn ihr dieses begegnete. Dieses ist das Schicksal der meisten Realdefinitionen anfangs gewesen, ehe man derselben gewohnt worden. Man könnte freylich leichtere Formeln und Definitionen von dieser Sache geben: man könnte z. E. sagen: die Ursache eines Dinges erklären, sey so viel, als zeigen, wie es eigentlich mit einer Sache zugienge; oder zeigen: wie und warum eine Sache zur Existenz komme. Allein der Herr Verfasser hat dergleichen leichte Waare lieber denen überlassen wollen, die, Liebhaber darvon sind; weil er gewohnt ist, tiefer in die Sachen einzudringen. Sollte man übrigens einer von diesen beyden angeführten Formeln den Vorzug vor des Herrn Verfassers seiner Definition geben; weil sie überaus leicht und deutlich sind, bey dieser aber einiges Nachdenken erfordert wird: so wird niemand wider diese getroffene Wahl etwas einwenden. Ich wünsche nur, daß er grosse Thaten damit ausrichten, und viele Folgerungen daraus ziehen möge.

das Bild in einem sphärischen Spiegel viel kleiner als die Sache, erscheine. * Die Ursache hiervon erklären, ist nichts anders, als den aus der Erfahrung genommenen Satz aus bekanntern allgemeinen Gründen der Optick vom Zurückprallen des Lichts durch Schlüsse so herleiten, daß er ein Schlußsatz von andern Sätzen wird. Man trifft auch in der Demonstration dieses Lehrsatzes nichts besonders in den Optischen Büchern an, das nicht in allen mathematischen und philosophischen Demonstrationen statt hätte.

§. 5.

Einen Satz demonstriren, und die Ursache davon angeben ist einerley.

Hieraus folgt von sich selbst, daß die Art, Ursachen der Dinge zu finden, aus der logischen Aufgabe erklärt werden müsse: **wie man die Demonstration eines ieden theoretischen Satzes finden solle**; oder man siehet vielmehr daraus, daß iene Art mit dieser Aufgabe völlig einerley sey. Denn in beyden Fällen soll man nicht den Schlußsatz aus den Fördersätzen, sondern aus einem gegebenen Schlußsatze Fördersätze finden. Wie sehr dieses der natürlichen Art zu schliessen zuwider sey, kann man aus der

* Die Demonstration dieses Satzes kann man bey dem Freyherrn von Wolf aufgeklärt lesen in seinen Elementis Matheseos Vniuersae Tom. III. Catoptr. §. 175, nach der neuesten Ausgabe. Wenn man diese Demonstration gegen andere hält, in welchen nicht nach den Ursachen gefragt wird: so kann man offenbahr sehen, daß beyde gar nicht von einander unterschieden sind.

ganzen Natur der Schlüsse erkennen. Nur hierinne äusert sich ein Unterschied, daß derjenige, der sich mit Erfindung einer Demonstration, in so fern sie gemeiniglich der Erfindung der Ursachen entgegen gesetzet wird, beschäftigt, dergleichen Arbeit nicht so leicht unternimmt; wo er nicht ohngefehr übersehen kann, wie er von den allgemeinen Gründen zu dem Satze, den er zu beweisen hat, fortgehen müsse. Allein ich weiß nicht, was es für verwegene Leute giebt, welche, wenn man Ursachen fordert, sich auf die Erfindung * derselben gewisse Rechnung machen; ob sie gleich

* Es ist ein merklicher Unterschied im Erfinden, welcher auch in die Erfindung der Ursachen einen grossen Einfluß hat. Man nehme zehn oder mehrere Persohnen an, die eine einzige Sache finden sollen: so können sie alle, ganz verschiedene Anstallt und Entdeckung nöthig haben; ohngeachtet von allen, wenn geschehen ist, was man verlangt hat, weiter nichts gesagt wird, als, man habe es gefunden. Wir wollen den Fall setzen: es würde aufgegeben, einen Vers in der deutschen Bibel zu finden, in welchen vierzehn einsylbige Wörter nach einander vorkämen. Hier kann sich einer besinnen; daß dergleichen im XVII Cap. Johann. im 24 v. stünde. Dieser, würde die Stelle gleich finden. Ein anderer könnte sich erinnern; oder man könnte es ihm sagen; daß der Vers im XVII. Cap. Johann. zu suchen wäre. Dieser würde ihn hierauf zwar auch bald, doch nicht so geschwind, als der erste, finden. Der dritte könnte Nachricht haben, oder sonst in Erfahrung bringen; daß ein solcher Spruch im Evangelio Johannis anzutreffen sey. Dieser würde schon längere Zeit brauchen, das verlangte ausfindig zu machen. Der vierte vernähme: eine solche Stelle käme in einem Evangelisten vor. Dieser würde lange suchen müssen, wenn er nicht zu gutem Glücke von ohngefehr

gleich weder eine Fertigkeit im Demonstriren haben; noch in der Sache, die erklärt werden soll, erfahren sind. *

E 5 §. 6.

gefehr darauf verfällt. Der fünfte hörte etwa; im Neuen Testamente stünde ein Spruch von dieser Art. Wie lange würde dieser nicht zubringen, ehe er den gesuchten Vers anträfe? Der sechste wüste weiter nichts; als daß wirklich in der deutschen Uebersetzung der Bibel eine so lange Reihe von einsylbigen Wörtern ausfindig zu machen sey. Dieser würde gewiß manchen Tag zu seiner Erfindung nöthig haben. Aus diesen sechs Arten von Persohnen, die eine Stelle suchen, kann man noch einmahl so viel Arten machen, wenn man bey ieder Art zwo Persohnen, einen fleißigen, und einen nachläßigen Bibelleser, annimmt. Der erste wird gleich zu Anfange eines ieden Verses merken können, ob dieses die gesuchte Stelle sey, oder nicht. Der letztere aber wird die langen Verse völlig durchlesen müssen, damit er erfahren möge, ob der aufgegebene Fall in demselben vorkomme. Man könnte aus diesen zwölf Arten leicht doppelt so viel machen. Man dürfte nur geschwinde und langsame Leser annehmen. Auf diese Weise wird eine Sache zwar von vielen aber mit verschiedener Art gesucht, und gefunden. Eben eine solche Bewandniß hat es mit Erfindung der Ursachen. Jeder, der dieselbe unternimmt, hat, nach seiner schon erlangten Fähigkeit, mehr oder weniger, folglich etwas anders, zu thun. Die Deutschen unterscheiden finden, und erfinden, von einander. Dieses Wort bedeutet bey ihnen mehr, als ienes. Bey den Lateinern fällt dieser Unterschied weg.

* Eben so voreilig sind auch fast alle Zuschauer physicalischer Versuche, und ausserordentlicher Begebenheiten der Natur. Kaum haben sie das neue Phänomenon flüchtig, und etwa halb, angesehen, so erkun-

digen

§. 6.

Warum die Ursachen der Dinge so schwehr zu entdecken sind.

Die Schwierigkeiten, die sich bey Untersuchung der Ursachen hervor thun, lassen sich aus dieser gemeinschaftlichen Natur der Ursachen, und der gemeinen Demonstrationen, ungemein begreifflich machen. Es ist **erstlich** der Natur nicht gemäß, daß man aus dem Schlußsatze die Fördersätze finde; vielweniger kann man Regeln geben, wie man so etwas mit gutem Erfolg ausführen könne. Da **ferner** eine Demonstration nicht aus einem einzelnen Schlusse, sondern

digen sie sich gleich nach der Ursache desselben, und wollen, wo möglich, noch darzu eine solche wissen, die fast mit Händen zu greiffen wäre. Es ist sehr zu bedauren, daß man ihnen nicht, nach angebrachter Frage, gleich mit einer Antwort dienen kann, in welcher die Ursache enthalten wäre. Inzwischen ist diese Eilfertigkeit zu fragen, ein übeler Umstand für die Naturlehrer. Ihre Zuschauer glauben; ienen sey die Ursache so leicht zu geben, als ihnen das Phänomenon anzusehen; und legen es dem Naturkündiger für eine Unwissenheit aus, wenn er nicht bey Angebung derselben schnell ist. Will er also seine Ehre retten: so muß er auf eine Ursache bedacht seyn; wenn sie ihm gleich selbst wenig, oder gar keine Genüge thut. Diesen bedrängten Umständen haben wir vermuthlich eine Menge von Hypothesen zu danken, unter welchen einige so beschaffen sind, daß man an ihnen noch gewisse Merkmahle von der Angst wahrnimmt, die ihre Urheber betroffen hat. Ausser dem würde sich wohl ieder vernünftiger Naturforscher selbst bescheiden, daß man nicht sogleich im Stande sey, die Ursache von allen Dingen anzugeben.

sondern aus einer Reihe von Schlüssen bestehet: so siehet man deutlich, daß es noch weniger natürlich sey, aus einem gegebenen Schlußsatze eine lange Reihe von Schlüssen zu entwickeln, bey welcher man im Denken zurück gehen muß. Wenn man **drittens** die Natur der Lehrsätze, die wir an einem andern Orte erklärt haben, * betrachtet: so wird man noch besser wahrnehmen, daß, wenn man von dem Schlußsatze zu den allgemeinen Gründen zurück gehen will, der Weg gleichsam verhauen sey. Denn die Demonstration der Lehrsätze fordert zuweilen doppelte, dreyfache, oder mehrere Reihen von Schlüssen. Diese Schwierigkeiten äusern sich **viertens**, wenn einem schon alle Sätze, welche die gesuchte Demonstration ausmachen, bekannt sind. Wofern man aber **endlich** nur einen von den Fördersätzen nicht weiß: so wird man sich über die Entdeckung der Ursache vergebens ängstigen; man müste denn etwa von ohngefehr zu gutem Glücke auf den Satz, den man vermißt, gerathen.

§. 7.

Es folgt nicht: weil die Erfindung der Ursachen schwehr ist, so sey sie nur wahrscheinlich.

Wir kennen also die Schwierigkeiten, mit welchen die Entdeckung der Ursachen verwickelt ist, und wir haben dieselben schon anderswo ** eingeräumt.

* IO. MART. CHLADENII Log. Pract. Problem. XXII, §. 32. p. 25.

** *Idem* Log. Pract. Problem. XXX, §. 44, Schol. 2, p. 35. seq. Nollem tibi quantumuis in praxi huius Problematis (*causas mutationis*, *quae in ente quodam con-*

räumt. Warum man aber von den Ursachen nichts gewisses vorbringen könne; das können wir zur Zeit selbst noch nicht absehen. Denn die Schwierigkeit, die sich bey Erfindung der Demonstration äusert, kann derselben Kraft und Gewißheit im geringsten nicht schwächen, wenn iene einmahl erfunden worden ist. * Daß wir uns aber durch die gemachten Einwürfe

contingit, siue actio sit siue passio, inuenire) exercitato, spondere, te cuiusque Phænomeni, etiam in abstracto considerati, causas detecturum esse. Plus enim ad inuentionem causarum in casu speciali requiritur quam regularum generalium cognitio: Nempe 1. vt Phænomenon sine omni subreptionis vitio inspicias, a quo non facile nobis cauemus: 2. Vt Phaenomenon propositione determinata exhibeatur, ita vt adsit determinans et determinatum. Vt principia, siue praemissae, demonstrationem ingredientes, tibi iam ante notae sint. Haec vero singula cum non semper sint in tua potestate, facile fieri vtique potest, vt in causarum scrutatione haereas. Ergo si declinationem acus Magneticae, si electricitatem corporum, si eleuationem fluidorum in tubulis capillaribus vltra libellam, ex causis suis explicare non possumus, id non defectui regularum Logicarum sed aliis intellectus nostri tenebris tribuendum est. Verf.

* Als dem Archimedes aufgegeben ward; wie viel Silber der betrügerische Goldschmid unter die goldene Krone des Hiero gemischt hatte: so schien wenig Hoffnung übrig zu seyn, diese Aufgabe unumstößlich aufzulösen. Die ietzigen Liebhaber der Wahrscheinlichkeit würden dieses für eine Sache angesehen haben, die schlechterdings in ihr Reich gehörte. Nachdem aber der Hydrostatische Lehrsatz: aus dem gegebenen Gewichte eines gemischten Körpers, und dem Gewichte, welches er in einem flüßigen Körper

würfe des Herrn **Ahlwardts**, die er der Physick nachtheilig zu seyn glaubt, nicht irre machen lassen, wird dieser Gelehrte nicht übel nehmen; zumahl wenn er die Anmerkung, die wir noch hinzusetzen wollen, in Betrachtung ziehen wird. Wenn man das Wort: **Ursache**, in der engern und gemeinen Bedeutung nimmt: so wird es von einzelnen und existirenden Dingen gebraucht; die Begriffe aber und die allgemeinen Wahrheiten erfordern keine Erklärung der Ursachen, sondern Definitionen und Demonstrationen; weil sie nicht zu den Dingen, sondern zu den Begriffen gehören. So hat der Regen, der in einer gewissen Stunde, und an einen gewissen Ort gefallen ist, seine Ursache, nämlich den vorhergehenden Zustand der Atmosphäre. Hingegen dem Regen überhaupt, kann man, eigentlich zu reden, keine Ursache zueignen; sondern er ist ein abgezogener Begriff, der durch die Definition in einfachere Begriffe aufgelöset werden muß. Inzwischen ist bekannt genug, daß man, besonders in physicalischen Dingen, nicht genug abstrahirte Begriffe mit den Wörtern verbinde; sondern nur viele Exempel von einzelnen Dingen mit dem allgemeinen Begriffe, vermöge der Einbildungskraft verknüpfe.

Folg-

Körper verliehrt, die Gewichte der Körper, die gemischt worden sind, zu finden, erfunden und demonstrirt worden ist: so muß man nunmehro dergleichen Vorfall, so wohl überhaupt, als bey besondern Umständen; unter diejenigen Sachen rechnen, die so gewiß können entschieden werden, als daß dreymahl drey neun ist. Es mag also dem Erfinder dieses Lehrsatzes noch so sauer worden seyn: so kann doch dieses, der Gewißheit, nach erfundener Demonstration, nicht das geringste entziehen.

Folglich siehet man gemeiniglich die abgezogenen Begriffe für existirende Dinge an, und fordert, durch eine Fiction, Ursachen, wo vielmehr Definitionen, und Demonstrationen nöthig wären. So ist auch dieses ein allgemeiner Satz, der aus der Erfahrung genommen ist: daß das Scheidewasser Gold auflöse. Will man hier nicht bey der blossen Erfahrung stehen bleiben: so muß man nicht die Ursache, sondern eine Demonstration suchen, daß dieser Satz entweder ein Zusatz, oder ein Lehrsatz werde, welcher aus den Definitionen des Goldes und des Scheidewassers hergeleitet werden muß.

§. 8.

Es wird zur Beurtheilung des Ahlwardtischen Beweises von der Wahrscheinlichkeit der Ursachen geschritten.

Aus des berühmten Herrn P. Ahlwardts Worten kann man so deutlich nicht abnehmen, ob er diesen Unterschied der Ursachen bemerkt habe; oder ob er nur von den Ursachen einzelner Dinge; oder ohne Unterschied von den Ursachen rede, sie mögen einzelne oder allgemeine Dinge betreffen. Indessen ists offenbahr: * daß die Demonstration von der Wahrschein-

* Die wahre Beschaffenheit dieser Streitigkeit, und des Herrn Verfassers Rettung der physicalischen Gewißheit, bestehet kurz in folgenden. Herr P. Ahlwardt schliesset: Weil die Erkenntniß der Umstände von einer Begebenheit, und der Dinge, die vor derselben hergehen, und auf dieselbe folgen, ungewiß ist: so sey die Erkenntniß der Ursachen, als welche sich auf jene gründet, auch ungewiß. Der Herr Verfasser antwortet hierauf: daß erstlich ein Unterschied in den Ursachen der Dinge zu setzen sey, der gemeiniglich nicht bemerkt werde. Die Ursachen stecken theils

scheinlichkeit, die er gegeben, wider die Gewißheit der Ursachen nicht gelte; in so fern man unter dem Nahmen der Ursachen, die Gründe der allgemeinen physicalischen Sätze a priori angiebt. Denn er handelt am angeführten Orte von Wirkungen; hierzu setzt er die Umstände; und redet hierauf von solchen Dingen, die vorher gehen, zugleich existiren, und darauf folgen. Alles dieses hat bey Begriffen und allgemeinen Urtheilen nicht statt. Es hat zwar Herr **Ahlwardten** frey gestanden, wovon er hat reden wollen, und ob er nur von den wahren Ursachen, nämlich den Ursachen der existirenden und einzelnen Dinge, hat wollen handeln: nur ist er hierinne von den meisten Gelehrten abgegangen, als welche bey der physicalischen Erkenntniß keine Ursachen der einzelnen Dinge, sondern der allgemeinen Leh-

theils in den allgemeinen, theils in den historischen Wahrheiten. In Ansehung der allgemeinen Wahrheiten gilt der Ahlwardtische Beweis der Ungewißheit, bey den Ursachen nicht, und zwar vermöge folgenden Schlusses: Wo keine Umstände, oder auch keine vorhergehende und nachfolgende Dinge sind, da kann auch diejenige Ungewißheit nicht statt finden, welche sich auf die Erkenntniß der Umstände, ingleichen der vorhergehenden und nachfolgenden Dinge gründet. Nun aber giebt es bey allgemeinen Wahrheiten keine Umstände, noch auch vorhergehende und nachfolgende Dinge. Daher kann also auch bey allgemeinen Dingen die Ungewißheit nicht statt finden, welche sich auf die Erkenntniß der Umstände, ingleichen der vorhergehenden und nachfolgenden Dinge gründet. Daß aber der oben angeführte Ahlwardtische Schluß auch in Ansehung der Ursachen historischer Dinge nicht gelte; dieses wird in der folgenden Betrachtung aufs deutlichste gezeigt werden.

Lehren fordern z. E. wie der Regen gezeugt werde? warum das Queckſilber im Barometer ſteige? warum ein Körper im Fallen eine gröſſere Geſchwindigkeit erhalte? u. ſ. w. Wenn nun Herr **Ahlwardt** glaubt, man könne die Urſachen ſolcher Dinge nur wahrſcheinlich erkennen: ſo trägt der Beweis, welchen wir oben angeführt haben, zur Beſtätigung dieſer Meynung nichts bey. Hat er aber von den Urſachen einzelner Begebenheiten geredet: ſo ſchickt ſich ſein Beweis beſſer zu dem Satze, den er beweiſen will. Allein eben dadurch werden die Bemühungen ohne Noth bey einer Sache verdoppelt, bey der man oft weit weniger Mühe anzuwenden nöthig gehabt hat.

§. 9.

Aufloͤſung des Ahlwardtiſchen Beweiſes.

Der Beweis des Herrn **P. Ahlwardts** iſt dieſer: Weil der Menſch als ein eingeſchränktes Weſen, weder alle Umſtände, noch alle mögliche, theils anzunehmende, theils fremde Urſachen bey einem exiſtirenden Dinge, deſſen Urſache man verlangt, auch nicht alles Vergangene und Gegenwärtige einſiehet: ſo kann man die Urſachen der Dinge bloß wahrſcheinlich erkennen. Wir müſſen zugeben, daß unſere Erkenntniß der Urſachen mit beſtändigen Zweifeln werde verbunden bleiben, wenn man bey Entdeckung der Urſachen eines ieden Dinges einen ſo anſehnlichen Vorrath braucht. Wer wird ſich aber überreden laſſen, daß man darzu ſo viele Stücke nöthig habe; wenn man z. E. die Urſache von der Unfruchtbarkeit des Ackers angeben; oder den Grund von einer Sonnen- oder Mond-Finſterniß entdecken; oder wenn man erkennen will, ob eine Wunde mit dem Degen,

oder mit dem Stocke verursacht worden sey. Ist es denn etwa hier unumgänglich nöthig: alle mögliche, und so gar fremde Ursachen, alle vorhergehende und miteristirende Dinge zu wissen?

§. 10.

Die weitere Ausführung von der unnöthigen Weitläuftigkeit bey der Causaluntersuchung muß ietzo noch ausgesetzt bleiben.

Es ist aber nicht möglich, daß wir hier in der Kürze zeigen könnten, was zu dieser besondern Meynung, die sich schon in die Gemüther vieler Gelehrten eingeschlichen hat, Anlaß gegeben habe. Wir können auch nicht kürzlich darthun: daß ein so unendlicher Vorrath, den man besitzen soll, bey der gewissen Entdeckung der Ursachen überflüßig sey. Vielweniger können wir diese beyden Stücke in unsern Betrachtungen, welchen wir so enge Gränzen haben setzen müssen, völlig ausführen. Diese würden eine grosse und weitläuftige Abhandlung erfordern.

* *

Fünfte Betrachtung,

in welcher

Die Causalschlüsse aus der Naturlehre verbannet werden.

§. 1.

Gegenstand dieser zweyten Betrachtung von der Wahrscheinlichkeit der Ursachen.

Wir haben in der vorigen Betrachtung angemerkt: daß man der ganzen Erkenntniß der Ursachen

deswegen eine Wahrscheinlichkeit andichte; weil man zu derselben so viele Stücke rechnet, die darbey unentbehrlich wären. Man rechnet darzu eine so genaue Kenntniß aller möglichen, und so gar der fremden Ursachen, ingleichen der vorhergehenden, und zugleich existirenden Dinge, welche nur ein unendlicher Verstand einzusehen fähig ist. Wir haben aber deutlich genug gezeigt, daß dieser Beweis **die allgemeinen physicalischen Sätze** nichts angehe; weil diese keine vorhergehende, und zugleich existirende Dinge hätten. Wenn also ia diese Menge von Sachen, die man zu wissen nöthig haben soll, etwas zur Bestätigung der Wahrscheinlichkeit bey physicalischen Lehren beytrüge: so beträfe sie doch bloß die einzelnen Dinge, und die Untersuchung von ihren Ursachen. Man wird aber deutlich sehen: **daß nicht einmahl die gelehrte und physicalische Betrachtung der einzelnen Dinge in das Reich der Wahrscheinlichkeit gehöre**; wenn wir die verschiedenen Arten der Verwirrungen, die bey dergleichen Betrachtungen vorkommen, werden erklärt haben.

§. 2.

Es wird bestimmt, welche Ursachen mit völliger Gewißheit erkannt werden.

Wir behaupten zuförderst: **daß die Ursachen vieler einzelnen Dinge, so gewiß sind, daß derienige keinen geringen Grad des Scepticismus erreicht haben müste, der dieselben in Zweifel zu ziehen, sich unterstünde.** Es ist in diesem 1747sten Jahre am 25 des Monaths Februarii eine Mondfinsterniß gewesen. Dieser Himmels-

melskörper ist zu einer Zeit, nämlich zur Zeit des Vollmondes, verdunkelt worden, da er sonst im vollen Lichte erscheint. Hier meynen zwar diejenigen, die in den Lehren der Wahrscheinlichkeit entweder unwissend sind; oder eine Feindschaft wider dieselben hegen; dieses sey daher gekommen: weil die Erde, die zwischen dem Monde und der Sonne gestanden, das Sonnenlicht aufgehalten, daß es dem Monde nicht habe mitgetheilt werden können. Daß sich dieses wirklich so zugetragen habe, bestätigen die Astronomischen Tabellen. Wenn wir aber der neuen Theorie von der Wahrscheinlichkeit folgen wollen: so wird es noch ungewiß seyn, was den Mond des Lichts habe berauben können? An dem heutigen Tage hat das Qveckfilber in richtigen Barometern gewöhnlicher massen seine gewiße Höhe. Dieses schreibt man durchgängig der Schwehre der Luft zu, vermöge welcher eine Säule Qveckfilber, die gleiche Schwehre mit der Luft hat, unterstützt wird. Allein wenn wir den angeführten Lehrer der Wahrscheinlichkeit hören: so entsteht kein geringer Verdacht; ob nicht etwa noch eine andere Ursache verborgen sey, die uns bey unserer Unwissenheit entwischt wäre. Wenn man ferner in einen sphärischen Spiegel siehet: so erscheint man viel kleiner, als man wirklich ist, und man erblickt sich gleichsam ganz ins Kleine gebracht. An der Ursache darf man nicht zweifeln; denn diese liegt in der sphärischen Figur des Spiegels. Soll aber die Ursache darvon deutlich erklärt werden: so macht man folgenden Schluß: Alles was vor einen sphärischen Spiegel gehalten wird, dessen Bild erscheint kleiner als das Object. Mein Gesicht wird vor einen

sphärischen Spiegel gehalten. Also erscheint es kleiner als das Object. Bey diesen, und unzähligen andern Exempeln * wird vermuthlich niemand, in Anse-

* Es wird mir erlaubt seyn, noch einige Exempel zu denjenigen zu setzen, welche der Herr Verfaßer gegeben hat. Vielleicht erkennet man aus denselben noch mehr: was für ein neues und ungewöhnliches Verfahren es sey, wenn man alle Ursachen aller Dinge für zweifelhaft ausgeben will. Ich setze den Fall: ein Reisender würde auf dem Wege von einem starken Regen überfallen, und seine Kleider würden dermaßen angefeuchtet, daß er merkte, wie sie ihm immer schwehrer zu tragen würden. Sollte dieser wohl zweifeln können; ob das Zunehmen der Schwehre von dem Regen herkäme, der seine Kleider durchdrungen hat? Wenn man ferner in einer Mühle, anstatt des oben aufgeschütteten Getreydes, unten Mehl heraus fallen siehet; könnte hier wohl ein Zweifel entstehen; ob das Getreyde durch den Mühlstein wäre zermalmt worden? Ich will noch ein Exempel geben. Wenn eine neue Scheibe zum Ziel ausgesetzt würde, und ein versuchter Schütze machte den Anfang mit schießen: nach dessen erstem Schuße sähe man in der Scheibe ein Loch, welches die Größe und Aehnlichkeit, wie von einer durchgedrungenen Kugel hätte. Könnte sich hierbey wohl der geringste Zweifel äusern; ob dieses Loch von der Kugel, oder von einer andern unbekannten Ursache, herrühre? Diese Exempel sind zwar gemein, und betreffen geringe Dinge. Ich gestehe es. Allein man würde sich gewaltig übereilen, wenn man sie unter diesem schlechten Vorwande verwerfen; oder wenn man vorgeben wollte: man hätte nicht nöthig bey der Theorie der Ursachen auf dieselben zu sehen. Denn die Sachen mögen anfangs so geringschätzig seyn, als sie immer wollen; welches man aber doch von den angeführten Exem-

Ansehung der Ursachen, zweifelhaft seyn, und in Ungewißheit schweben; er müste denn einen Zweifler von einer neuen, und von einer gar unerhörten Gattung vorstellen wollen. Diese ganze Art nun der Ursachen, die keinem Zweifel, und keiner Wahrscheinlichkeit unterworfen ist, kann füglich in diesen Satz gefaßt werden: **Jedes Anschauungsurtheil hat seine gewiße und ausgemachte Ursache, welches aus solchen Fördersätzen hergeleitet werden kann, davon beyde gewiß und ausgemacht sind.** Will man die obigen und andere Exempel auf diese Regel ziehen: so wird man es ohne die geringste Mühe bewerkstelligen können.

§. 3.

Der erste Fall, in welchem die Ursachen schwehr zu entdecken sind.

Es können sich aber verschiedene Zweifel und Hindernisse im Denken äusern, wenn wir die Ursachen einer Begebenheit suchen; oder bey der Ursache, welche wir gefunden zu haben vermeynen, noch ungewiß sind. Denn es ist entweder der Ober- oder der Untersatz eines Causalschlußes * unbekannt, oder verdächtig:

Exempeln nicht behaupten kann: so beweisen sie doch allezeit, wenn nur Gewißheit in ihnen anzutreffen ist, so viel: daß wenigstens eine und die andere Erkenntniß der Ursachen gewiß sey. Und dadurch wird diese Art der Erkenntniß doch einiger massen in ihrem Ansehen erhalten.

* Wir bedienen uns des Worts Causalschluß nicht deswegen, als ob diese Schlüße in Ansehung ihrer Form etwas besonderes hätten; sondern wir wollen uns dadurch

dächtig: es können aber auch beyde Fördersätze unbekannt seyn. Wir wollen zuerst sehen, was bey dem Untersatze zweifelhaft seyn könne. Der Obersatz eines Causalschlußes muß ein allgemeiner Satz seyn, der entweder aus der Erfahrung, oder *a priori*, schon bekannt ist. Dem ohngeachtet kann es sich zutragen, daß wir denselben bey Entdeckung der Ursache des gegenwärtigen Dinges nicht recht zu brauchen wissen. Die Regeln der Baukunst sind z. E. mit solchem Fleiße abgehandelt worden, daß man überhaupt genau weiß: was die Gebäude sinkend mache: und was in den Mauren Riße verursache; der Fehler mag nun am Erdreiche, am Grunde, an der Bauart, oder an der Materie, liegen. Fragt man aber bey diesem oder jenem Gebäude, warum es sich senke? warum die Mauren Riße bekommen? oder andere Mängel haben? so kann die Ursache dennoch unbekannt seyn. Man hat ein neues Exempel davon gelesen, da man sorgfältig gefragt hat: warum die Kuppel an der

grossen

dadurch nur kürzer ausdrücken. Weil die Erkenntniß der Ursache darinne bestehet, daß wir ein Anschauungsurtheil in ein Schlußurtheil verwandeln: so wird ein Causalschluß derjenige seyn, dessen Schlußsatz zuvor, nämlich ehe der Syllogismus gemacht wurde, ein Anschauungsurtheil war. Es ist aber offenbahr, daß der Schlußsatz auf diese Weise an dem Schluße selbst nichts ändere. Daß übrigens der Schlußsatz bey den Causalschlüßen ein einzelner Satz sey, kann man daher abnehmen; weil man bey allgemeinen Wahrheiten den Begriff der Ursache sehr ungeschickt braucht. Hiervon haben wir in der vorhergehenden Betrachtung gehandelt. Verfaßer.

grossen Peterskirche zu Rom Riße bekommen habe?* In solchen Fällen ist die Ursache deswegen schwehr zu

 finden,

* Diese Aufgabe hat zeither geschickten Mathematick-verständigen Mühe gemacht. Es hatten sich nämlich seit etlichen Jahren, in der Kuppel der berühmten Peterskirche zu Rom, viele Beschädigungen geäusert, worvon man die Ursachen wissen wollte. Daher ward dreyen Mathematicis: diese waren die bekannten Patres und öffentlichen Lehrer der Mathematick Thomas le Seur, Franciscus Iacquier, und Ioseph Boscouich; aufgetragen, diese Untersuchung anzustellen. Sie unternahmen diese Arbeit, und ihre Bemühungen betrafen folgende Stücke. Erstlich nahmen sie eine genaue Besichtigung vor, und bemerkten dabey alle Umstände aufs genaueste. Hierauf untersuchten sie aus der Theorie des Widerstandes der festen Körper, die Ursachen darvon, und gaben hauptsächlich den Druck der Kuppel selbst, als eine Ursache an. Endlich dachten sie auf Mittel, wie man diesem Uebel abhelffen möchte. Sie haben von ihren Bemühungen in einer Schrift Rechenschaft gegeben, welche den Titel führt: Parere di tre Mattematici sopra i danni, che si sono trouati nella Cupola di S. Pietro sul fine dell' anno 1742, dato per ordine di nostro Signore Papa *Benedetto* XIV. Allein die Meynung dieser Männer hat nicht durchgängig Beyfall erhalten. Sie hat vielmehr einen ungenannten Gelehrten gereitzt, die Feder zu ergreiffen, und dieselbe zu widerlegen. Dieser meynt erst, die wahren Ursachen dieser Beschädigungen entdeckt zu haben, welche er in einer Abhandlung vorstellt, die den Titel hat: Sentimenti d'un Filosofo sopra i danni della Cupola di S. Pietro, e le di loro cause. In den Leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen, aufs Jahr. 1746. Num. XV. S. 129, u. f. wird man weitere Nachricht von der Sammlung antreffen, in welcher diese zwo Schriften enthalten sind.

finden; weil man nicht gleich einsiehet, welcher von den allgemeinen Lehrsätzen: warum die Gebäude fest stehen; oder sich senken, auf gegenwärtiges Vorhaben, und auf dieses einzelne Ding, gezogen werden müße. Dieß siehet man nicht eher, als bis man den Untersatz gefunden hat. Es ist aber ausgemacht, daß man den Untersatz im Objecte suchen müße. Man macht nämlich ein Anschauungsurtheil, welches sich zu dem allgemeinen Lehrsatze schickt: daraus kann der Schlußsatz gemacht werden; welches eben der Satz seyn muß, dessen Ursache man entdecken will.

§. 4.

Der andere Grund wird besonders betrachtet, daraus Ungewißheit und Zweifel bey den Ursachen der Dinge entstehen.

Der Obersatz verursacht keine geringere Schwierigkeiten und Ungewißheit, wenn er demjenigen unbekannt ist, der sich bemühet, die Ursache eines Dinges zu entdecken. So wissen manche wohl, was sie für Speise und Trank zu sich nehmen; sie wissen auch was sie für Krankheiten haben. Ob nun schon der Grund von den Krankheiten öfters in den Speisen liegt: so können dennoch viele den Grund ihrer Krankheiten nicht erforschen. Sie zweifeln wenigstens an der Ursache; weil ihnen die Gründe von den Wirkungen dieser oder iener Speise, die sie geniessen, entweder unbekannt sind; oder weil sie dieselben, für falsch halten. Sonst würde es leicht seyn, einen Causalschluß zu machen, und einen allgemeinen Satz, von der Wirkung der Speise und des Tranks, auf sich und seinen Zustand zu ziehen. So wundern wir uns z. E. nicht,

nicht, wenn einer den Geist aufgiebt, der aus Unvorsichtigkeit, oder durch anderer Bosheit, Gift zu sich genommen hat. Man wird im Stande seyn, hieraus gleich zu urtheilen: daß uns öfters existirende Dinge, oder Veränderungen von ihnen, vorkommen können, bey welchen uns eine allgemeine Theorie fehlt. Ist es also ein Wunder, daß man bey Erkenntniß der Ursachen so oft anstößt; besonders, wenn sie neue und ungewöhnliche Dinge betreffen?

§. 5.

Aus beyden vorhergehenden Gründen entstehet, zusammen genommen, ein dritter Grund, warum die Erkenntniß der Ursachen schwehr wird.

Nichts aber macht dem Naturlehrer größere Mühe, als diejenigen natürlichen Begebenheiten, von welchen der Causalschluß so beschaffen ist, daß iener bey Betrachtung eines Dinges, oder bey Entdeckung der Ursache, einen Mangel an beyden Fördersätzen verspürt. So setzte ehemahls die Erscheinung eines Cometen, den Gelehrten, und Ungelehrten, in das gröste Erstaunen. Man war nicht im Stande einen Causalschluß zu machen, dadurch man sich hätte beruhigen können. Denn niemand hatte noch eine allgemeine Theorie von den Cometen abgefaßt; vielweniger vermuthete iemand: daß derjenige Comet, den sie sahen, zuvor einen langsamen Lauf gehabt hätte, und ihnen nur ietzo plötzlich zu Gesichte gekommen wäre. Sie wusten also keinen von beyden Förders ätzen. Wem diese bekannt sind, der weiß die Ursache des erscheinenden Cometen. Wir erinnern uns in den **Nachrichten der Akademie der Wissenschaf-**

ten zu Paris gelesen zu haben: daß ein vornehmer Minister am Französischen Hofe, der Akademie ein Barometer von besonderer Art gezeigt habe, in welchem das Qveckfilber viel niedriger, als in den übrigen Barometern, gestanden. Man fragte gleich nach der Ursache eines so ungewöhnlichen Vorfalls: sie war aber tief verborgen. Wie man nach der Zeit gesehen; so ist die Schwierigkeit daraus entstanden: weil der Ober- und Untersatz des zu machenden Causalschlußes zugleich fehlte. Beyde Sätze waren anfangs der Akademie unbekannt. Die Sache war aber so zugegangen. Die gläserne Röhre, welche das Qveckfilber einschloß, war zuvor mit Weingeist von einem Flecken gereinigt worden; und also waren die innern Seiten der Röhre noch mit Weingeist überzogen. Dieß wuste die Akademie lange Zeit nicht; vielweniger war ihr bekannt, daß ein solcher Umstand bey der Röhre etwas beytragen könne, die Höhe des Qveckfilbers zu verringern. Nachdem man aber beydes erforscht hatte: so war nichts leichter, als die besondere Beschaffenheit dieses Barometers zu erklären. Eben solche Schwierigkeiten äusern sich: so oft weder der Gelehrte, noch der Ungelehrte, die Ursache einer besondern Begebenheit entdecken kann.

§. 6.

Wo man den Anfang bey Untersuchung der Ursachen eines Dinges machen müße.

Gleichwie aber bey iedem Schluße, der zum Beweise dienen soll, der Anfang von dem Untersatze zu machen ist: also muß man auch bey Entdeckung der Ursachen einzelner Dinge, von dem Untersatze des Causal-

Causalschlußes anfangen, das ist, von der Betrachtung des Dinges. Bey diesem muß man, wie wir an dem Exempel der Parisischen Akademie gesehen haben, alle Umstände und Eigenschaften bemerken, bis man ein Anschauungsurtheil findet, das uns entweder auf den Obersatz führt; oder wenigstens Gelegenheit giebt, einen Satz, oder Theorie, ausfindig zu machen, welche das gegenwärtige Vorhaben bey Untersuchung der Ursache befördert. *Histoire de l'Academie Royale des sciences.* A. 1705. p. 20.

§. 7.

Alle die vorigen angeführten Schwierigkeiten betreffen bloß die Erfindung und Entdeckung der Ursachen. Bey Erklärung der Ursachen selbst, kömmt nichts besonders vor, und die Untersuchung der Causalschlüße ist unnöthig.

Diese Schwierigkeiten äusern sich lediglich bey Erfindung der Ursache; man mag sie nun einzeln, oder zusammen nehmen. Bey der Erklärung aber, und bey der Demonstration der Ursachen haben sie keinen Einfluß; weil dieses beydes nicht unternommen werden kann, wenn man die Ursache nicht schon gefunden hat. Wir zweifeln daher sehr: ob man der weitläuftigen Abhandlungen benöthigt sey, welche wir **Rüdigern**, und seinen Schülern, wie auch andern Gelehrten, die dessen Lehrsätze angenommen, zu danken haben. Der kurze Entwurf, welchen wir unten beygefügt haben,* und welcher von dem vornehmsten

* Christian August Crusius, Weg zur Gewißheit und Zuverläßigkeit der menschlichen Erkenntniß §. 345. S. 614

nehmsten Weltweisen, der ein Verehrer von dieser Lehre

S. 614. Die Causalschlüsse sind einzutheilen in Schlüsse der vollkommenen und unvollkommenen Causalabstraction. Man kann sie auch vollkommene und unvollkommene Causalschlüsse nennen. Ein Schluß der vollkommenen Causalabstraction ist, wenn der Effect aus seiner Ursache durch lauter unmittelbare Sätze verstanden wird. Wo aber dieses nicht statt findet, und man doch auch auf eine Verbindung zwischen Ursachen und Wirkungen schließt, so heisset es ein Schluß der unvollkommenen Causalabstraction.

§. 347. S. 616. Die Schlüsse der vollkommenen Causalabstraction sind zuförderst in solche abzutheilen, darinnen man nur die vollkommene Möglichkeit eines Effects bey Setzung gewisser Umstände erweiset, und in solche, da man den Effect, aus den vorausgesetzten Ursachen als unausbleiblich verstehet = = =. Man kann also die erstere Art, Causalschlüsse der vollkommenen Möglichkeit, und die andere Art, Causalschlüsse aus determinirenden Ursachen nennen. Bey den Causalschlüssen aus determinirenden Ursachen muß man ferner in Betrachtung ziehen, daß man manchmal hypothetisch unter der Bedingung caeteris paribus schliesset, nemlich wenn man urtheilet, daß der Effect erfolgen müsse, wenn die gesetzten Ursachen vorhanden sind, und keine neuen Ursachen oder Hindernisse dazu kommen. Manchmal aber schliesset man den Effect deswegen als unausbleiblich, weil die gesetzten Ursachen vorhanden sind, da man also voraus setzet, daß sie nicht verhindert werden, oder verhindert werden können. Jene kann man hypothetische, und diese absolute Causalschlüsse aus determinirenden Ursachen nennen.

§. 348. S. 620. Ferner sind die Causalschlüsse der voll-

Lehre ist, entlehnt worden, wird zur Gnüge zeigen, wie verwickelt diese Materie sey.

§. 8.

vollkommenen Causalabstraction in einfache und zusammengesetzte abzutheilen. Sie heissen nemlich einfach, so lange man aus einem einzigen vorgestellten actu causandi einer Substanz, dessen Folgen durch unmittelbare Sätze abstrahiret. §. 349. Ein zusammengesetzter Causalschluß ist, wenn man aus der Natur etlicher causarum zusammen genommen einen Effect dergestalt erklärt, daß man aus iedweder, oder aus einer unter andern zuerst nächste Folgen abstrahirt, und aus allen zusammen genommen den Effect begreifft.

§. 350. S. 625. Noch ferner sind die Schlüsse der vollkommenen Causalabstraction entweder bejahend oder verneinend. Bejahend sind sie, wenn sie herausbringen, daß ein gewisser Effect, aus gewissen Ursachen verständlich sey. Verneinend sind sie, wenn man erkennet, daß er es nicht sey.

§. 351. S. 628. Endlich haben wir uns zu erinnern daß die Realgründe, aus denen man in den Causalschlüssen schliessen muß, entweder thätig wirkende Ursachen, oder blosse Existentialgründe sind, welche letztern durch ihr blosses Daseyn, etwas anderes möglich oder unmöglich, oder nothwendig machen, und also betrachtet werden. Daher schliesset man auch in den Causalschlüssen entweder bloß aus thätig wirkenden Ursachen, oder bloß aus Existentialgründen, oder aus beyden zugleich.

§. 352. S. 628. Nun sind noch die Causalschlüsse der unvollkommenen Causalabstraction übrig, welche ebenfalls entweder bejahend oder verneinend seyn können. Daher sie in die unvollkommenen Causalschlüsse der Subordination und Opposition einzutheilen sind. Verfaßer.

§. 8.

Man kann augenscheinlich beweisen: daß der Vortrag der Ursachen von den gemeinen Demonstrationen nicht unterschieden sey.

Wie wir aus den Exempeln, die man bey dieser Lehre angebracht hat, sehen: so wird diese Theorie von ihrem Urheber nicht zur Untersuchung der Ursachen bey einzelnen Dingen; sondern zu den allgemeinen Wahrheiten angewendet, bey welchen wir gemeiniglich; es ist aber gar nicht philosophisch, Ursachen suchen. Allein man kann nicht kürzer beweisen, daß diese Lehrsätze unnöthig sind; als wenn man diejenigen Disciplinen ansiehet, welche durchgängig von den Ursachen der Dinge handeln. Die **Optick** erklärt uns durchgehends die Ursachen des Sehens. Es ist aber in derselben alles nach den bekannten und allgemeinen Regeln zu demonstriren eingerichtet; so daß wir nichts weiter, als eine Kenntniß der gemeinen Regeln von den Schlüßen, mitbringen dürfen, wenn wir in dieser Wissenschaft fortkommen wollen. Eben so ist es mit der **Mechanick**, mit der **Aerometrie**, mit der **Hydraulick**, und mit der **Hydrostatick** beschaffen. Da nun alle diese Wissenschaften die Erklärung der Ursachen lediglich zum Gegenstande haben, und man darbey dennoch der Causalschlüße entbehren kann: so siehet man ja daraus offenbahr, daß die übrigen Theile der Wissenschaften, welche von den Ursachen der Dinge handeln, ebenfalls nach der gemeinen Art zu demonstriren, können abgehandelt werden.

§. 9.

Betrachtung des ganzen Ahlwardtischen Schlußes, womit die bloße Wahrscheinlichkeit der Erkenntniß von den Ursachen der Dinge, bewiesen werden soll.

Die Schwierigkeiten, welche bey Entdeckung der Ursachen vorkommen, können den Ursachen, die wir nicht erst suchen dürfen, sondern schon entdeckt finden, noch weniger eine Ungewißheit zuziehen. * Des

* Der Unterschied, welcher hier unter der Erfindung, und unter der Erklärung der Ursache eines Dinges gesetzt wird, ist bisher eben nicht bekannt gewesen. Dennoch sind dieses zwo ganz verschiedene Verrichtungen der Seele. Die Erklärung eines Dinges, oder Wahrheit, setzt die Erfindung schon voraus; und dieses hat nicht nur bey Causaluntersuchungen, sondern auch bey andern Vernunftwirkungen statt. Denn mancher Mathematicus hat die Demonstration eines Lehrsatzes, oder die Auflösung einer Aufgabe schon im Sinne, und er hat sie wirklich erfunden: dennoch ist er nicht im Stande, die Demonstration so vorzutragen, daß sie ein anderer aus seinem Vortrage begreiffen könnte; oder die Aufgabe so aufzulösen, daß auch andere, die Richtigkeit seiner Auflösung einsähen. Das erfundene erklären, ist freylich das leichteste, und hat diesen Vortheil: daß man sich durch Erlernung der wahren Methode auf einmahl in Stand setzen kann, das erfundene so deutlich vorzutragen, daß es auch andere begreiffen müssen. Wer aber die demonstrativische Methode nicht gelernt hat, der wird noch eher etwas nützliches erfinden, als das erfundene andern begreifflich machen können. Die Erfindung aber hat in iedem vorkommenden Falle neue und besondere Schwierigkeiten; sie mögen nun eine Definition, oder die Demonstration eines für wahr

Des berühmten Herrn **Ahlwardts** Beweis aber, dadurch er die Wahrscheinlichkeit der ganzen Physick, hat vertheidigen wollen, beruhet auf folgenden Stücken. **Erstlich**, betrifft der Schlußsatz: **die physicalische Erkenntniß der Ursachen ist nichts anders als eine Wahrscheinlichkeit**, die einzelnen und allgemeinen Dinge ohne Unterschied. **Ferner**. Der Beweis: **weil aber weder alle Umstände der Wirkung; noch alle anzunehmende Ursachen; noch auch alle fremde, einem Menschen völlig bekannt seyn**, handelt nur von den Ursachen einzelner Dinge. **Endlich** aber gehöret die Kenntniß aller Umstände, und Ursachen, auch der fremden, nicht zu den schon erfundenen Ursachen; sondern zu denjenigen, die erst erfunden werden sollen; und zwar besonders zu solchen Ursachen, deren Erfindung

wahr ausgegebenen Satzes, oder die Auflösung einer Aufgabe, betreffen. Und da kann es geschehen, daß eine Sache, wenn sie einmahl erfunden worden, von einem Anfänger in der Vernunftlehre deutlich erkläret werden kann, über deren Erfindung sich viel hundert Gelehrte lange Zeit geängstiget haben. Sollte einmahl die Qvadratur des Cirkels erfunden werden: so wird ein mäßiger Kenner der Arithmetick, und der Geometrie, die Sache gut erklären können. Eben so ist es mit der Entdeckung der Ursachen beschaffen. Ehe sie erfunden werden, verursachen sie viele Mühe, vieles Nachdenken, und Zweifel: wenn sie aber erfunden worden sind, wie z. E. die Ursachen vom Regenbogen ꝛc. ꝛc; so kann sie ieder, der nur die Methode verstehet, ohne Beyhülffe einer neuen Kunst, nach den gemeinen Regeln der Demonstration einsehen, und andern vortragen.

Erfindung schwehr ist. Da man nun von der Ungewißheit der Art und Weise, wie man eine Demonstration finden soll, * auf die Ungewißheit einer erfundenen Demonstration nicht schliessen darf: so stehet die Gewißheit bey der Erkenntniß der Ursachen noch

* Die Vernunftlehre wird aus dieser Streitigkeit über die Wahrscheinlichkeit der Causalerkenntniß, gewiß einen nicht geringen Vortheil erhalten. Nach der Theorie von der Causalerkenntniß, welche der scharfsinnige Herr Verfaßer bey dieser Gelegenheit mehr ausgewickelt hat, wird ieder, der die Ursache dieses oder ienes Phänomenons entdecken will, viel eher wissen, wo er den Anfang seiner Betrachtung zu machen habe, und welchen Weg er weiter gehen müße. Er weiß nämlich, daß er einen Schluß suchen müße, davon ihm zwar der Schlußsatz bekannt ist; darzu aber die beyden Fördersätze fehlen (nach dem 5, §. dieser V. Betrachtung) Er weiß, daß er zuförderst den Untersatz zu suchen habe, und zwar in der Sache selbst, davon er die Ursache gern einsehen will. (§. 3, dieser Betracht.) Er kann auch ohngefehr urtheilen, ob er solche Theorien schon erlernet, und in Bereitschaft habe, woraus der Obersatz könne genommen werden. (§. 4. dieser Betracht.) Ist er etwa mit seiner Ursache, die ihm eingefallen, nicht recht zu frieden, und zweifelt, ob sie richtig sey: so weiß er auch so viel; daß der Fehler entweder an dem Ober- oder an dem Untersatze liegen müße, von dessen Wahrheit er nicht versichert ist. Dieses setzt uns zwar noch nicht in Stand, die Ursache eines ieden vorkommenden Dinges zu entdecken: allein solche Lehrsätze, durch welche die Entdeckung der Ursachen von allen und ieden Dingen bewerkstelliget werden könnte, ist ohne dem unmöglich. Bey der Erfindung muß man meistentheils mit Regeln zufrieden seyn, welche uns unnöthiges Nachdenken, und Mühe ersparen.

noch fest, und diese Wissenschaft kann unmöglich, selbst vermöge der Natur des Verstandes, für ungewiß und wankend ausgegeben werden.

* *

Sechste Betrachtung,
in welcher
die practische Wahrscheinlichkeit widerlegt wird.

§. 1.

Jetzo will man alle vernünftige Einrichtung unserer Handlungen bloß wahrscheinlich machen.

Man hat die vortrefflichsten Wissenschaften erst recht verderben müssen, damit man desto besser die Herrschaft der Wahrscheinlichkeit hat ausbreiten, und die Gewißheit ausrotten können. Wir haben davon die betrübtesten Exempel an der Historie, an der Hermenevtick, und an der Physick gesehen. Jetzo werden wir gleich vernehmen: wie man auch alle menschliche Handlungen, und alle Klugheit, nicht aus einer gewissen Erkenntniß der Dinge, mit welchen wir umgehen, sondern aus der Wahrscheinlichkeit, herleiten will.* Dasienige nennet man eine practi-

* In dieser Betrachtung wird der Irrthum widerlegt; als wenn man bey kluger Einrichtung seiner Handlungen nur mit Ungewißheit, oder Wahrscheinlichkeit, verfahren könnte. Dieser Streit scheint zwar nur diejenigen zu treffen, welche den eigentlichen Begriff des Wahrscheinlichen beybehalten, und

practische Wahrscheinlichkeit, da man aus dem

und die Ungewißheit in derselben Begriff mit einschliessen. In der That aber müssen auch diejenigen hieher gerechnet werden, welche den Begriff der Wahrscheinlichkeit so setzen: daß, wenigstens nach ihrer Definition, das allergewisseste mit zum Wahrscheinlichen kann gerechnet werden. Wenn Rüdiger, und seine Anhänger, von der practischen Wahrscheinlichkeit handeln: so sagen sie zwar nicht mit ausdrücklichen Worten: die kluge Einrichtung der Handlungen sey bloß wahrscheinlich; allein sie haben dieses entweder wirklich gedacht; oder sie verleiten wenigstens andere, auf diesen Satz zu gerathen. Denn wofern nach ihrer Meynung die Einrichtung der Handlungen so wohl zum Theil gewiß, als auch bloß wahrscheinlich, seyn könnte: so sollte von der Einrichtung der Handlungen nicht nur im Capitel von der Wahrscheinlichkeit, sondern auch in dem Capitel von der Gewißheit, gehandelt werden. Allein in dem letztern wird an die Praxis, oder an die Einrichtung der freyen Handlungen, nicht einmahl gedacht. Was kann daraus anders folgen, als daß die Schüler dieser Philosophie, wenn sie von der Gewißheit und ihren Arten handeln, keinen Gedanken auf die kluge Einrichtung der Handlungen richten? Folglich lernen sie dieselbe für ungewiß halten. Bey solchen Umständen findet sich auch leicht einer, der dasjenige, was andere nur bey sich gedacht haben, deutlich und mit ausdrücklichen Worten sagt. Ein Exempel soll diese Sache in ein Licht setzen. Gesetzt es würde in der Moral in einem Capitel von den eitlen und betrügerischen Künsten; in den folgenden, von nöthigen und nützlichen Künsten gehandelt. Im ersten Capitel würde unter andern das Goldmachen angeführet, ohne zu sagen, daß alle Alchymisten Betrüger wären. In dem Capitel von den nützlichen Künsten hingegen würde des Goldmachens

Gegenwärtigen das Zukünftige schließt. * Es werden also zwey Stücke in diesem Begriffe angenommen. Das erste: die Erkenntniß des Zukünftigen, sonderlich was aus ieder Handlung folgt, ist ungewiß. Das andere: die Ausübung, das ist, alle freyen Handlungen beruhen auf der Betrachtung und Erwartung des **Zukünftigen**. Hieraus folgt hernach: daß alle Richtschnur bey Handlungen, und alle Klugheit, von der Wahrscheinlichkeit abhange. Auf solche Art ist nichts leichter, als den unendlichen Nutzen der Wahrscheinlichkeit, nach dem Scheine einer richtigen Demonstration, zu behaupten.

§. 2.

nicht mit einem einzigen Worte gedacht. Sollte hier nicht ieder Leser auf die Gedanken gerathen, daß alles Goldmachen eine falsche Kunst sey? Sollte man nicht alle Goldmacher für Betrüger ansehen, wenn man den Lehrsätzen dieses Verfassers folgte? Eben solche Bewandniß hat es mit der Einrichtung der Handlungen. Wer von derselben nur in dem Capipitel von der Wahrscheinlichkeit redet, und derselben in der Lehre von der Gewißheit nicht gedenkt: der muß entweder selbst glauben, die kluge Einrichtung der Handlungen sey bloß wahrscheinlich; oder er giebt wenigstens seinen Lesern und Schülern Gelegenheit so zu denken.

* P. Ahlwardts vernünftige und gründliche Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes §. 586, S. 479. Folglich giebt es eine wahrscheinliche Erkenntniß des Zukünftigen aus dem Gegenwärtigen. Welche also nichts anders ist, als eine Wahrscheinlichkeit, da man aus gegenwärtigen Ursachen und deren Umständen auf einen gewissen Erfolg derselben schließt. Weil nun selbige mit zukünfftigen Dingen umgehet, so heisset sie daher die practische Wahrscheinlichkeit. Verfasser.

§. 2.

Die Einbildung, daß alle vernünftige Einrichtung unserer Handlungen bloß wahrscheinlich sey, macht hauptsächlich, daß man ietzo an der Lehre von der Wahrscheinlichkeit so unermüdet arbeitet.

Dieienigen Gelehrten, die sich der Wahrscheinlichkeit geweihet haben, sind längst in den Verdacht gerathen, daß sie diese Meynung hegten. Allein Herr P. **Ahlwardt** hat uns hierinne, und in andern Theilen dieser Lehre, die verborgensten Gedanken dieser Weltweisen, so wie seine eigenen zugleich, offenherzig entdeckt. Er trägt folgende zwey Stücke* mit der grösten Deutlichkeit vor: erstlich; **alle menschliche Handlungen**, nämlich die freyen, welche man klüglich einzurichten hat, **zielten auf etwas Zukünftiges ab**; ferner: **alle Klugheit gründe sich auf die Wahrscheinlichkeit.** Diese

 zwo

* Eben derselbe in der Anmerkung. Diese Erkenntniß des Zukünftigen hat einen gar vortrefflichen und unaussprechlichen Nutzen; zumal alle Handlungen der Menschen auf etwas Zukünftiges zu erhalten abzielen, von welchen wir also allerdings wissen müssen, ob sie Grund von dem Erfolg, welchen wir uns zu erhalten vorstellen, in sich halten, oder nicht, und wir daher nicht Ursache haben, uns eine vergebliche Furcht oder Hofnung zu machen. Weil nun die Klugheit nichts anders ist, als die Geschicklichkeit tüchtige und geschickte Mittel zu unserer eigenen Glückseligkeit zu erwählen, und anzuwenden; so erhellet von selbsten; daß keine Klugheit, wie auch kein einziger kluger Rathschlag ohne die practische Wahrscheinlichkeit könne gedacht werden. Verfasser.

zwo Lehren sind vielen Gemüthern so tief eingeprägt, und hängen so genau aneinander, daß wir diesen berühmten Weltweisen mehr für einen Ausleger dieser Meynungen, als für den Urheber derselben, halten müssen. Wir glauben auch, daß die Menschen durch nichts mehr können gereizt werden, diese Kunst des Wahrscheinlichen zu wünschen, als wenn man ihnen Hoffnung macht: daß sie ihre Absichten viel gewisser, als gemeiniglich geschiehet, erreichen würden. Wenn die Kunst des Wahrscheinlichen wird zu Stande gebracht worden seyn: so wird man den Stein der Weisen gegen dieselbe für eine Kleinigkeit halten müssen. *

Denn

* Die Lehrer der Wahrscheinlichkeit hoffen durch ihre neue Kunst Dinge auszumachen, welche von unsern Verstande durchaus nicht können ausfindig gemacht werden, und worauf sich sonst kein Mensch Hoffnung gemacht hat. Dieses kann man nur daraus abnehmen: daß man sich unterwunden eine Wahrscheinlichkeit herauszubringen; wie alt man werden würde. Deswegen hat man Listen gesammlet, wie viel Leute im vergangenem Jahre von zwanzig, dreyßig, vierzig Jahren verstorben seyn. Hernach schließt man wahrscheinlich durch Zusammenhaltung seiner Jahre gegen die verschiedenen Summen der Verstorbenen von ieder Gattung, wie lange man noch zu leben habe. Man kann einen Plan von einer solchen Rechnung zu sehen bekommen, wenn man des berühmten Herrn Kahlens Logicam Probabilium §. 68, S. 51. nachschlagen will. In dergleichen Untersuchungen findet man zwar eine Verkehrung der Zahlen, und Angebung der Proportionen unter den gefundenen Zahlen: wo aber der Schluß herkommen solle, daß man so und so lange leben würde, das ist noch nicht abzusehen.

Denn nachmahls wird man erst eine gewisse Richtschnur haben, wie man zu seinen Absichten, dabey sich viele Menschen vergeblich bemühen, ungehindert fortgehen könne.

§. 3.

Die Meynung, daß die kluge Einrichtung der Handlungen von der Erkenntniß der Wahrscheinlichkeit abhange, kann der wahren Klugheit leicht nachtheilig seyn.

Wir sind nicht willens den Menschen die geringsten Mittel zur Glückseligkeit zu entziehen. Wir wollen sie nicht einmahl um ihre Hoffnung bringen, so lange ihnen die Natur einen bessern Zustand zu versprechen scheint: obgleich der Weg zu dieser Glückseligkeit noch schlecht gebahnt ist. Da es aber vor Augen liegt, daß alle diese gemachte Hoffnung auf Gründen beruhe, die willkührlich angenommen worden, und noch darzu mit Irrthümern angesteckt sind: so muß man wahrhaftig die Menschen von dieser Hoffnung, und von dem Irrthume selbst, wieder zurück führen. Denn gleichwie diejenigen, welche sich durch Goldmachen grosse Schätze zu erwerben trachten, einen rechtmäßigen Gewinnst gemeiniglich unvorsichtiger Weise verabsäumen, und so gar das erworbene Guth liederlich verschwenden: also kann man alle falsche Glückseligkeit, als ein grosses Hinderniß ansehen, welches uns von der wahren Glückseligkeit abführt. Denn indem man auf jene denkt, und dieselbe ängstlich sucht: so versäumt man unterdessen seine Pflicht, und kömmt von dem rechten Wege zur Glückseligkeit nach und nach völlig ab.

§. 4.

Der Beweis, daß die kluge Einrichtung der Handlungen von der Erkenntniß der Wahrscheinlichkeit abhange, wird in einen förmlichen Schluß gebracht, und dessen Fördersätze geläugnet.

Der Weg der Wahrscheinlichkeit, welcher zur Glückseligkeit führen soll, wird durch folgenden Schluß gebahnt. Die Erkenntniß des Zukünftigen ist nur wahrscheinlich. Alle Handlungen zielen auf das Zukünftige ab: Folglich muß die Richtschnur aller Handlungen, nämlich zur Glückseligkeit, nach der Erkenntniß des Wahrscheinlichen eingerichtet werden. Beyde Fördersätze rechnen wir unter diejenigen, welche nicht nur nirgends demonstrirt worden; sondern welche auch, kurz zu reden, schlechterdings falsch sind. Wir sehen vorher, daß bey dem Obersatze vieles wird zu erinnern seyn. Dieses wollen wir bis auf die folgende Betrachtung versparen: ietzo aber werden wir uns lediglich an den Untersatz halten, in welchem behauptet wird: daß **die Richtschnur aller Handlungen auf das Zukünftige gerichtet seyn müsse.** Diesem Satze können wir unmöglich Beyfall geben. Wir halten ihn vielmehr für einen Satz, welcher der menschlichen Natur, und den rechten Gründen der Handlungen, zuwider ist.

§. 5.

Einige Handlungen entstehen aus dem natürlichen Triebe, dem man folgt, und diese hangen nicht von der Wahrscheinlichkeit ab.

Wenn wir das Innerste des menschlichen Herzens betrachten, und die Quellen der Handlungen

selbst, untersuchen: so treffen wir zwar verschiedene **Ursachen** an; darunter aber doch die meisten von einer begierigen Untersuchung des Zukünftigen weit entfernt sind. Es giebt erstlich freye Handlungen, welche aus dem **natürlichen Triebe** * entstehen,

* Diese Quelle der Handlungen, nämlich der natürliche Trieb hat nicht nur etwa in geringe Handlungen, als in Essen, Trinken, Schlafen, und dergleichen, einen Einfluß; auf welche Dinge man in der Moral wenig zu rechnen pflegt. Wenn wir aber eine genaue Betrachtung hierüber anstellen: so werden wir finden, daß die wichtigsten Entschliessungen unsers Lebens von diesem Triebe entstehen, und aus keinem andern Grunde hergeleitet werden können. Es ist z. E. eine von den Hauptentschließungen: was man für eine Lebensart wählen solle; ob man eine Kunst lernen; ob man sich dem Studieren widmen; oder ob man Kriegsdienste nehmen will? Ergreifft man das Studieren: so muß man sich entschliessen; ob man sich auf die Gottesgelahrtheit; oder auf die Rechte; oder auf eine andere Wissenschaft, legen will. Hier mag man in dem Zukünftigen noch so sorgfältig forschen, und daraus seine Entschliessungen herleiten wollen; so wird man doch niemahls auf den Grund der Sache kommen. Das Zukünftige ist nun einmahl verborgen; und unter der Zeit, ehe man zu einer Beförderung gelangt, können alle die Männer längst begraben seyn, auf welche man Rechnung machen wollte. Hier muß der natürliche Trieb den Ausschlag geben. Wenn man ferner der Wahrscheinlichkeit folgen wollte: so dürfte sich kein Armer unterfangen ein Metaphysicus zu werden; sondern lauter Capitalisten müsten sich auf die Metaphysick, oder überhaupt auf die Philosophie, legen. Denn wer von Mitteln entblößt ist; der sollte lediglich eine nahrhafte Wissenschaft treiben, die ihn für den Hunger in Sicherheit setzte. Allein

darbey man keinen deutlichen Schluß zu machen nöthig hat, das man sie unternehmen müste: z. E. daß sich ein Mensch, der für Kälte ganz erstarret ist, an einen warmen Ort zu begeben trachte; daß ein Hungriger, der durch den Geruch gereitzt wird, Speise zu sich nehme; daß man die Flucht ergreiffe, wenn einem ein rasender Mensch, oder Thier begegnet; daß einer, der ins Wasser gefallen ist, um Hülffe schreye; daß man einen guten Freund, der in der Noth ist, zu retten suche; und tausend andere Dinge mehr. Alle diese Dinge fassen entweder gar keine Kennt-

Allein bey der Metaphysick hat er die allergeringste Wahrscheinlichkeit vor sich, daß sie ihm bald Unterhalt verschaffen werde; zumahl wenn die gegenwärtigen Metaphysici, die wirkliche Besoldung haben, noch lauter junge und muntere Männer wären. Eine andere Hauptentschliessung ist auch diese: zu was vor einen Lehrer man sich wenden solle. Wie will aber derienige, der noch ungelehrt ist, von einem Lehrer urtheilen können? Verständige Männer zu fragen, ist eben ein solcher Cirkel in den Regeln der Klugheit. Denn woher weiß ein Anfänger, wer der kluge und unpartheyische Mann sey, dessen Rathe er folgen solle? Wenn es ferner wahr ist, daß man aus Liebe heyrathen soll: so ist es offenbahr, daß weder die Wahrscheinlichkeit, noch die Erforschung des Zukünftigen zu Hülffe genommen werden müsse. Der natürliche Trieb, dessen vornehmster Theil die Liebe ist, muß bey dieser wichtigsten Entschliessung unsers Lebens die Triebfeder abgeben. Die Vernunft, nebst ihren Regeln, die wir bey diesen und andern wichtigen Entschliessungen brauchen, geben uns nicht den Trieb. Sie dienen nur, wofern wir zu etwas Bösen geneigt seyn sollten, zu einer Erinnerung, dieses oder ienes zu unterlassen, welches wir sonst vornehmen würden.

Kenntniß des Zukünftigen in sich; oder erfordern wenigstens keine klare, noch weniger eine deutliche Vorstellung des Zukünftigen. Bey der Handlung selbst empfinden wir entweder eine Erleichterung des Uebels, oder eine Annehmlichkeit. Beydes ist vermögend genug, das Gemüth zu bewegen: ob man gleich auf dasjenige, was aus der Handlung folgen möchte, keine Gedanken richtet. Da nun diese Gattung der Handlungen von weitem Umfange, und von solcher Beschaffenheit ist, daß man um deswillen die übrigen Handlungen unternimmt; so dürfen wir dieselbe hier nicht aus der Acht lassen; sondern müssen sie besonders in Betrachtung ziehen. Da man also hierbey nicht die geringste Betrachtung des Zukünftigen anwenden darf: so zeigt uns eben dieses zur Genüge; daß man die Richtschnur aller freyen Handlungen aus der Betrachtung des Zukünftigen, ohne Grund herleite.

§. 6.

Einige Handlungen müssen nach dem Willen des Obern, oder auch nach der Beschaffenheit unsers Amtes, und Berufs, eingerichtet werden, und brauchen keine Wahrscheinlichkeit.

Wir sehen noch eine andere starke Quelle der Handlungen vor uns, welche von eben der Beschaffenheit, wie die vorige ist, und aus dem Willen des **Oberherrn**, nebst dessen beyden Arten: den **Gesetzen** und **Befehlen**, bestehet. Wie viel Menschen giebt es wohl, die nicht fast ihr ganzes Leben hindurch, entweder aus mündlichen und schriftlichen Befehlen; oder aus den schon gegebenen Gesetzen, so genau

wissen

wissen sollten, was sie theils unterlassen, theils thun müsten, daß sie aller Berathschlagungen, und aller Untersuchungen über den ungewissen Ausgang der Handlungen, völlig entübrigt seyn können? Sie sind zufrieden, wenn sie dasjenige, welches sie nothwendig zu thun verbunden sind, nach dem vorgeschriebenen Gesetze vollbringen.* Alle die ein öffentliches Amt verwalten, oder sonst auf einige Art Wohlthaten geniessen, befinden sich in solchen Umständen, daß sie die Reihe ihrer Handlungen nicht erst lange suchen dürfen; sondern dieselbe nur so zu vollbringen haben, wie sie ihnen vorkömmt, und wie es ihre Pflicht erfordert. Braucht man also bey denienigen Handlungen

* Diese Gattung von Handlungen ist sehr weitläuftig, welche man nicht nach seinem Gutdünken, vielweniger nach seinem Dünkel, einrichten darf. Hieraus wird man schon urtheilen können, bey was für wenigen Handlungen man der Wahrscheinlichkeit, auch nur unter einigem Scheine, nöthig habe. Wer dieses auf eine recht überzeugende Art vor sich einzusehen verlangt, der darf nur dasienige genau untersuchen, was er in einer Woche, oder in einem Monathe, worvon ihm das Vorgefallene am besten bekannt ist, unternommen hat. Bey dieser Betrachtung wird sich bald zeigen; wie die meisten Verrichtungen durch sein Amt und durch seinen Zustand so nothwendig erfordert worden sind, daß er dieselben nur gleich, ohne sich lange zu besinnen, habe unternehmen können. Wird er hernach fortfahren, die übrigen Handlungen nach den allgemeinen Gesetzen der Natur zu untersuchen: so wird er gleich wahrnehmen, was für wenige Geschäfte vorgekommen sind, bey welchen er hätte dürfen in Sorgen stehen; oder bey welchen er die Wahrscheinlichkeit hätte zu Hülffe nehmen müssen.

lungen, die wir vermöge unsers Amtes und unserer Pflicht verrichten müssen, die Erkenntniß des Zukünftigen? * So bald man ein Amt übernimmt, so siehet man eine unendliche Reihe von Handlungen

* Aus der einzigen Betrachtung der Aemter und des Standes, darinne sich ieder befindet, kann man fast allein beweisen: daß die meisten Handlungen eines ieden Menschen, weder von der Betrachtung des Zukünftigen, und noch weniger von der Wahrscheinlichkeit, abhangen. Fast alle Männer stehen entweder in Aemtern, oder treiben eine Profeßion. Die meisten Aemter sind mit so vielen Verrichtungen verbunden, daß wenig Zeit zu einem andern wichtigen Geschäfte übrig bleibt. Welches Amt ist aber nicht mit solchen Instructionen versehen, daß ganze Wochen und Monathe hingehen, ehe sich ein Fall äusert, dessen Einrichtung ihm nicht vorgeschrieben wäre. Wenn nun ein solcher Fall vorkommt: so muß man dieses gemeiniglich den Vorgesetzten berichten, und weitere Anordnung vernehmen. Wer also nicht etwa bey zween Herren in Diensten stehet; oder zwar nur einem einzigen dient, der aber ein eigensinniger Kopf ist; so kann man einen Wahrsager gar wohl entbehren. Demienigen, der eine Kunst treibt, dem werden die Regeln seiner Kunst hinlängliche Anleitung bey den meisten vorkommenden Geschäften geben. Gesetzt aber, es käme eine neue Aufgabe vor: so braucht er nicht in dem Zukünftigen, sondern in seiner Kunst die Auflösung und mehrern Unterricht zu suchen. In dieser darf er sich nur fester zu setzen bemühen. Hieraus entstehet der richtige Schluß: Die meisten Amts- und Standespflichten erfordern weder eine Erkenntniß des Zukünftigen, noch Wahrscheinlichkeit. Nun sind aber unsere meisten Handlungen Amts- und Standespflichten. Daher erfordern die allermeisten Handlungen, weder eine Erkenntniß des Zukünftigen, noch Wahrscheinlichkeit.

gen vor sich, darzu uns das neue Amt, und unser Beruf verbinden.

§. 7.

Die meisten Handlungen können aus unserm gegenwärtigen Zustande, durch Beyhülffe des natürlichen Gesetzes, so sicher eingerichtet werden, daß man darbey alle Wahrscheinlichkeit entbehren kann.

Außer den Handlungen, die uns weder der natürliche Trieb mit unserer Einwilligung auflegt; noch die Bedienung, in der wir stehen; noch die bürgerlichen Gesetze von uns verlangen, treffen wir noch eine unendliche Menge von Handlungen an, welche das **natürliche** und **göttliche Gesetz**, so vorschreibt, * daß man sich darbey in keine große Untersuchung,

* Aus der neuen Erklärung der natürlichen Gesetze, oder der guten und bösen Handlungen, könnte ein scheinbares Argument genommen werden: daß allerdings bey der klugen Einrichtung der Handlungen entweder alles, oder doch wenigstens das meiste, auf die Einsicht in das Zukünftige ankomme. Der Freyherr von Wolf lehret in seinen vernünftigen Gedanken von der Menschen Thun und Lassen §. 4. folgendes: Wenn man demnach die Handlungen beurtheilen will, ob sie gut oder böse sind: so muß man nachforschen, was sie veränderliches, so wohl in unsern innerlichen Zustande des Leibes und der Seele, als in dem äuserlichen nach sich ziehen, und darbey Acht haben, ob der veränderte Zustand, mit dem vorhergehenden zusammen stimmet, oder ob er ihm zuwider ist. Dieser große Philosoph heißt uns auf die Folgen der Handlungen, und mithin auf das Zukünftige Achtung geben,

tersuchung, oder in eine weitläuftige Betrachtung des Zukünftigen einlassen darf. Wer sollte wohl nicht wissen; daß er sich Kleider, Wohnung, und andere Bedürfniße des Lebens anschaffen müste? Wem ist wohl unbekannt: wie er sich gegen seine Aeltern, gegen seine Frau, gegen seine Kinder, gegen seine Untergebenen, gegen seine Freunde, gegen seine Nachbarn, und gegen seine Wohlthäter zu bezeigen habe? Sollte dieses iemand nicht durch eigenes Nachsinnen einsehen können; wiewohl darzu noch keine große Scharfsinnigkeit erfordert wird: so werden sich schon Leute finden, die ihn ermahnen, und unterrichten, oder sonst seiner Trägheit zu statten kommen. Wir sehen also gar nicht, warum man diese Gesetze nicht beobachten könne, ohne in dem Zukünftigen zu grübeln. Hierzu kommt noch dieses. Wenn etwas nach eben diesen natürlichen und geoffenbahrten Gesetzen auf verschiedene Art unternommen werden könnte: so wird dieses gemeiniglich durch

unsern

ben, wenn wir die Moralität einer Handlung einsehen wollten. Dieses ist an dem. Allein er verstehet das Zukünftige, welches man a priori, aus der Natur ieder Art der Handlungen, einsehen kann. Dieses wird also aus der Natur des Menschen und der Dinge hergeleitet, und erfordert keine Muthmassung von dem, was erfolgen möchte; sondern nur eine philosophische Einsicht von dem, was erfolgen muß. In der Lehre von der Wahrscheinlichkeit hingegen wird verlangt, daß man dasjenige Zukünftige einsehen soll, welches man aus der Natur der Dinge nicht schliessen kann, sondern unter die zukünftigen zufälligen Dinge (futura contingentia) gehört.

unsern gegenwärtigen Zustand, so bestimmt, daß man eben nicht nöthig hat ein Orakel zu fragen; oder die Eingeweide der Schlachtopfer zu Rathe zu ziehen, damit man in das Zukünftige sehen möchte. Wir wollen dieses mit einem leichten Exempel erläutern. Das Recht der Natur schreibt einem nirgends vor, in welches Haus man ziehen solle, wenn man einer Wohnung benöthigt ist. Allein es stehen einem nicht alle Häuser in der Stadt zur Miethe offen; und auch unter denjenigen, die zu vermiethen sind, findet man sehr wenige, welche sich zu dessen Vermögen, Geschäften, Hausrathe, und zu dessen Familie schicken. Vielleicht trifft man kaum eine einzige Wohnung an, die völlig nach dem Zustande desjenigen, der sie beziehen will, eingerichtet ist.

§. 8.

Aus Zusammenhaltung der angeführten Arten der Handlungen wird gewiesen, daß der gröste Theil unserer Handlungen, mit der Wahrscheinlichkeit nichts zu schaffen habe.

Nehmen wir nun alle diese Handlungen zusammen, welche von dem natürlichen Triebe, von dem Willen des Oberherrn, von dem übernommenen Amte, von dem natürlichen Gesetze, und von dem gegenwärtigen Zustande abhangen: so wird gewiß die Anzahl derselben so groß werden, daß sie den grösten Theil der Lebenszeit, so gar des klügsten und verschlagensten Mannes, ausmachen. Da man sich also bey allen diesen Handlungen nicht in Muthmassungen über das Zukünftige einzulassen nöthig hat: so ist ausge-

ausgemacht, daß der gröste Theil der freyen Handlungen von der unerträglichen Ungewißheit befreyet sey, welche ihnen die Gönner des Wahrscheinlichen aufbürden. Auf eben diese Art, kann man die Staatsklugheit von diesem Joche retten. * Denn dieses halten

* Die Staatsklugheit, oder die Politick, ist in ihrem ursprünglichen Verstande nichts anders, als eine Wissenschaft, einen Staat einzurichten, und zu regieren. Es werden also in derselben die Pflichten aller derjenigen Persohnen abgehandelt, welche in die Einrichtung und Regierung eines Staats einen Einfluß haben; oder sonst bey öffentlichen Staatsgeschäften gebraucht werden. Es ist demnach diese Politick ein Theil des natürlichen Rechtes; welches aus des Grotius und Pufendorfs Schriften, ingleichen aus des Freyherrn von Wolf Buche, vom gesellschaftlichen Leben der Menschen, unwidersprechlich erhellet. Bey dieser Politick ist die Probabilität überflüßig; weil iene, wie die übrigen Stücke des natürlichen Rechts, aus der Natur der Dinge hergeleitet wird. Allein man nimmt das Wort Politick, oder Staatsklugheit auch öfters in engern Verstande, und verstehet dadurch alle schwehre Fälle, die einem Staatsmanne begegnen können. Daher nennet man denjenigen einen Politicus und Staatsmann, nämlich vorzugsweise, der sich in solche schwehre Fälle zu finden weiß. Jetzo bemühet man sich nun diese Staatsklugheit als eine Tochter der Wahrscheinlichkeit zu erziehen; und man will die Welt bereden, als wenn diese Klugheit lediglich auf der Wahrscheinlichkeit beruhe. Allein im folgenden 9, §. wird man die Arten der schwehren Handlungen angeführt sehen, welche den Menschen überhaupt, und folglich auch einem Staatsmanne, Sorge verursachen können: und dabey wird gezeigt, daß die Auflösung solcher Knoten

halten wir für das vornehmste Stück der Klugheit: seiner Pflicht Genüge thun, und dem übernommenen Amte, und der Persohn, welche man in der Stadt vorstellt, ein Ansehen zu geben. Dieses geschiehet, wenn man theils den Gesetzen nachlebt; theils seine Handlungen nach dem gegenwärtigen Zustande weislich einrichtet.

§. 9.

Nicht einmahl alle Handlungen, darüber wir in Ungewißheit und Unruhe schweben, haben der Wahrscheinlichkeit nöthig, sondern anderer Arten der Erkenntniß.

Hierbey wird man ohnfehlbar etwas einzuwenden haben. Man wird sagen: es kämen doch zweifelhafte Fälle vor, bey welchen weder der natürliche Trieb, noch die Gesetze, auch nicht einmahl der gegenwärtige Zustand, sattsam bestimmte, wie man sich zu verhalten habe, wofern man nicht das Zukünftige vorhersähe. Wir geben dieses gern zu. Wir begehren aber nur, daß man uns erlaube einige Behutsamkeit dabey anzuwenden. Nicht alle verwirrte Vorfälle, nicht einmahl die meisten, hangen von der Vorhersehung des Zukünftigen ab; vielweniger kann uns in denselben die Wahrscheinlichkeit, welche in dem Zukünftigen ihren Sitz hat, einigen Nutzen verschaffen. Denn

nicht von der Wahrscheinlichkeit abhange. Es ist also ausgemacht, daß auch die Staatsklugheit wenig bey der Wahrscheinlichkeit gewinnen werde; sondern bey jener unnöthig sey.

Denn bey vielen Geschäften entstehet die Ungewißheit daraus; weil uns **neue Dinge**, und **neue Ursachen vorkommen**, * darzu das Gemüth noch durch keine Lehren geschickt gemacht worden ist. Wenn man aber Zeit zum Ueberlegen hätte: so könnte man sich schon in den Stand setzen, daß man bey einem neuen Geschäfte nachmahls eben so sicher gienge,

* In der vorigen Anmerkung habe ich behauptet, daß die Wahrscheinlichkeit; wie in schwehren Fällen überhaupt, also auch in politischen Geschäften, nichts beytragen könne; sondern andere Arten der Erkenntniß erfordert würden. Dieses noch mehr zu bestätigen, will ich nur folgendes hinzusetzen. Die Schwierigkeit bey den Staats- und Hofgeschäften entstehet unter andern daraus; weil dabey gewiße besondere Maximen und Regeln nöthig sind, welche in gemeinen geringen, und bürgerlichen Geschäften entweder gar nicht statt finden; oder doch wenigstens kein so grosses Aufsehen machen, wenn sie übertreten werden. Was hat also ein Politicus hier zu thun? Gewiß er braucht nicht auf das zukünftige Ungewiße seine Gedanken zu richten. Auf seinen Stand, und auf die Natur der Staatsgeschäfte muß er sehen, und aus Büchern, die darvon handeln, oder durch den Umgang mit Männern, welche eine Einsicht in Staatssachen haben, solche Regeln lernen, die ihm in schwehren Geschäften Anweisung geben. Gratian hat in seinem Orakel dergleichen Maximen gesammlet. Diese sind zwar eben so richtig als die Sätze: Neminem laede; Nosce teipsum, und andere dergleichen Anfangsgründe des allgemeinen natürlichen Rechts; sie sind aber deswegen nicht eben so bekannt. In diesen Maximen müssen entweder Bücher, Erfahrung, oder geschickte Männer, einen neuen Hof- und Staatsmann unterrichten.

als bey einem, womit wir täglich umgehen. Aus der **Collision verschiedener Regeln**, können noch andere Schwierigkeiten entstehen. Allein bey diesen darf man nicht auf das Zukünftige sehen; sondern man kann sich durch eine geschickte Ausnahme, oder durch Einschränkung einer Regel, die sich zu weit erstrecket, helffen. Endlich kann man in solche Umstände gerathen, in welchen **der gegenwärtige Zustand selbst ungewiß ist.** Da nun die Richtschnur der Handlungen von diesem Zustande am meisten abhangt: so wird dadurch iene zugleich zweifelhaft und ungewiß gemacht; z. E. wenn es noch nicht ausgemacht wäre, wem das Land zugehörte, dessen Herrn wir Gehorsam leisten sollen; oder wenn ein Kaufmann nicht weiß, ob sein Schiff, welches grossen Sturm ausstehen müssen, gerettet worden, oder gescheitert sey? Bey allen diesen Vorfällen ist die Erkenntniß des Zukünftigen wieder unnöthig. *

Denn

* Leser, die mit Einsicht begabt sind, werden hier einen kurzen Grundriß von einer sehr wichtigen und nützlichen Abhandlung wahrnehmen. Sie erfahren in diesem §. welches schwehre Geschäfte sind: sie sehen ihre Arten bemerkt: sie finden auch eine Anweisung, wie man sich in solchen Fällen helffen müße. Der gemeine Mann nimmt bey dergleichen Umständen seine Zuflucht, zu den Wahrsagern, weisen Männern, und zu allerley abergläubischen Gebräuchen, dadurch er aus dem Künftigen, Rath zu holen gedenkt. Einige neue Lehrer stellen die Kunst des Wahrscheinlichen als einen solchen Crystall vor, darinne man das Künftige sehen, und sich lange vorher darnach richten könne.

Denn man muß entweder auf zuverläßige Nachrichten warten; oder eine genaue Untersuchung des gegenwärtigen Zustandes anstellen; * oder in der Eil

* An statt zur Wahrscheinlichkeit seine Zuflucht zu nehmen, wird hier die Erkenntniß des gegenwärtigen Zustandes, als ein Hauptstück vorgeschlagen, wodurch man sich in den Stand setzen könne, in verwirrten und schwehren Geschäften glücklich zu verfahren. Dieser Vorschlag wird vielleicht manchem als eine Sache vorkommen, die sich von sich selbst verstünde, und worvon man sich in wichtigen, besonders in Staatsgeschäften, wenig Nutzen versprechen könnte. Gleichwohl wissen die grösten Lehrer der Politick fast keine andere Lehren zu geben, als daß man sich von den gegenwärtigen Umständen der Affairen aufs genaueste unterrichten müste. Man lese das Buch, welches FRANCISCUS DE CALLIERES, de la maniere de negocier avec les Souverains verfertigt hat: so wird man mein Vorgeben für gegründet halten. Dieser Schriftsteller war selbst ein großer Staatsmann; und er ist zu wichtigern Gesandschaften, und zu mehrern Staatsgeschäften gebraucht worden, als alle Anbether der Wahrscheinlichkeit zusammen genommen. Es weiß aber de Callieres einen Gesandten zu seiner höchstwichtigen Verrichtung, bey welcher unzählige schwehre und verwickelte Geschäfte vorkommen, keine beßere Anleitung zu geben, als wenn er ihn weitläuftig unterrichtet, von welchen Dingen er genaue Kundschaft einziehen müße, wenn er sich von seinen Verrichtungen einen glücklichen Fortgang versprechen wollte. Er handelt darvon im V, im VIII, im XIII, und im XIV Capitel. Ein älterer Lehrmeister in diesem Stücke der Staatskunst setzet gar als eine Hauptmaxime eines Ambassadeurs: daß er seine Verhaltungsbefehle wohl verstehen,

eine neue Theorie machen können. Sollte auch alles dieses nicht zulänglich seyn: so wird man solche Rathschläge fassen müssen, aus welchen man den geringsten Schaden zu befürchten hat.

§. 10.

Wenn man gleich einräumt, daß die Erkenntniß des Wahrscheinlichen, bey Einrichtung unserer Handlungen nützlich sey: so betrifft doch solches bey weiten nicht alle Handlungen; es macht auch kein Hauptstück der wahren Weisheit aus.

Das meiste beruhet demnach so gar bey **zweifelhaften Geschäften** nicht auf dem Zukünftigen; sondern auf einer andern Art der Erkenntniß. Folglich wird ieder zugeben müssen: daß weder alle Handlungen der Menschen, noch der gröste Theil derselben, sondern nur wenige so beschaffen seyn, daß sie den freyen Willen, der eine Handlung unternimmt, an das Zukünftige binden sollten. Ob es nun gleich einen Theil der Klugheit ausmacht, wenn man das Künftige, so viel die Natur zuläßt, vorhersehen, und nach demselben, als wenn es gegenwärtig wäre, seine Entschliessungen einrichten kann: so bleibt es doch nur ein Stück der Klugheit, welches man nicht einmahl für das vornehmste ansehen darf. Dieß ist vielmehr das höchste und das allervortrefflichste Stück

stehen, und genau durchsehen müste. LANCELOT le parfait Ambassadeur L. III, p. 450. Von der Wahrscheinlichkeit, als von einem sichern Mittel die Staatsverrichtungen glücklich auszuführen, wissen diese und andere berühmte Schriftsteller nichts.

Stück der Klugheit, wenn man diejenigen Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst, und gegen andere ausübt, bey welchen kein mühsames Grübeln, noch ein ungewisses Muthmassen nöthig ist. Wir müssen uns in der That wundern, wie eine so erstaunende Liebe zur Wahrscheinlichkeit, und ein so entsetzlicher Ekel für der gewissen Erkenntniß in den Gemüthern der Gelehrten habe entstehen können. Sie wollen ia alles, was nur einiger massen von Wichtigkeit ist, dem Abgotte der Wahrscheinlichkeit unterthänig machen. Und was noch unerhörter ist: so rechnet man gar alle Geschäfte, und alle Klugheit zum Wahrscheinlichen. Je weiter dieses Verderben, welches alle Handlungen ansteckt, gehet: desto weniger kann man gelassen zusehen, wie die Menschen von den wahren Gründen der Klugheit, nämlich von dem natürlichen Triebe, von der Betrachtung der göttlichen und menschlichen Gesetze, und von dem Andenken an den gegenwärtigen Zustand, auf das Zukünftige verwiesen werden, welches doch durchgängig für ungewiß gehalten wird.

* *

Siebende Betrachtung,

in welcher

Die practische Wahrscheinlichkeit vollends entkräftet wird.

§. 1.

Die Lehrer der Wahrscheinlichkeit bringen eine neue Art der Weissagung auf.

Diejenigen Männer, die man Propheten nennet, haben iederzeit im grösten Ansehen gestanden, und sie sind durchgängig für göttliche Männer gehalten worden. Denn die Menschen haben wahrgenommen, daß der Ausgang der Rathschläge, der Kriege, und alles was von dem Glücke abhängt, und gleichsam in des Himmels Gewalt stehet, lediglich durch göttliches Eingeben könne vorher verkündiget werden. An diesem grossen Vorzuge wollen diejenigen Weltweisen Theil nehmen, und sich etwas davon zueignen, welche die **practische Wahrscheinlichkeit**, als das vornehmste Stück von der **Lehre des Wahrscheinlichen** anpreisen, und dabey in den Gedanken stehen, als ob desselben Ausarbeitung, bis auf unsere glückseligen Zeiten aufgehoben wäre. Es kann aber den Verehrern dieser Kunst niemahls an Gelegenheit fehlen, ihren Witz zu schärfen; da es unzähliche nahe und entfernte Dinge giebt, die so wohl ein unbeschreibliches Vergnügen, als einen grossen Nutzen haben würden, wenn man sie vorhersehen

könnte.

könnte. Wir haben indessen oben angemerkt: daß man alle Erkenntniß der zukünftigen Dinge, der Wahrscheinlichkeit mit so großer Sorgfalt zu unterwerfen trachte, als ob man befürchten müßte; die Gränzen dieser Erkenntniß möchten gar zu sehr eingeschränkt werden, wenn man nicht alle menschliche Handlungen diesem Abgotte unterthänig machte. Es ist aber schon in der **sechsten Betrachtung** gewiesen worden, daß man der Wahrscheinlichkeit weit engere Gränzen setzen müße; **weil unsere meisten Handlungen die Erkenntniß des Zukünftigen vollkommen entbehren könnten.** Jetzo werden wir noch deutlicher zeigen: daß selbst bey denjenigen Handlungen, die von der Kenntniß und Erwartung des Zukünftigen abhangen, vieles nach einer gewissen Richtschnur könne eingerichtet werden. Unter andern Gründen werden wir vornämlich diesen fest zu setzen suchen: **daß wir viele zukünftige Dinge nicht bloß wahrscheinlich, sondern gewiß erkennen.**

§. 2.

Wir werden diesen Beweis desto leichter führen können, da wir einen Gelehrten zum Gegner haben, der nicht nur eine große Stärke in der Weltweisheit besitzt, und dabey die Ordnung der Natur zugiebt;*

* P. Ahlwardts vernünftige und gründliche Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes §. 586, S. 478. Weil alles in der Welt in einer beständigen Ordnung und Folge der Veränderungen fortgehet; so muß auch nothwendig aus einem gegenwärtigen Zustande ein anderer annoch zukünftiger oder ein gewisser Erfolg zu gedenken seyn. Verf.

sondern der auch die Erkenntniß des Zukünftigen, in so fern sie vom Objecte abhängt, von freyen Stücken für möglich erklärt. Nur dem **menschlichen** Verstande hat er lieber alle gewiße Erkenntniß absprechen wollen, als sich begnügen lassen zu sagen; derselbe betröge uns öfters bey dem Zukünftigen, und vielmahls wäre er gar blind. *. Der Schluß, den dieser Weltweise macht, ist sehr scheinbar: **es könnten uns verschiedene Umstände des gegenwärtigen Zustandes unbekannt seyn**, auf welchen doch der künftige Zustand beruhete. Diesen könnten wir folglich auf eine gewiße Art gar nicht vorher sehen, wenn wir nicht die Ursachen sattsam erkannt hätten.

§. 3.

Wer eine Ordnung der Natur glaubt, der muß auch einige Gewißheit in zukünftigen Dingen einräumen.

Wenn man aber die Ordnung der Natur zugiebt, und diese fest gesetzt bleibt: so trifft man viele Dinge an, deren Ausgang man ohnfehlbar vorher wissen kann. Denn die Hypothesis findet nicht überall statt: **es könnten uns einige Umstände unbekannt seyn.** So erkennet man z. E. ganz gewiß a priori, daß das Feuer Wachs schmelze; ** daß ein dünnes Glas

* Eben daselbst. Weil aber bey dem gegenwärtigen Zustande, als der Ursache des erfolgenden, viele kleine Umstände nicht allein können verborgen seyn, sondern auch sogar einige von uns verabsäumet werden; so muß auch der Erfolg unmöglich auf einige unstreitige Art erkannt werden können. Verf.

** Es ist gewiß, man könnte Leute durch Vorstellung vieler

Glas durch einen derben Schlag zerbrochen werde; daß nach Eröfnung der Ader Blut heraus lauffe, u. s. w. und alle diese Dinge müssen eben so eintreffen, wie wir sie erwartet haben, wenn sie auf besondere Fälle gezogen werden. In der Psychologie verhält es sich nicht anders. Wird nicht ein Mensch, wenn er anders nicht gar ohne Regung ist, durch eine angenehme

vieler Exempel, wo man seiner Sache gewiß zu seyn vermeynet, sich aber doch betrogen hat, endlich dahin bringen, daß sie sich bey allen Dingen Zweifel und Angst machten. Man könnte z. E. iemanden in eine solche Furcht setzen, daß er sich nicht getrauete, eine Treppe in einem fremden Hause sicher hinan zu steigen; weil er nicht versichert wäre, ob sie auch halten möchte. Man könnte andere Leute so weit bringen, daß sie sich aus großer Behutsamkeit der Kirche enthielten; weil sie nicht wüsten, ob nicht etwa das Gewölbe einfallen möchte, von dessen Festigkeit sie noch keine Nachricht eingezogen hätten. Man könnte endlich manche verleiten, daß sie iemanden bey Tische halten müsten, der die Speisen credenzte; weil sie nicht wissen könnten, ob nicht unter das Eßen, oder unter das Getränke, Gift gemischt worden wäre; und dergleichen mehr. Allein diese künstliche und ausstudierte Ungewißheit; worzu der Mensch zu allem Glücke nicht geneigt ist, würde keine vernünftige Einrichtung der Handlungen, sondern eine phantastische Lebensart hervorbringen. Es ist sehr gefährlich, Zweifel und Verdacht von dieser Art unter den Menschen überhaupt, und insbesondere unter den Gelehrten, zu befördern. Die Glückseligkeit der Menschen erfordert vielmehr schlechterdings, daß man das gute Vertrauen und die Hoffnung, worvon der 7. §. dieser Betrachtung handelt, mehr befestige, und allgemein zu machen, sich bemühe.

genehme Nachricht in Bewegung gesetzt werden? oder ein ehrbarer Mann durch Schimpfworte in Bestürzung gerathen? oder ein Furchtsamer, welchem man für der Gegenwart eines Gespenstes angst macht, zu zittern anfangen? Eben so wenige Zweifel werden bey allen Exempeln übrig bleiben, bey welchen man mit einer Theorie der Ursache und ihrer Wirkung versehen ist, und wo man die erforderte Geschicklichkeit und Zeit hat, den Zustand eines Dinges, das wirkt, oder leidet, zu erforschen.

§. 4.

Die erste Ursache, warum man sich in seinen, aus der Ordnung der Natur hergeleiteten Schlüssen betrügt.

Damit wir aber nicht mehr versprechen, als manche nachmahls in der Ausführung zu erfüllen im Stande sind; so müssen wir dieses hier voraus setzen: **man muß bey Erkenntniß des Zukünftigen die nächste Wirkung von der entfernten sorgfältig von einander unterscheiden.** Wenn wir nämlich über die allzugroße Ungewißheit bey zukünftigen Dingen klagen, und dabey auf die entfernten Wirkungen sehen: so ist unsere Klage gegründet, und hat bey allen unsern Sachen statt. Wenn wir aber dabey unsere Gedanken auf die nächsten Wirkungen richten: so ist diese Klage vielerley Ausnahmen unterworfen. Denn so lange die Ordnung der Natur bestehet, und so lange sie der Schöpfer zu erhalten für gut befinden wird: so ist kein Zweifel, daß das Feuer ein Mittel wider die Kälte seyn; der Acker, wenn er mit Sorgfalt gebauet wird, Früchte tragen,

tragen; und iede Art der Dinge uns denjenigen Nutzen verschaffen werde, welchen sie ihrer Natur nach, haben kann, und welchen man entweder aus einer langen Erfahrung, oder aus einer gemachten Demonstration a priori erkennet. *

§. 5.

* Die Menschen möchten freylich die entfernten Dinge, oder die entia in potentia remota, gern wissen, damit sie ihre Anschläge in Zeiten darnach einrichten könnten; allein die Natur unsers Verstandes, und der Dinge lässet sich einmahl von uns nicht ändern. Die meisten, wenn sie eine Art von Studieren erwählen sollen, möchten am liebsten diejenige ergreiffen, bey welcher sie sich am ersten Beförderung zu versprechen hätten. Dieses ist aber eine Sache, die sich erst nach vielen Jahren aufklärt, und noch weit entfernt ist. Hieraus kann man also keinen sichern Grund zu einer Entschliessung nehmen. Man muß sich viel eher nach seinem natürlichen Triebe, und nach den gegenwärtigen Umständen richten. So würde ieder großer Herr bey den Kriegsberathschlagungen gern voraus sehen, ob ihm der Krieg einige Vortheile verschaffen werde; damit er seine Maaßregeln darnach nehmen könnte. Allein das höchste Wesen hat sich lediglich vorbehalten, diesen Erfolg vorher zu wissen. Ein König muß demnach die Entschliessung zum Kriege, nicht aus dem entfernten Ausgange, sondern aus der gegenwärtigen Nothwendigkeit, Krieg zu führen, und dem bevorstehenden Uebel zu widerstehen, fassen. Hierauf aber kann er nach und nach, so wie sich der Erfolg auswickelt, neue Entschliessungen ergreiffen. Er kann die erstern entweder ausführen; oder er kann ganz andere Maaßregeln nehmen. Alles was ein kluger Admiral vor seiner Abfahrt thun kann, bestehet darinne: er muß sehen, daß er mit gutem Winde, und mit hinlänglichem Proviante unter Segel gehe. Was er hernach weiter zu thun habe, das wird ihm ieder Tag lehren.

§. 5.

Zweyte Ursache, warum man sich in seinen aus der Ordnung der Natur hergeleiteten Schlüssen betrügt.

Diejenige Ungewißheit, worüber sich die Menschen ferner bey künftigen Dingen zu beschwehren pflegen, gehöret nicht zu dem **Hauptpuncte** einer zukünftigen Begebenheit, oder etwa zu desselben Existenz; sondern nur zu etlichen einzelnen **Umständen** eines zukünftigen Dinges. * Wenn wir also gleich

lehren. Die glückliche Ankunft an dem bestimmten Orte muß er zwar hoffen: er wird sie aber durch keine menschliche Wissenschaft, vielweniger durch die Wahrscheinlichkeit vorher ergründen können.

* Bey historischen Streitigkeiten verursacht dieses eine besondere und nicht geringe Schwierigkeit, daß man bey historischen Dingen, keine gewiße Eintheilungen, oder gewiße Formeln, wie bey allgemeinen Wahrheiten hat, nach welchen wir unsere und der Gegner Urtheile prüfen könnten. In der gegenwärtigen Streitsache, müssen wir die Umstände, oder den Ausgang einer Geschichte, von einem gewissen Theile unterscheiden, welchen wir selbst nicht recht zu nennen wissen. Diesen Unterschied hat der berühmte Herr Ahlwardt, in den angezogenen Worten ebenfalls bemerkt. Uns gefällt der Nahme Substanz. Man setzt so gar im gemeinen Leben, und in gemeinen Reden, den Umständen etwas entgegen: man weiß diesem Dinge aber keinen Nahmen zu geben. Z. E. die Substanz von der Schlacht, welche zu Anfange dieses Heumonaths 1747, in den Niederlanden vorgefallen ist, bestehet in dem Satze: es ist zwischen den Engelländern und Franzosen ein Treffen vorgefallen. Dieser Satz wird nachmahls durch viele Umstände, die öffentlich bekannt gemacht worden sind, ausgeführt,

woraus

gleich z. E. die bevorstehende Erndte ohnfehlbar vorher sehen können: so wissen wir doch nicht vorher, wie das Wetter werde beschaffen seyn; oder was diese Feldarbeit aufhalten, oder beschleunigen werde. So kann auch iemand, der ein Amt übernimmt, viele **Verrichtungen**, und die **Art derselben** ohnfehlbar vorher wissen: die **einzelnen Geschäfte** aber, und die besondern Umstände bey einer ieden Verrichtung, bleiben ihm unbekannt. Man untersuche nur, wenn es iemanden gefällt, die Beschaffenheit der Amtsgeschäfte, bey deren Ausführung er in Ungewißheit schwebt: so wird er aus der **Zusammenhaltung aller einzelnen Fälle** leicht sehen, daß er in den meisten Dingen nicht bey dem **Erfolg an und vor sich**, sondern bey **gewissen Umständen des Erfolgs**, in Ungewißheit stehe.

§. 6.

Der richtig eingeschränkte Gebrauch der Ordnung der Natur, oder der Regeln vom Lauffe der Natur, setzt uns in den Stand, bey den meisten Geschäften, so viel voraus zu sehen, als zu kluger Einrichtung unserer Handlungen nöthig ist.

Wenn wir unsere Gedanken auf die **Ausübung**, und auf eine vernünftige Richtschnur unserer Handlungen,

woraus eine vollständige Geschichte, von einer so merkwürdigen Begebenheit gemacht wird. Sollte iemand ein Verlangen tragen, eine Definition von der Substanz, welches Wort wir den Geschichten beylegen, zu lesen; der nehme unterdessen diese an, bis iemand eine

lungen, in so fern sie in unserer Gewalt ist, richten; so werden wir bald bey den meisten Geschäften wahrnehmen, daß wir hinlängliche Gewißheit haben, dieselben nach der Betrachtung des Zukünftigen einzurichten, * ohne dabey die Wahrscheinlichkeit zu brauchen.

eine geschicktere geben wird. Die Substanz, oder der Hauptpunct einer Geschichte, ist ein Anschauungsurtheil, welches von allen und ieden Zuschauern gemacht wird. Verfaßer.

* Wer seine Handlungen recht klug einrichten will, hat zweyerley Absichten. Man will erstlich dadurch dasjenige erhalten, was man sich vorgesetzt hat. Da wir nun die äuserlichen Dinge, nicht völlig in unserer Gewalt haben: so heißt dieses so viel, als, nichts unterlassen, was wir auf unserer Seite zum glücklichen Erfolg können beytragen. Wer hierbey Regeln sucht, wie man Sachen, welche doch nur zum Theil von uns abhangen, ohnfehlbar zu Stande bringen könne; der bemühet sich gewiß vergebens. Man richtet seine Handlungen ferner deswegen klug ein, daß man sich, im Fall eines übeln Erfolgs, gegen denjenigen, dem man von seinen Handlungen Rechenschaft zu geben verbunden ist, rechtfertigen, oder darthun könne; man habe nach seiner Einsicht nicht anders können verfahren. Denn nur Bosheit und Nachläßigkeit ist strafbar. Ein übler Erfolg kann bey keinem vernünftigen Oberherrn, und bey keinem Richter, übel ausgelegt werden. Doch diese beyden Absichten sind nur für den grossen Hauffen der Menschen. Ein hoher Geist folgt zuweilen seinem Triebe; wenn ihm gleich die deutliche Vorstellung der Umstände zu seinem Unternehmen nicht rathen würde. Ein Eugen wagt wohl ohne Ordre, er wagt wohl gar wider Ordre eine Schlacht. Hätte er sie verlohren: so würde er sich kaum bey andern Generalen, und noch schlechter bey seinem Oberherrn, dessen Befehle er über-

brauchen. Dieses würde sich gleich aufklären, wenn man alle Stände der Menschen durchgehen wollte. Denn **indem wir die Handlungen, die wir iezo vorzunehmen haben, und welche die nächsten sind, geschickt einrichten: so bahnen wir uns den Weg zur vernünftigen Ausführung der zukünftigen Handlungen, und zur Glückseligkeit**; so viel wir nämlich darzu, auf unserer Seite, beytragen können. Wir mögen also die Lebensart, und die täglichen Verrichtungen eines Lehrers, eines Künstlers, eines Soldaten, oder eines Staatsmannes ansehen: so werden wir daraus gleich abnehmen können: das **Zukünftige** sey meistens so gewiß, daß es nicht nur etwas unerhörtes wäre, an dessen Wirklichkeit zu zweifeln; sondern daß auch derjenige, der sich durch seine Wahrscheinlichkeit bis zum Zweifeln verleiten ließe, mit allgemeinen Beyfalle für einen höchst abgeschmackten Sceptiker würde gehalten werden. Wenn z. E. ein Schiffmann befürchten wollte: die Winde möchten gar aufhören, und man würde die Schiffahrt gänzlich einstellen müssen: würde nicht eine so unnöthige Furcht, und

die

überschritten, haben rechtfertigen können. Und hier ist überall die Wahrscheinlichkeit unnütze. In den ersten beyden Fällen wird meistentheils nur eine deutliche Vorstellung des Gegenwärtigen erfordert, dadurch wir bewogen werden, auf diese, oder auf eine andere Art, zu verfahren. Im letztern Falle, der sich nicht in Regeln bringen läßt, ist ein starkes Vertrauen nöthig. Von diesem Vertrauen aber kann derjenige, der es hat, andern unmöglich Rechenschaft geben.

J

die geringste Sorge, die er sich darüber machte, allen Menschen lächerlich vorkommen?

§. 7.

Auch bey zukünftigen Dingen, die an sich ungewiß sind, findet sich eine Gewißheit bey denjenigen, die zu einer Sache Lust haben.

Wir wollen nunmehro diejenigen Geschäfte selbst in Betrachtung ziehen, deren Ausgang nach dem Urtheile aller Menschen, auch so gar der klügsten Männer, ungewiß ist, und ungewiß bleiben wird. **Von diesen Geschäften behaupten wir, daß sie ihre Gewißheit anders woher erhalten müssen.** Denn wer etwas aus Hoffnung unternimmt; oder wer durch Liebe; oder durch einen andern Affect eines edlen Gemüths zu einer Handlung gereizt wird: der zweifelt zu der Zeit, da er sie unternimmt, weder an der Ausführung, und folgt auch nicht der Wahrscheinlichkeit; sondern er glaubt, er habe das, was er hofft, und begehrt, bereits in Händen. Wer sich z. E. aus einem rechten Triebe dem Studieren widmet, der zweifelt wohl nicht, daß ihm solches wichtige Vortheile verschaffen werde. Er ist vielmehr voller Hoffnung; er studiert mit völliger Zuversicht. Und was will man sagen; die Erfahrung lehrt ia, daß die Menschen vielmahls ein gar zu großes Vertrauen auf die künftigen Dinge setzen. Kaum ist Verdruß, und vergebliche Hoffnung im Stande, sie von der Zuversicht auf ihr Glück, zurück zu lenken. Wenn man nun die Urtheile dieser Leute in lauter Wahrscheinlichkeit und Zweifel verwandeln wollte; würde man sich denn nicht ihrer Empfindung,

und

und Erfahrung, welche keine Gründe umzustossen vermögend sind, fruchtlos widersetzen?

§. 8.

Der gemeine Begriff der Gewißheit darf nicht zerrüttet werden.

Man muß denienigen Begriff von der **Gewißheit** sorgfältig beyzubehalten suchen, * nach welchem

* Es ist ein übler Umstand, daß man in der Philosophie Wörter, welche im gemeinen Leben vorkommen, in einem andern Verstande nimmt. Im gemeinen Leben beschäftigen wir uns mit allgemeinen Wahrheiten gar nicht, und noch weniger mit demonstriren. Wir können also auch von der Gewißheit, welche die Demonstrationen verschaffen, keine Erkenntniß haben. Alles, was wir im gemeinen Leben denken, sind historische Dinge, vergangene, gegenwärtige, zukünftige. In allen diesen drey Reichen treffen wir, nach der gemeinen Art zu reden, eine Menge von gewissen Dingen an. Der Philosoph hat ein ganz anderes Feld vor sich. Er gehet mit allgemeinen Wahrheiten um. Er redet von nichts, als von Demonstrationen. Diese machen ihn auch in seinen Sätzen, besonders in mathematischen Lehren, gewiß. Er siehet daß seine Gewißheit dauerhafter, auch wohl, unter seines gleichen, allgemeiner sey, als die Gewißheit, welche man im gemeinen Leben von Dingen hat, um welche sich andere entweder nicht bekümmern; oder welche man wenigstens nicht so klar machen kann. Daher eignet sich der Philosoph die Gewißheit in einem besondern Grade zu; oder er spricht vielmehr mit allen Verehrern der Wahrscheinlichkeit, der gemeinen Erkenntniß die Gewißheit gar ab. Diese heißt er nur wahrscheinlich. Auf solche Art wird der gemeine und erste Begriff der Gewißheit ganz umgekehrt, und dieses Wort müßte nach dieser Lehre im gemeinen Leben völlig

chem dasienige gewiß genennet wird, darauf man, als auf einer gegenwärtigen Sache trauet; und daher man die Bewegungsgründe, als von einem wirklich existirenden Dinge nimmt. Deswegen ist dasienige noch nicht bey allen Menschen gewiß, was dieser oder iener für ausgemacht hält. Denn nicht einmahl die gewisse Erkenntniß ist so beschaffen, daß man alles dasienige, was einer iezo für gewiß hält, beständig als gewiß ansehen sollte. Wenn aber iemand das nur für gewiß ausgeben wollte; es wäre aber wider allen Sprachgebrauch, welches von allen Men-

völlig abgeschafft werden. Denn man kann es daselbst, wegen Mangel der Demonstrationen, welche in historischen Dingen nirgend statt finden, nicht anbringen. Wenn man den gemeinen Gebrauch der Wörter in seiner Gewalt hätte: so dürfte man sich hierüber kein Bedenken machen. Allein wie können wir verhüten, daß nicht ieder im gemeinen Leben gewiß dafür halte: dieser oder iener sey sein Vater, oder Großvater gewesen; Richelieu und Eugen hätten wirklich gelebt; er müsse endlich sterben u. s. w. ohngeachtet alles dieses nicht demonstrirt werden kann? Es muß also nichts anders als Verwirrung entstehen, daß man den gemeinen Begriff, welchen die Gelehrten selbst nicht ablegen können, mit dem neuen Begriffe vermengt. Noch weniger dürfen wir den gemeinen Begriff der Gewißheit abschaffen, wenn wir auf die Religion unsere Gedanken richten. Diese Lehren, darauf sich unser Glaube gründet, müssen stets gewiß seyn: sie müssen gewiß bleiben: und man darf nichts vom Wahrscheinlichen in dieselben flechten; ob wir sie gleich nicht demonstriren können. Sie leiden ohnedem keine Demonstration; weil historische Wahrheiten den grösten Theil ausmachen.

Menschen und zu allen Zeiten für gewiß gehalten wird: so muß zuletzt in den Wissenschaften und bey andern Dingen nicht das geringste übrig bleiben, das man als gewiß aufweisen könnte.

§. 9.

Nach dem gemeinen Begriffe der Gewißheit giebt es eine gewisse Hoffnung in solchen Dingen, welchen man ietzo alle Gewißheit abspricht.

Da nun von der gewissen Hoffnung alle Zweifel gänzlich ausgeschlossen sind; dieses aber den Menschen oft zum grossen Vortheile, wiewohl auch zuweilen zum grossen Schaden gereichen kann: so muß man sich äuserst darwider setzen, damit nicht etwa die Gewißheit der zukünftigen Dinge, welche auf der Hoffnung und derselben Begriffe beruhet, überhaupt aufgehoben, und in Zweifel verwandelt werden möge. Diese können das Gemüth bey wichtigen Dingen aufs erbärmlichste quälen.

§. 10.

Wenn man an Sachen zweifelt, bey welchen es möglich ist zur Gewißheit zu gelangen: so muß man nicht zur Wahrscheinlichkeit, sondern zur genauern Betrachtung des gegenwärtigen Zustandes seine Zuflucht nehmen.

Gesetzt aber die zukünftigen Dinge wären deswegen ungewiß, weil wir die Beschaffenheit der gegenwärtigen Dinge nicht allezeit recht einsähen. Was giebt uns wohl die Natur für Mittel an die Hand, diese Ungewißheit zu besiegen? oder was verspricht uns hierbey die neue Theorie der Wahrscheinlichkeit?*

* Die Wörter wahrscheinlich, probabile, verisimile werden in der neuen Theorie der Wahrscheinlichkeit sehr

Wir können unmöglich bey Erkenntniß des Zukünftigen auf eine andere Art zur Gewißheit gelangen, als

sehr gemißbraucht. Man darf nur die rechte Bedeutung dieser Wörter genau untersuchen: so wird man den Mißbrauch entdecken. Das Wahrscheinliche ist nicht dem Gewissen; sondern dem Widersinnigen und Unbegreifflichen, paradoxo, entgegen gesetzt. So braucht es Cicero in paradoxis gleich zu Anfange Cap. I. Animaduerti, Brute, saepe Catonem, auunculum tuum, cum in senatu sententiam diceret, locos graues ex Philosophia tractare, abhorrentes ab hoc vsu forensi, et publico; sed dicendo consequi tamen, vt illa etiam populo *probabilia* viderentur. Auch in der Rhetorick wird dieses Wort so genommen, wenn von Beweisen der factorum, die vor Gerichte in Zweifel gezogen werden, gehandelt wird. Diese werden öfters nicht gewiß, sondern nur scheinbar gemacht, das ist, da man sie vorher für ganz falsch hielt, weil sie von iemanden waren geläugnet worden: so fängt man nunmehro an das Gegentheil zu begreiffen. Die erste Erzählung nimmt uns gemeiniglich gleich dermassen ein, daß man einem andern, der das Gegentheil sagen will, gern ein Stillschweigen auflegte. Es kömmt uns eben so vor, als ob dieser Mensch etwas ungereimtes erzählen wollte. Hier muß man nun alle Kunst anwenden, sich ein geneigtes Gehör zu verschaffen, und den Vortrag, oder das factum selbst, wahrscheinlich zu machen, damit es der andere nur gelassen anhört. Der Beweis desselben bleibt von diesen noch unterschieden. So braucht man z. E. bey zukünftigen Dingen, welche nach dem Lauffe der Natur geschehen, keine Wahrscheinlichkeit. Denn sie fassen nichts unglaubliches in sich; sondern erfordern nur einen Grund der Hoffnung, und der Gewißheit. Wenn hingegen das vorgegebene Zukünftige auch etwas Paradoxes an sich hat; als, daß ein Comet die Erde anzünden würde: so

als **wenn wir den gegenwärtigen Zustand der Dinge genauer einsehen lernen.** Denn dadurch werden wir in Stand gesetzt, das Zukünftige zu erforschen. * Die Wahrscheinlichkeit aber ist hier zu gar nicht

so muß man eine solche Prophezeyung vor allen Dingen erst wahrscheinlich machen. Auf diese Art hat der sel. **Heyn** diese Materie abgehandelt, in seinem **Versuche einer Betrachtung über die Cometen.** Nun räumen wir zwar ein, daß dieses Versehen, die Lehre von der Wahrscheinlichkeit, noch nicht umstosse, da das Hauptwort in einer andern, als der ersten, ursprünglichen, und gemeinen Bedeutung genommen worden ist. Wie kann man sich aber von einer Theorie so grosse Vortheile versprechen, in welcher das vornehmste Wort, und der Hauptbegriff einer Menge von Verwirrungen unterworffen ist?

* Wenn man die vorhergehenden §§ nur obenhin überlieset, so könnte man leicht auf die Gedanken gerathen, als wenn der Herr Verfasser von der Einsicht in das Zukünftige wenig hielte: es könnte auch scheinen, als ob uns derselbe eine grössere Kraft, dasselbe einzusehen, beylegte, als wir wirklich besässen. In der That aber zeigt der ganze Zusammenhang, daß beyde Einbildungen ungegründet sind. Denn hier wird erstlich, nur der Satz von der Ungewißheit zukünftiger Dinge bestritten. Ferner, widerspricht der Herr Verfasser nicht dem Nutzen der Einsicht ins Zukünftige; sondern er will ein Hinderniß aufheben, welches dieser Erkenntniß in den Weg gelegt wird. Dieses ist die Wahrscheinlichkeit. Alles was man bey Erkenntniß des Zukünftigen thun kann, beruhet darauf: daß man nach und nach dieses und ienes Stück des Zukünftigen einsehen lerne, von welchen man zuvor keine Einsicht hatte. Was aber einmahl nur wahrscheinlich ist, und nicht zur Gewißheit gebracht werden kann, bey dem ist alle Mühe, die man anwendet, für verlohren

nöthig; sondern wir müssen uns theils eine **Theorie** von Dingen machen, mit welchen wir umgehen; theils müssen wir **die einzelnen Dinge genau betrachten**, von welchen der Erfolg abhängt. Wir sehen z. E. daß dieienigen, welche physicalische Versuche anstellen, und sich in dieser Kunst keine Fertigkeit erworben haben, nicht nur öfters ungewiß sind, was sie vornehmen sollen; sondern wir merken auch, daß sie ihre Sachen zuweilen sehr schlecht ausführen, und ihre Ungeschicklichkeit verrathen; indem sie nicht im Stande sind, das versprochene Schauspiel der Natur vorzustellen. Ein Anfänger, der diese Versuche ansiehet, schwebt also in lauter Ungewißheit, ob der gegenwärtige Versuch nach Wunsche von statten gehen werde, oder nicht. Wie soll er sich nun hierbey verhalten? Soll er etwa zu den Lehren der Wahrscheinlichkeit seine Zuflucht nehmen? Dies wollen wir niemanden rathen. Er muß sich vielmehr bemühen, die Beschaffenheit der Instrumente aufs genaueste kennen zu lernen, und sich zeigen lassen, wie man mit iedem von denselben geschickt umgehen müsse; oder er muß dieses durch eine lange Uebung erfahren. Eben dieses thun die Baumeister, die Mechanici, und die

Wund-

ren zu halten. Man siehet indessen mit Verwunderung, wie die Professoren der Wahrscheinlichkeit im geringsten nicht darauf denken, wie sie demienigen, das anfangs ungewiß war, Gewißheit verschaffen wollen: sie bemühen sich nur in der Ungewißheit eine besondere Art von Gewißheit, welche doch selbst noch eine Ungewißheit bleibt, einzuführen. Eine solche Lehre kann fast nichts anders als beständige Verwirrungen nach sich ziehen.

Wundärzte. Diese denken nicht einmahl an die Wahrscheinlichkeit; sondern lernen durch einen langwierigen Gebrauch, und durch eine genaue Kenntniß der Maschinen und der Körper so viel, daß sie den Ausgang ihrer Unternehmungen in ihre Gewalt bekommen. Zur Zeit sehen wir also noch nichts, wobey man in zweifelhaften Vorfällen, die nur durch menschliche Kunst gewisser gemacht werden können, die Wahrscheinlichkeit, oder eine neue Art von Schlüssen, nöthig habe. *

* Dieser Beweis, daß die Wahrscheinlichkeit wegen der Ungewißheit des Zukünftigen nicht nöthig sey, setzet die Sache in so ein helles Licht, daß nicht der geringste Zweifel übrig bleibt. Ich will dieses in einem Exempel etwas klärer machen. Ich nehme zweyerley Menschen an, welche einerley Profeßion treiben; einen Baumeister, einen Wundarzt, einen Färber. Allen diesen kann ihre Kunst mißlingen; in so fern der Ausgang ihrer Unternehmung nicht von ihnen abhängt. Der Baumeister kann auf einen Grund bauen, welcher in der Tiefe, wo er nicht nachgraben läßt, nicht taugt. Er kann daher mit seinem Gebäude Schande einlegen. Der Wundarzt kann über eine Wunde gerathen, welche bloß wegen der übeln Diät des Kranken unheilbar wird. Der Färber kann durch Sachen, die ihm unter die Farbe gemischt werden, bey seiner Profeßion Schaden leiden. Alle diese Dinge kann ein Künstler nicht verhindern: und niemahls wird eine Kunst erfunden werden, durch welche man dergleichen unglücklichen Zufällen vorbeugen könnte. Anfänger werden bey diesen und allen übrigen Künsten eine Bangigkeit bey sich verspüren, und in ihren Sachen ungewiß seyn. Geschickte und versuchte Männer hingegen werden die gefährlichsten Unternehmungen mit grosser Zuversicht ausführen.

§. 11.

Es giebt viele künftige Dinge, welche ungewiß sind, und ungewiß bleiben; und diesen kann am allerwenigsten durch die vermeynte Kunst der Wahrscheinlichkeit geholffen werden.

Wir wollen uns endlich zu derienigen Gattung von zukünftigen Dingen wenden, welche man nicht

Diese wissen zwar so wohl als Anfänger, daß der Erfolg ihres Unternehmens nicht bey ihnen stehe; sondern daß er allemahl mißrathen könne: sie sind aber dennoch, in Ansehung ihrer, sicher, daß sie nämlich dabey kein Versehen gemacht haben. Einem Anfänger hingegen ist nicht wegen der Unglücksfälle bange, sondern seinetwegen, daß er nicht alle Vorsicht angewendet habe. Auch einen neuen Lehrer kann beym Demonstriren eine Angst überfallen. Diese entstehet nicht daher, als ob ihm etwa ein Unglück dabey treffen möchte: denn dieses hat über die Demonstrationen keine Macht; sondern er befürchtet nur, daß er nicht im Stande seyn möchte, die Demonstration auszuwickeln. Will man nun wohl Leuten von dieser Art mit der Wahrscheinlichkeitskunst zu Hülffe kommen? Gewiß diese würde schlechte Wirkungen thun. Es müssen sich vielmehr diese Leute in ihrer Kunst durch Nachdenken und durch Uebung recht fest zu setzen bemühen. Eben so verhält es sich mit allen Künsten, bey welchen man wegen des Zukünftigen, in so fern es von uns abhängt, in Sorgen stehet. Ein General, ein Gesandter, ein Arzt, ein Handelsmann muß nicht seine Zuflucht zur Wahrscheinlichkeit nehmen; sondern ieder von ihnen muß eine grössere Geschicklichkeit zu erlangen suchen. Was man aber durch seine Kräfte nicht ausführen kann; das muß man dem Schicksale, oder der göttlichen Vorsehung überlassen.

nicht einmahl durch eine weitläufftige Theorie bestimmen kann; in welche man selbst ein Mißtrauen setzt; und welche auch die vollkommenste Erkenntniß des gegenwärtigen Zustandes, so weit ein Mensch in derselben nur immer kommen kann, nicht genugsam aufklärt. Zu dieser Gattung müssen folgende Dinge gerechnet werden: ob z. E. der Ausgang einer Schiffahrt glücklich seyn; ob im künftigen Jahre die Erndte, und der neuangetretene Ehestand fruchtbar seyn werden; ob es den Kindern nach Wunsche gehen werde, u. s. w. Hier! wird man ausruffen, hier muß man die Wahrscheinlichkeit zu Hülffe nehmen! Allein im geringsten nicht. Denn **erstlich** richten wir bey dieser Hypothesis mit Schlüssen nichts aus. **Ferner** sehen wir noch nicht die geringste Regel, woraus wir die Gestallt dieser Demonstration abnehmen könnten Man macht uns nicht einmahl von weiten Hoffnung zu dieser neuen Kunst, durch welche wir das Ungewisse nur einiger massen zur Gewißheit bringen könnten. Denn alle Weltweisen, welche bisher ihre Lehrsätze von der **practischen Wahrscheinlichkeit** ans Licht gestellt haben, sind sehr kurz, und haben die ganze Lehre in wenigen Sätzen abgehandelt. Ihre vornehmste Arbeit bestehet darinne, daß sie eine Definition von dieser Wahrscheinlichkeit gegeben, und die magere Erinnerung beygefügt haben; daß ein grosser und witziger Verstand zu einer so wichtigen Ausführung nöthig wäre. Mit dieser wenigen Weisheit fertigen sie ihre Leser ab.

§. 12.

Es ist wenigstens ietzo noch nicht Zeit, die Zahl der ungewissen Dinge zu häuffen, da man noch keinen einzigen Lehrsatz hat, der uns in zweifelhaften Fällen einigen Rath ertheilen könnte.

Wir wollten uns gar nicht wundern, daß sich die Erfinder und Beschützer der Wahrscheinlichkeit bemüheten, ihre Kunst anzupreisen; daß sie die heilsame Erkenntniß derselben allgemein zu machen; und so viel Anhänger, als nur möglich wäre, anzuwerben suchten, die an ihrer Glückseligkeit Theil nähmen: wenn nur diese neue Kunst schon zu Stande gebracht wäre, und in ihrem völligen Glanze erschiene. Da man aber nicht das geringste aufzuweisen vermag, woraus man in zweifelhaften Vorfällen einen geschickten Rathschlag fassen; oder daher man nur ein mäßiges Hülfsmittel nehmen könnte: so erstaunen wir, daß man ganze Disciplinen, und fast unser ganzes Leben mit Zweifeln anzufüllen, und die vorige Gewißheit auszurotten, sich aus allen Kräften bemühet. Wenn dieses überhand nehmen sollte: so wäre der Zustand der Menschen höchst beiammernswürdig. Sie würden nicht die geringste Hülffe vor sich sehen, wie sie ihr Gemüth beruhigten; indem sie immer mit unzähligen Zweifeln zu kämpfen hätten.

§. 13.

Die neuere Philosophie muß die Wahrscheinlichkeit und Zweifel nicht befördern; sondern vielmehr das Reich der Gewißheit vermehren.

Wir haben in der **dritten** Betrachtung eine Stelle **Melanchthons** angeführt, welcher aus göttlichen

lichen Dingen alle Zweifel gänzlich verbannet wissen will. In den Künsten und Geschäften muß man sich eben so sehr hüten, daß die Zweifel nicht einreissen mögen. Alle Bemühungen und alle Gedanken der Lehrer müssen dahin gehen, daß sie ungewisse Dinge zur Gewißheit bringen, und besonders den Wissenschaften den Glanz der gewissen Erkenntniß verschaffen. Es fehlt in diesem Stücke gar nicht an Mitteln ein so wichtiges Werk nach Wunsche auszuführen; und besonders die neuere Philosophie bietet uns dieselben dar. Diese müssen wir noch mehr auszubessern suchen: aber nicht mit iener entlehnten Spreu der Wahrscheinlichkeit unbrauchbar machen, und verunreinigen.

§. 14.

Wie man sich für Zweifel und Ungewißheit hüten könne.

Die gewisse und untrügliche Wahrheit hat einen unendlichen Werth, und wer sich dieselbe angelegen seyn lässet, der muß nicht nur die nöthige Sorgfalt dabey anwenden; sondern sich auch äuserst für allen Lehren in acht nehmen, welche nicht aus der Natur der Dinge selbst fliessen. Beobachten wir dieses letztere, so lange wir in den Anfangsgründen der Wissenschaften stehen: so muß man es mehr einem Glücksfalle, als unserer Geschicklichkeit zuschreiben. Das erstere aber können wir zu aller Zeit, und in iedem Zustande, in unserer Gewalt haben.

* *

Achte Betrachtung,
in welcher
von den Graden der Wahrscheinlichkeit gehandelt wird.

§. 1.

Bey der neuen Lehre von der Wahrscheinlichkeit finden wir allerhand Bedenken.

Die gelehrte Erkenntniß befindet sich zur Zeit noch in einem solchen Zustande, daß die meisten Gelehrten, die **Gewißheit**, in so fern sie der Wahrheit keinen Eintrag thut, überall zu behaupten, und auch da fest zu setzen suchen, wo man noch keine Spuren von ihr siehet. Selbst diejenigen, welche aus allzu grosser Liebe zur Wahrscheinlichkeit, in den nützlichsten Wissenschaften allerhand Zerrüttungen anrichten, wollen dennoch ein gewisses Ebenbild von der Gewißheit beybehalten, welches sie **einen grossen Grad der Wahrscheinlichkeit** nennen. Diesen Grad können, nach ihrer Meynung, die historischen, hermenevtischen, practischen, nnd physicalischen Wahrheiten erreichen; allein zu einer völligen Gewißheit können diese nie erhoben werden. Hierzu soll nun **die Logick des Wahrscheinlichen** dienen. In dieser soll man nicht nur den grossen Grad der Wahrscheinlichkeit von geringern Graden durch gewisse Kennzeichen unterscheiden lernen; sondern man will uns auch darinne zeigen, wie man

diesen Grad bey solchen Sätzen, über welche gestritten wird, glücklich erlangen könne.* Hier siehet man

* Der berühmte Herr Ahlwardt, dieser grosse Freund von der Wahrscheinlichkeit, sondert sich hier, zu iedermanns Verwunderung, von den übrigen Verehrern der neuen Kunst, ab. Diese gegenwärtige Abhandlung wird ihn also nicht, wie alle vorhergehende Betrachtungen treffen; indem sie bloß den Anfangsgründen der Logick des Wahrscheinlichen entgegen gesetzet ist, welche der gelehrte Herr Prof. Kahle zu Göttingen, ans Licht gestellt hat. Herr Ahlwardt redet zwar in etlichen Stellen von den Graden der Wahrscheinlichkeit; allein so kurz, als nur möglich ist, und man siehet aus allen Umständen, daß er an dieser neuen Weisheit, welche manche Weltweisen so sehr anpreisen, keinen sonderlichen Geschmack gefunden habe. Er hat sich auch selbst hierüber in zwo Stellen deutlich genug erklärt, und zugleich seine Meynung von Herrn Kahlens Vernunftlehre des Wahrscheinlichen eröffnet Die erste Stelle findet man in seinen vernünftigen und gründlichen Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes, auf der 101. Seite, im 104. §. „Je „mehrere oder wenigere Umstände der Bestimmung „uns unbekannt, desto geringer und grösser muß auch „nothwendig die Wahrscheinlichkeit seyn. Der grös„seste Grad derselben, da zwar der entgegen gesetzte „Gedanke noch möglich, aber fast gar nicht zu ver„muthen ist, heisset die moralische Gewißheit, Certi„tudo moralis. Es folget also: daß wir immer um „den grössern Grad der Wahrscheinlichkeit, und wo „es möglich ist, um eine moralische Gewißheit uns „zu bemühen haben. Anmerkung. Die Grade der Wahrscheinlichkeit alle auszumachen, ist eine so unnütze als unmögliche Sache. u. s. w. Die zweyte Stelle aus welcher man des Herrn Ahlwardts Meynung von den Graden der Wahrscheinlichkeit abneh-

man eine Menge Menschen für Begierde brennen. Sie drängen sich recht, das grosse Wunder der neuen Kunst mit einer ehrfurchtsvollen Aufmerksamkeit zu betrachten. * Man darf aber nicht glauben, als ob diese

abnehmen kann, hat der Herr Verfaßer selbst, bereits oben in der III Betrachtung, im 5. §. angeführt, und zugleich diesem Weltweisen ein großes Lob beygelegt, daß er in die Grade der Wahrscheinlichkeit ein billiges Mißtrauen setzt. So schreibt iener in seiner angeführten Vernunftlehre, auf der 418, S. in der Anmerkung zum 513, §. „Wir haben zwar eine besondere Logicam Probabilium, des Herrn Prof. zu Göttingen Kahlii; allein ich bin nicht der Meinung, daß „man die Algebraischen Ausrechnungen, in der Ausübung der Wahrscheinlichkeit, werde mit grossem „Vortheil anwenden können.„

* Eine Kunst, die man in einer neuen Tracht erscheinen läßt, und die man durch unaussprechliche Vortheile beliebt zu machen sucht, muß freylich ein großes Aufsehen machen. Bey dem Gelehrten, und bey dem Ungelehrten, wird man iederzeit eine ungemeine Begierde nach neuen Dingen wahrnehmen: und so gar die gelehrtesten Männer, die feinsten Philosophen, sind zu gewissen Zeiten aufgelegt genug, sich durch entfernte Vortheile, durch einen Nutzen, der lebhaft vorgestellet wird, blenden zu lassen. Zuweilen schämen sie sich auch nicht, andere damit zu hintergehen: ia öfters sehen sie sich genöthigt, der Mode zu folgen, wenn sie nicht verächtlich werden wollen. Man darf sich also gar nicht so sehr wundern, daß diese neue Kunst, auch bey Lehrern, einen so geschwinden und ausserordentlichen Beyfall erhalten habe. Diese richten sich nach dem herrschenden Geschmacke: sie bemerken dasjenige sorgfältig, was ihnen Ansehen, und einen vollen Hörsaal verschafft; und eben durch solche Lehren, die neu scheinen, nöthigen sie viele herein.

diese Kunst, schon völlig ausgebildet, erschiene. Man hat vielmehr Grund zu befürchten, daß sie wohl niemahls zu Stande gebracht werden möchte. Die Anfangs-

hereinzukommen. Ein Lehrer, der dieses Glückes theilhaftig wird, der kann mit Herr Ahlwardten, ausruffen: die practische Wahrscheinlichkeit hat einen gar vortrefflichen und unaussprechlichen Nutzen. Diese Weltweisen sind zu entschuldigen. Sie können den leeren Raum in ihren Hörsälen nicht leiden, wenn sie gleich denselben in der Lehre von der Welt vertheidigen. Würden sich ihre Zuhörer nicht wegwenden, wenn dieselben eine so neue und beruffene Kunst vermisseten? Die Schüler der Weltweisheit sind ohnedem die begierigsten, das neue Wunder recht zu betrachten. An statt, daß sie ihr Fespamo Fresisom recht fassen sollten; so träumt ihnen von den Graden der Wahrscheinlichkeit: ia sie hoffen Helden in der Logick zu werden, wenn sie sich nur in der neuen Kunst wohl unterrichten liessen. Sollte man also einem Lehrer, bey solchen Umständen nicht verzeihen, wenn er ihnen dergleichen Geheimniße entdeckt? Die eifrigen Anbether des neuen Abgottes, werden zwar ein so kaltsinniges Bezeigen dieser Lehrer für strafbar halten; sie dürften sie wohl gar philosophische Heuchler nennen: allein sie werden sich hierüber am besten zu beruhigen wissen. Diese Weltweisen sind übrigens ienen Rednern sehr ähnlich, von welchen ein bekannter Schriftsteller unter den Alten, in den zierlichsten Ausdrückungen schreibt: Minimum in his exercitationibus Doctores peccant, qui necesse habent cum insanientibus furere. Nam ni dixerint, quae adolescentuli probent, vt ait Cicero, *Soli in scholis relinquentur*: sicut ficti adulatores, cum coenas diuitum captant, nihil prius meditantur, quam id quod putant gratissimum auditoribus fore (nec enim aliter impetrabunt, quod petunt, nisi quasdam in-

Anfangsgründe versprechen wenigstens nichts heilsames; weil in denselben Dinge zum Grunde gelegt werden, welche man mit den ausgemachten Wahrheiten schwehrlich wird vereinigen können.

§. 2.

sidias auribus fecerint.) Sic *eloquentiae magister*, nisi, tanquam piscator, eam imposuerit hamis escam, quam scierit appetituros esse *pisciculos*, sine spe praedae moratur in scopulo. Diese Stelle kann man zu einer Entschuldigung für diejenigen Weltweisen brauchen, welche vor dem neuen Abgotte zwar zum Scheine mit niederfallen; denselben aber weder anbethen, noch dessen Ehre zu retten suchen, wenn er verspottet wird. Außer diesen trifft man noch zweyerley Arten, unter den Verehrern der Wahrscheinlichkeit an. Manche stehen in der festen Einbildung, ihre neue Kunst verschaffe den Menschen, die wichtigsten Vortheile; und diese bemühen sich nicht nur aus allen Kräften, dieselbe auszuführen; sondern lehren dieselbe auch mit einem gelehrten Stolze öffentlich. Andere Weltweisen reden zwar von dieser Kunst; sie halten sich aber in den Schranken; sie verfahren dabey sehr behutsam, und in ihren Schriften merkt man weder einen allzugrossen Eifer vor die Wahrscheinlichkeit, noch deutliche Spuren eines Mißbrauchs. Die erstern sind gefährliche Lehrer, und wenn man ihnen keinen grössern Widerstand thut, als zeither geschehen; so muß man befürchten, daß sie die vornehmsten Wissenschaften, nach und nach, von aller Gewißheit entblössen möchten. Die letztern machen sich wegen ihrer angewendeten Behutsamkeit keines geringen Lobes würdig; und sie erwecken bey den Verehrern der gewissen Erkenntniß, ein so gutes Vertrauen gegen sich, daß man hoffen darf, sie werden die Gränzen der Wahrscheinlichkeit nicht überschreiten. Man wird mir vergeben, daß ich die Lehrer der Wahrscheinlichkeit, so sorgfältig von einander abson-

§. 2.

Es wird erwiesen, daß die Wahrscheinlichkeit, kein Verhältniß zur Wahrheit habe.

Es werden erstlich die gewiße und wahrscheinliche Erkenntniß, als Dinge von gleicher Art angesehen, so daß durch das Wachsthum, das bey der Wahrscheinlichkeit stets zunimmt, die erwünschte Gewißheit endlich zum Vorschein käme. Dieß ist die Meynung, welche der berühmte Herr Prof. Kahle, zu behaupten sucht. * Dieser Gelehrte ist gewohnt, seine Sätze so deutlich vorzutragen, daß wir ihn für einen Dollmetscher aller derjenigen Weltweisen halten müssen,

absondere. Es ist unumgänglich nöthig gewesen. Denn ich befürchte, man möchte sonst gewiße Ausdruckungen, die man in diesen Betrachtungen findet, auf einige Weltweisen ziehen, die ich gern damit verschont sähe; weil sie sich viele Verdienste um die gereinigte Philosophie erworben haben. Die genaue Bemerkung des Unterschieds, und die Eintheilung, die ich hier unter den Philosophen gemacht habe, wird allen Mißverstand heben können.

* KAHLII *Elementa Logicae Probabilium* §. XXIII. p. 15. In probabili cognitione non sunt omnia requisita veritatis: Ergo rationes sunt insufficientes: vt pars igitur a toto differt a certa cognitione; sic certitudo; vt integra consideratur, et tanquam veritas. Fingamus, probabilitatem nostram constitui septem requisitis seu partibus: ponamus porro quinque partes seu requisita adesse in certo effectu, seu euentu futuro, et duas contrarias: tunc effectus, siue euentus, de quo quaestio est, habere dicitur $\frac{5}{7}$ certitudinis, seu $\frac{5}{7}$ A. Verfaßer.

welche die neue Theorie annehmen. Wir können nicht in Abrede seyn, daß diese Meynung,* nebst vielen andern ähnlichen Urtheilen, welche so wohl unter dem gemeinen Hauffen, als unter den Gelehrten, im Schwange gehen, ungemein übereinstimme. So bestehet z. E. eine Zahl aus einer Menge von Einheiten; eine Armee aus Regimentern, oder gleichsam aus kleinern Armeen; eine Bibliotheck aus verschiedenen kleinen Hauffen von Büchern; eine große Heerde, aus einigen kleinen Heerden, u. s. w. Sollte man nun nicht glauben, daß, nach eben dieser Art zu schliessen, aus einer zunehmenden Wahrscheinlichkeit, endlich eine Gewißheit entstehen müste? Ist denn nicht dasjenige **Gewißheit**, und **Wahrheit**, wobey alle Gründe der Wahrheit ** anzutreffen sind?

Und

* Diese Meynung, daß sich die Wahrscheinlichkeit zur Gewißheit, oder gar zur Wahrheit, wie das Kleine, zum Grossen, oder wie ein Theil zum Ganzen verhalte, scheint ietzo schon fast allgemein zu seyn. Es wird daher bey den gröstem Theile meiner Leser nöthig seyn, daß sie sich zuvor recht ernstlich vorsetzen, die Einwürfe, und die Widerlegung des Herrn Verfassers, mit gelassenem Gemüthe zu lesen, und dieselben hierauf unpartheyisch zu erwegen. Ich habe schon in der Vorrede gewünscht, daß diese Uebersetzung das Glück haben möchte, meine Leser in einer solchen Gemüthsverfassung anzutreffen. Alsdenn würden diese Betrachtungen ausser Zweifel die gehoffte Wirkung thun können.

** In dieser Betrachtung habe ich durchgehends, den lateinischen Ausdruck: Requisita ad veritatem, durch, Gründe der Wahrheit, übersetzt. Es ist mir zwar nicht unbekannt, daß man auch, Merkmahle, oder Kenn-

Und ist dasjenige nicht wahrscheinlich, wobey sich einige Gründe der Wahrheit zeigen? Allein diese Sätze mögen noch so scheinbar seyn: so werden sie doch nimmermehr verursachen, daß man sich durch den niedrigsten, oder durch den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit bis zur Gewißheit erheben könne. Warum aber dieses, wird man fragen? Darum, weil man nicht überall, bey Zusammennehmung der Theile, welche mit dem Ganzen einige Aehnlichkeit haben, behaupten kann; iedweder Theil vor sich, sey gleichsam die Anlage zum Ganzen; oder derselbe könne als ein Stück angesehen werden, welches von der Natur des Ganzen etwas an sich hätte, so daß es $\frac{1}{4}$, $\frac{3}{4}$, oder einen andern Theil des Ganzen ausmache. Zum Ehestande z. E. werden zwo Persohnen vom verschiedenen Geschlechte erfordert. Kann man aber wohl deswegen behaupten, die Mannspersohn mache $\frac{1}{2}$ bey dem Ehestande aus? Man kann ihr ia nicht einmahl den geringsten Anfang zum Ehestande beymessen. So verhält es sich auch mit der schönen Gesichtsbildung. Diese erfordert zwar eine Schönheit aller Theile des Gesichts; deren wir vorjetzo überhaupt sechs annehmen wollen. Wir wollen aber ferner setzen: ein Mensch wäre nach allen Theilen für schön

Kennzeichen der Wahrheit, zu sagen pflegt: ich habe aber gefunden, daß die Sache vollkommen durch die erstere Redensart, die ich hier gebraucht habe, ausgedrückt werde. Vielleicht ist es unnöthig, diese Uebersetzung zu rechtfertigen, wenn der Leser selbst, eine kurze Untersuchung darüber anzustellen, sich gefallen lassen wird.

zu halten; nur der Mund wäre etwas ungestallt gerathen, und stellete ein Pferdemaul, oder eine Hundeschnautze vor. Würde denn wohl dieser Mensch etwa $\frac{5}{6}$ Schönheit haben? oder würde man ihn nicht vielmehr für ganz häßlich, und ungestallt erklären müssen? Wenn ferner iemand einen Hauffen Ertzt, unter seinem Haußrathe hätte, daß daraus eine kleine Glocke gegossen werden könnte; würde man wohl sagen können, dieser Mann besäße unter seinem Hausrathe eine Hälfte, oder den geringsten Theil, von einer Glocke? Wir wollen endlich einen grossen Herrn ansehen, dessen Gebiethe zwar überall mit Land und andern Provinzen umgeben wäre; der aber doch Schiffe bauen ließe, die mit allem nothwendigen Kriegsvorrathe ausgerüstet wären. Würde sich dieser Herr wohl im geringsten im Stande befinden, zur See Krieg zu führen: ob er gleich mit einigen Bedürfnissen versehen ist, die bey einer Seeschlacht unentbehrlich sind? Denn nur alsdenn kann man einen Theil * entweder pro parte aliquanta, oder aliquota halten,

* Der Inhalt der Gründe, die in dieser Widerlegung angeführt werden, betrifft folgende Stücke. Die neuern Verehrer der Wahrscheinlichkeit, nehmen für bekannt und ausgemacht an: daß sich die Wahrscheinlichkeit zur Gewißheit, und zur Wahrheit verhalte, wie ein Theil zum Ganzen. In ihrem Beweise wird vorausgesetzt, und angenommen: daß iedes, was in einem Ganzen enthalten ist, an und vor sich, als ein Theil des Ganzen anzusehen sey. Dieser Satz gehört, wenn er ausgeführt werden soll, in die Ontologie, oder in die Grundlehre. Der Herr Verfaßer läugnet aber die Wahrheit des vorausgesetzten Satzes, und schränkt ihn auf verschiedene Weise ein,

halten, wenn alle Theile dem Ganzen ähnlich, und völlige Theile sind. Wenn aber ein Ding entweder aus unähnlichen Theilen bestehet; dieß sind solche Theile, die weder allen Theilen, noch dem Ganzen ähnlich sind; oder wenn die Theile die Beschaffenheit der völligen Theile nicht haben: so hat ieder Theil kein **Verhältniß** zum Ganzen. Die **Wahrheit** mag also ein Inbegriff von allen Gründen der Wahrheit seyn: Die **Wahrscheinlichkeit** mag eine Menge von einigen Gründen der Wahrheit in sich fassen; dem ohngeachtet wird die Wahrscheinlichkeit nie zu einem Theile der Gewißheit gemacht werden können. Denn es fehlt bey dem Wahrscheinlichen der Umstand, daß **alle** Gründe der Wahrheit * vorhanden wären;

ein, daß man deutlich siehet, in was für Fällen iede Determination, die in einem Ganzen enthalten ist, auch vor sich als ein Anfang zum Ganzen, oder als ein Theil des Ganzen, könne angesehen werden.

* Ich habe mich hier genöthigt gesehen, eine kurze Umschreibung zu machen, weil ich mich habe hüten wollen, meine Leser, mit einem ungewöhnlichen und rauhen Worte zu beleidigen. In der lateinischen Abhandlung, findet man die obige Stelle so gegeben: Probabilitas non est pars certitudinis, quia non participat de *omni*, quod principalem certitudinis affectionem constituit. Wenn ich mich an die Worte des Herrn Verfaßers recht genau hätte binden sollen; so würde ich mich folgender massen haben ausdrücken müssen: die Wahrscheinlichkeit kann nie zu einem Theile der Gewißheit gemacht werden, weil sie keinen Antheil an der Allheit hat, welcher Umstand doch eine Haupteigenschaft bey der Gewißheit ausmacht. Das Wort: Allheit, ist es, welches mich bewogen hat, die Umschreibung der Uebersetzung vorzuziehen: ob schon dieses Wort überaus geschickt gewesen wäre, den Sinn des Herrn Verfaßers genau auszudrücken.

worauf es doch bey der Gewißheit hauptsächlich ankömmt. Was also an einem, oder nur an dem geringsten Grunde der Wahrheit einen Mangel hat, das kann unmöglich mehr wahr seyn, als dasjenige, dem viele Gründe der Wahrheit fehlen.

§. 3.

Weitere Ausführung, daß die Wahrscheinlichkeit kein weiteres Verhältniß zur Wahrheit selbst habe.

Die Streitsache, mit welcher wir uns hier beschäftigen, könnte uns zu einer sehr weitläuftigen Abhandlung Anlaß geben. Wir könnten uns vornehmen, auszumachen; ob man die Wahrscheinlichkeit mit Recht unter die Zahl der Gründe der Wahrheit setzen könne? Wir könnten bestimmen; was denn eigentlich ein Grund der Wahrheit sey? Wir könnten untersuchen; warum man von der Wahrheit, und von der Gewißheit ohne Unterschied unter einander rede, da sie doch Himmelweit von einander unterschieden sind? Wir könnten hierauf darthun; daß die Wahrscheinlichkeit, und der Grad des Wahrscheinlichen, aus dem Verhältniße zur Wahrheit desto weniger bestimmt werden könne: weil man **eine ganz andere Art der Erkenntniß**, zu Hülffe nehmen müße, wenn man von einer wahrscheinlichen Lehre zur gewissen Erkenntniß derselben schreiten wollte. Wir könnten endlich diesen Untersuchungen noch viele andere beyfügen: wir glauben aber die ganze Sache mit folgendem Schluße auszumachen. Das Wahrscheinliche, man mag davon einen Grad nehmen, welchen man will, kann falsch seyn. Dieser Satz

wird

wird auch von unsern gelehrten Gegnern eingeräumt.* Hieraus erkennet man aber offenbahr, daß man durch einen größern Grad des Wahrscheinlichen, der Wahrheit nicht näher komme: ia wir sehen daraus, daß uns der höchste Grad der Wahrscheinlichkeit, der doch als der nächste, neben der Wahrheit seinen Platz haben soll, eben so wohl betrügen könne, als wenn wir noch auf der untersten Stuffe der Wahrscheinlichkeit stünden. Was sind wir also, in Ansehung der Wahrheit, gebessert; wir mögen uns nun auf dem höchsten, oder auf dem niedrigsten Grade der Wahrscheinlichkeit befinden?

§. 4.

Es wird gezeigt, auf welche Art man aus der Wahrscheinlichkeit, die Wahrheit hervorzubringen glaubt.

Die Lehre: **Daß die Gründe der Wahrheit, wofern sie nicht alle zugegen sind, weder die Wahrheit selbst, noch einen Theil derselben ausmachen können**, führt ein so helles Licht bey sich, daß es auch denjenigen in die Augen leuchtet, die, wenige Gründe der Wahrheit bey der Wahrscheinlichkeit setzen. Diese Gelehrten ermahnen uns daher: wir möchten uns doch bemühen, daß wir zu diesen **einigen** Gründen, die **übrigen** alle finden möchten. Ihrer Meynung nach, kann dieser Mangel durch einen Schlußsatz, und durch eine steife Hoffnung ersetzt werden, daß auch die erforderten übrigen Grün-

* KAHLIVS, Logic. Probabil. §. XXXI. pag. 22. Probabilis propoſitio poteſt eſſe falſa: ergo improbabilitas vera eſſe poteſt. - - - - - - Patet vero etiam ex his, ſub probabilitate, et veritatem et falſitatem latitare poſſe. Verf.

de zugegen seyn würden, ob man gleich ihre Gegenwart sichtbarlich nicht merkte. *

§. 5.

Aus einigen nöthigen Stücken zur Wahrheit, lässet sich das Daseyn der übrigen nicht schliessen: ausser wenn man der blossen Einbildungskraft folgt.

Wir alle sind gemeiniglich gewohnt, von Dingen so zu urtheilen, daß wir einen Gegenstand unter eine Art rechnen; wenn gleich desselben Eigenschaften, mit den Kennzeichen, welche diese Art an sich hat, nicht so genau übereinstimmen. Wir denken, wenn die meisten Gäste bey einem grossen Gastmahle schon angekommen sind, die übrigen würden sich auch bald einstellen. Wenn wir gefunden haben, daß die meisten Ducaten, die wir aus einem grossen Hauffen heraus nehmen, ihr richtiges Gewicht haben: so stehen wir in der Meynung, die übrigen dürften wohl auch wichtig seyn. Wenn uns ein angesehener und vornehmer Mann etwas verspricht: so schmeicheln wir uns, als wenn wir die Erfüllung dieses Versprechens schon vor Augen sähen. Wir können so gar durch die **Erwartung ähnlicher Fälle** so weit verleitet werden, daß wir eine Sache mit beyden Händen schon gefaßet zu haben, glauben, von welcher wir uns doch nicht einmahl eine große Hoffnung hätten machen sollen. Dieses sind lauter Urtheile, die von unserer **Einbildungskraft** herkommen: wir müssen sie aber nicht mit den Urtheilen der **Vernunft**

* KAHLII, *Logic. Probabilium.* §. XXVIII. p. 20. Si multa requisita ad veritatem praesentia in obiecto deprehenduntur, concludimus probabiliter, reliqua, nobis quidem non manifesta, etiam adesse. Verf.

nunft vermengen; oder sie zu einem Ansehen erheben wollen, welches bloß diesen letztern zukommt. Die Vernunft muß vielmehr iene Urtheile ändern, und verbessern. Wie sollte uns wohl die Vernunft lehren, und nur einiger massen verführen können, daß wir aus der Gegenwart einiger Dinge, das Daseyn der übrigen schliessen sollten? Wir sehen ia, daß diese Dinge, ihrer Natur nach, von einander getrennet sind: wir nehmen auch wahr, daß das wirkliche Daseyn des einen Dinges die Gegenwart des andern nicht einschliessen, oder gleichsam zeugen könne. Was wir aber durch schliessen herausbringen, das muß in dem Begriffe desjenigen enthalten seyn, daraus wir den Schluß ziehen. Wie man nun dieses bey den Gründen der Wahrheit anwenden wolle, bey welchen das eine von dem andern getrennet seyn kann, das begreiffen wir auf keine Weise. Wenn sich unter einem Hauffen von zehn Soldaten, **neun** tapfere Männer befänden; sollte man sich nicht von dem **zehnten** ebenfalls allen Muth versprechen können? Allein weder unser Urtheil, es mag noch so billig seyn; noch unsere Hoffnung, sie mag noch so groß seyn, können, zur Wahrheit der Sache selbst, etwas beytragen. Wir werden auch, nach keiner Art zu schliessen, von der Tapferkeit dieser neun Soldaten, auf die Herzhaftigkeit des zehnten einen Schluß machen können. Unsere Einbildungskraft, macht diesen zehnten zu einem Held. Wenn aber etwa die Wohlfahrt des Vaterlandes, auf der Herzhaftigkeit dieses einzigen Menschen beruhete: so würden wir sehr übel thun, wenn wir dem Spiele unserer Einbildungskraft trauen wollten. Hier würden wir die **Lehren der Vernunft** müssen zu Rathe

the ziehen, nach welchen wir die Gemüthsart eines Menschen, aus seinen Sitten, und Thaten zu erkennen, angeführt werden. Wir wollen uns also nicht auf die Abwege führen lassen, darauf uns die **Einbildungskraft** verleitet; wir wollen lieber auf dem **richtigen Wege der Wahrheit** fortgehen, den uns die **Vernunft** zeigt. Es ist wohl wahr, wir sind Menschen; und wir können uns von der Einbildungskraft, bey unsern Geschäften, und bey unsern Handlungen im gemeinen Leben nicht losmachen. Wir müssen aber die Irrthümer der Einbildungskraft, die wir ändern sollten, vermittelst der Vernunft, nicht noch mehr unterstützen; sondern sie vielmehr zu entdecken, und zu vermeiden suchen. Wofern dieses also der einzige Weg ist, der uns von der Wahrscheinlichkeit zur Wahrheit führen soll, und welchen man sich durch diesen Schluß bahnen will: wo man viele Gründe der Wahrheit antrifft, da werden die übrigen Gründe vermuthlich auch nicht weit entfernt seyn; so wird uns gewiß der unglückliche Faden der Wahrscheinlichkeit eher auf die gröbsten Irrthümer, als zur Wahrheit führen.

§. 6.

Es wird gewiesen; wie man darauf verfallen sey, zu glauben, man könne durch die Wahrscheinlichkeit zur Wahrheit selbst gelangen.

Die Sache ist nunmehro deutlich genug: **daß uns die Grade der Wahrscheinlichkeit, den Eingang zur Wahrheit nicht öffnen.** Denn der höchste Grad des Wahrscheinlichen, kann von der Wahrheit selbst so weit entfernt seyn, als der niedrigste

Grad

Grad. Noch ein Stück ist übrig, welches unsere Untersuchung erfordert. Wir müssen uns bemühen, die Qvelle zu entdecken, aus welcher diese Hoffnung, die aus der Natur der Sache nicht entstanden seyn kann, ihren Ursprung genommen habe. Die **Wahrscheinlichkeit**, und die **Gewißheit**, sind zwar zwey entgegen gesetzte Dinge; sie stehen aber einander, doch so entgegen, daß sich **ein großer Grad der Wahrscheinlichkeit**, der **Gewißheit** mehr nähert, als ein geringerer Grad des Wahrscheinlichen. Die Gewißheit selbst, pflegt man in die objectivische und respectivische Gewißheit einzutheilen. Die sogenannte objectivische Gewißheit, heißt **Wahrheit**. Hieraus wird man leicht abnehmen können, daß ein großer Grad der Wahrscheinlichkeit nahe, oder zunächst, an die objectivische Gewißheit, oder an die Wahrheit, antreffe. Wäre es möglich, einen Blick, in das Innerste des Herzens unserer gelehrten Gegner, zu thun: so zweifeln wir keinesweges, daß nicht durch diese Auswickelung der Begriffe, die Hoffnung in ihnen sollte seyn rege gemacht worden; als wenn man durch die Grade der Wahrscheinlichkeit, zu dem Geheimniße der Wahrheit geführt würde. Die Eintheilung der Gewißheit selbst, hat bey dem hochverdienten Herrn Prof. **Kahlen**, Beyfall gefunden.* Wir halten es aber für rathsamer, nur eine Art der Gewißheit beyzubehalten, welche sich in einem **denkenden** Wesen

* KAHLII *Elementa Logicae Probabilium.* §. XI. p. 7. Ergo *certitudo* in hoc respectu ad cognoscentem est terminus relatiuus. Sed certitudo in se spectata, seu obiectiua veritatem existentiae rei significat, seu propositionem in se veram. Ergo alia certitudo in rebus est, alia in anima nostra. **Verf.**

Wesen befindet, und von desselben **Zustande** abhängt. Das Wort **Wahrheit** ist ja geschickt genug, die Sache vollkommen auszudrücken. Warum wollen wir demselben noch ein anderes an die Seite setzen, welches unnöthig, und so beschaffen ist, daß ein alter Römischer Schriftsteller, der die Reinigkeit seiner Sprache geliebt hat, dafür erschrecken würde? Warum wollen wir also den Ausdruck, **objectivische Gewißheit**, nicht verbannen, da wir denselben nicht beybehalten können, ohne **Wahrheit** und **Gewißheit** mit einander zu verwechseln; welche doch ganz unterschieden sind. Doch wir wollen, unsern Gegnern zu gefallen, diesen Kunstwörtern in gegenwärtiger Betrachtung einen Platz vergönnen: wir wollen ihnen so gar zugeben, daß eine **große Wahrscheinlichkeit**, gewisser massen bis an die subjectivische Gewißheit steige. Dieses läugnen wir aber völlig, daß eine Wahrscheinlichkeit, sie mag nun beschaffen seyn, wie sie immer will, im geringsten zur objectivischen Gewißheit, oder zur Wahrheit, gerechnet werden könne; oder uns nur einiger massen zu derselben führe. Wir überlassen es nunmehro dem Urtheile eines jeden Lesers; ob diese Zweydeutigkeit bey der Gewißheit, und die Vermengung der Gewißheit mit der Wahrheit, einen tüchtigen Grund zur Hoffnung lege, daß man durch die Grade der Wahrscheinlichkeit zur Wahrheit geleitet werden könne?

§. 7.

Es ist bedenklich, daß man in der Vernunftlehre des Wahrscheinlichen, von nichts weiter, als von den Graden der Wahrscheinlichkeit handeln will.

Wenn wir gleich einräumen wollten; es gäbe eine Kunst, **die Grade der Wahrscheinlichkeit,** nach

nach ihrer Annäherung zur Wahrheit zu schätzen: so würde uns doch dieses verdächtig scheinen, daß man vorgiebt, die **Vernunftlehre des Wahrscheinlichen**, müße bloß die Bestimmung und Ausrechnung der Grade der Wahrscheinlichkeit enthalten. * Zur Zeit kömmt es uns noch ganz ungewöhnlich vor, wenn man sich nur lediglich bemühet, die Größe, und die Grade in einer Kunst zu untersuchen, ohne auf die übrigen Eigenschaften des Objects seine Gedanken zu richten. Warum will man also, auf solche Art, in einer Kunst verfahren, in welcher die Grade schwehrlich, und wer weiß, ob iemahls richtig, bestimmt werden können? Alle Künste, die auf psychologischen Lehrsätzen beruhen, sind von solcher Beschaffenheit. So soll denn die nützliche Aufgabe aus der Kunst des Wahrscheinlichen, ausgeschlossen seyn: **wie man von der wahrscheinlichen Erkenntniß einer Sache zur gewissen Erkenntniß fortgehen solle?** Diese einzige Aufgabe wäre geschickt genug, die neue Kunst angenehm zu machen, und ihr ein vortreffliches Ansehen zu geben. Denn ob man schon viele Dinge antrifft, die zu einer gewissen Erkenntniß nicht gebracht werden können: so würde es doch schon eine herrliche Sache seyn, wenn wir nur von denjenigen Dingen eine gewiße Erkenntniß erhielten, die wir, auf eine untrügliche Art zu erkennen, fähig sind. Ist denn dieses ferner etwa eine geringe Sache, die man in dieser

Kunst

* IDEM *Libro cit.* §. CXII. p. 94. Logica probabilium est scientia diiudicandi gradum certitudinis eorum, quibus desunt requisita ad veritatem demonstratiuam. **Verf.**

Kunst gar wohl übergehen dürffe: **wie man seine Wahrscheinlichkeit einem andern begreiflich machen könne?** Gewiß, diese ist eine der schwehresten Aufgaben. Denn die Zweifel, welche der Gewißheit im Wege stehen, oder dieselbe gar unterdrücken, können eben so schwehrlich entdeckt, als gehoben werden. Diese, und viele ähnliche Dinge mehr, würden in der Kunst des Wahrscheinlichen hauptsächlich müssen aus einander gesetzt werden, wofern dieselbe, zum Gebrauch der Wahrheit, geschickt gemacht werden sollte.

§. 8.

Es ist am wenigsten nöthig, daß man der Vernunftlehre des Wahrscheinlichen zu Ehren, die Menge der ungewissen Dinge häufft.

Diese Disciplin befindet sich also noch lange nicht in einem so erwünschten Zustande, daß man sich über den Mangel solcher Gegenstände ängstigen dürfte, bey welchen man die neue Kunst anwenden könnte. Eben so unnöthig ist die Bemühung, daß man ganzen Wissenschaften, das Joch der Wahrscheinlichkeit auflegen, und dieselben für ungeschickt zur gewissen Erkenntniß ansehen will, damit man ia diesem Mangel zuvorkommen möge. Wir haben gewiß Ursache, alle Behutsamkeit anzuwenden, damit wir nicht zu einer Zeit, da wir das Wachsthum neuer Wahrheiten befördern wollen, einen erstaunenden Verlust an denjenigen Wahrheiten leiden mögen, in welchen uns bereits ein langer Besitz bestätiget hat.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chladni, Johann Martin,

Herrn Johann Martin Chladenius der heil. Schrift Doctors ... wie auch Pastors an der Universitätskirche zu Erlangen, Vernünftige Gedanken von dem Wahrscheinlichen und desselben gefährlichen Mißbrauche

Stralsund [u.a.] 1748

Ph.u. 92#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10045437-7
VD18 14794055-001